

Folgende Hochschulen bilden die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW:

- Hochschule für Angewandte Psychologie
- Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik
- Hochschule für Gestaltung und Kunst
- Hochschule für Life Sciences
- Musikhochschulen
- Pädagogische Hochschule
- **Hochschule für Soziale Arbeit**
- Hochschule für Technik
- Hochschule für Wirtschaft

Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit  
Riggenbachstrasse 16  
CH-4600 Olten

T +41 (0)848 821 011  
F +41 (0)62 311 96 51  
info.sozialarbeit@fhnw.ch  
www.fhnw.ch/sozialarbeit

**Soziale Innovation**  
Forschung und Entwicklung in der  
Sozialen Arbeit 2011

---

## **I. Kooperative Forschung und Entwicklung**

Luzia Truniger und Martina Koch

Kooperationsformen in Forschung und Entwicklung 8

Angelika Kalt

«Der freien Themenwahl, der freien Wahl von Partnerinnen und Partnern in der Forschung muss man Platz lassen, sonst leidet die Qualität.» Ein Gespräch 12

Dagmar Simon

«Wir sollten uns davor hüten zu sagen, dass alle in allen Fällen miteinander kooperieren müssen.» Ein Gespräch 21

---

## **II. Einblicke in kooperative Forschungs- und Entwicklungsprojekte**

Edgar Baumgartner und Joel Gautschi

Ergänzungsleistungen für Familien: Evaluation eines neuen Leistungssystems 29

Caroline Knupfer

«Ich glaube sehr an Kooperationen, insbesondere zwischen Forschung und Praxis.» 34

Daniela Berger und Raphael Calzaferrì

Falldynamiken sichtbar machen und kritische Phasen begleiten – Praktikabilitätstest der beiden Verfahren Systemmodellierung und Real-Time Monitoring im Rehabilitationszentrum casa fidelio 36

Serkan Yavuz

«In diesem Prozess lernen sowohl das Praxis- als auch das Forschungsteam voneinander.» 42

Barbara Schürch

Inter- und transdisziplinäre Kooperation in der Sozialplanung – ein internationales Pilotprojekt zur Jugenddelinquenz in Bosnien und Herzegowina 44

<u>Meliha Bijedic</u>	
«Bezeichnend für diese Kooperation ist, dass auch die reiche Erfahrung von NGOs einfließt – was sonst selten der Fall ist.»	52
<u>Mima Dahic</u>	
«Diese Art der Kooperation stellt sicher, dass Praxis und Theorie zusammenkommen.»	54
<u>Suada Selimovic</u>	
«Dieses partnerschaftliche Kooperationsverhältnis unterscheidet sich von der sonst üblichen (Teilnahme am Projekt).»	56
<u>Stephanie Weiss</u>	
Siedlungsplanung als kollaborativer Prozess – eine Strategische Initiative der FHNW	58
<u>Hans-Jörg Stark</u>	
«Es bewahrheitet sich, dass das Gemeinsame mehr ist als die Summe der Einzelteile.»	65

---

### **III. Forschungs- und Entwicklungsprojekte der HSA FHNW vom 1.1.2010 bis 31.05.2011**

Anforschung Risikopraxen	68
Architekturführer Dornach: Sozialraum Goetheanum-Hügel	69
Bedeutungshorizonte und Rationalitäten von HIV-Schutzstrategien sowie HIV-Schutz- und Risikoverhalten von Männern, die Sex mit Männern haben	70
BORDERNETwork: Evaluation of a EU-funded project for highly active prevention in Central and Eastern Europe	71
CHAT 2009 – Swiss Aids Transmission Survey	72
CHAT 2010 – Swiss Aids Transmission Survey	73
Crescenda: Evaluation zur wirtschaftlichen und sozialen Integration der Absolventinnen	74
Der Beitrag von Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern sowie Liegenschaftsverwaltungen bei der Quartierentwicklung – eine Befragung am Beispiel Pratteln-Längi	75

Die Erzeugung von Wirkungen und Nutzen in Schulsozialarbeit und Jugendarbeit. Clear-Box-Forschung in offenen strukturierten Handlungsfeldern	76
Die soziale Dimension nachhaltiger Quartiere und Wohnsiedlungen – eine internationale Vergleichsstudie	77
Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen von Personen mit Diabetes in der Schweiz	79
Eltern und Schule stärken Kinder im Kanton Zug (ESSKI-Z)	80
Empowerment of Social Services and the Role of Social Research (in postwar Bosnia and Herzegovina)	83
Empowerment of the Social Sector in postwar Bosnia and Herzegovina. The inter- and transdisciplinary Research Project on Juvenile Delinquency as an example for Cooperative Social Planning Processes	85
«Erschwerte Kooperation» in der sozialarbeiterischen Beratungssituation – Sozialarbeitende im Spannungsfeld zwischen strukturellen Belastungen und Professionalisierung	86
ESSKI Basel für Familien mit Migrationshintergrund – Evaluation	87
ESSKI Basel – ESSKI für Familien mit Migrationshintergrund	90
Evaluation der Ergänzungsleistungen für Familien im Kanton Solothurn	93
Evaluation der Mittagstische im Kanton Basel-Stadt	94
Evaluation der Schulsozialarbeit in Ittigen	95
Evaluation Luzerner Bündnis gegen Depression	96
Evaluation Pilotprojekt zur Einführung der Integrationsvereinbarung in den fünf Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich	97
Evaluation roundabout – moving girls	98
Evaluation Schuldenfachstelle Aarau	99
Evaluation Schulsozialarbeit Ostermündigen	100

Evaluation und Entwicklungsprojekt «Mein Körper gehört mir» – ein Präventionsprojekt des Kinderschutz Schweiz gegen sexuelle Gewalt an Kindern mit Beeinträchtigungen	101
Evaluation und Prozessbegleitung kantonales Netzwerk Früherkennung und Frühintervention im Kanton Thurgau	102
Evaluation von Schulen mit Tagesstrukturen in Basel-Stadt (EPST)	103
Evaluations- und Entwicklungsworkshop Thurgauer Bündnis gegen Depression	104
Evidence-Based Intervention Development	105
Gegenseitiges Verständnis von Diaspora-Organisationen und NPO's im entwicklungspolitischen Kontext	107
Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit	108
Integration im Quartier: Eine videobasierte und praxisorientierte Untersuchung in den Quartieren Matthäus und St. Johann, Basel	109
Integrierte psychiatrische Behandlung: Instrumente und Verfahren für die Soziale Arbeit	110
Integrierte und flexible Hilfen zur Armutsbewältigung in Basel	111
Interinstitutionelle Zusammenarbeit	112
Jugendarbeit Kanton Aargau	114
Jugendarbeit Kanton Fribourg	115
Jugendarbeit Kanton Solothurn	116
Leben in der Wissensgesellschaft – Hochschullabor IBA 2020	117
Lohnende Investitionen? Zum Gleichstellungspotenzial von Sozialinvestitionen und Aktivierung	118
Medienkompetenz und medienerzieherisches Handeln von Eltern in Basel-Stadt	119
Move On: Erwerbslosenprojekt des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH	120

Multidisziplinäres Interventionsprogramm für adipöse Kinder und Jugendliche unter Einbezug der Eltern und Peers – Keep On Moving	121
Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen	123
Pizzaioli@work – Evaluation	125
Praktikabilitätstest von Systemmodellierung und Real-Time Monitoring in der casa fidelio	126
Profession und Organisation – Die Möglichkeiten professionellen Handelns in spezifischen organisationalen Kontexten Sozialer Arbeit	127
Projekt LHIVEhelp	128
Projektbegleitung WIKIP	129
Siedlungsplanung als kollaborativer Prozess	130
Sozial nachhaltige Stadtentwicklung – ein neues Arbeitsfeld für die Soziale Arbeit	131
Sozialfirmen und ihr Beitrag zur beruflichen Integration	132
Sozialzeitengagements der Pro Senectute St. Gallen – aus sozialwissenschaftlicher Sicht	133
suva «Standfest» – Prävention von Stolper- und Sturzunfällen	134
Towards Social Integration II. Professionalising Social Work Practice in the Penal Systems of Switzerland and the Russian Federation	135
Transformierende Stadtlandschaften. Zur Genese des städtischen Siedlungsrandes	136
Trennungssituationen von Eltern und Kindern in transnationalen Familien	137
Vereine Solothurn – Bestandesaufnahme der Angebote und Entwicklungsperspektiven der Sport- und Musikvereine für Jugendliche	138
Vielfalt und Heterogenität im Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit – Die Perspektive der Studierenden	139

# I. Kooperative Forschung und Entwicklung

Wie gelingt Integration? Jugendliche des Kinderheims Bachtelen im Übergang von der Schule in die Ausbildung und selbstständige Lebensführung	140
Wissenschaftliche Begleitung der Pilotphase Projekt Peopletalk	141
«Wohnen für Alle» in der Stadt Basel – Einschätzungen, Strategien und Empfehlungen aus unterschiedlichen Akteursperspektiven	142
<hr/>	
<b>IV. Publikationen der Mitarbeitenden der HSA FHNW vom 1.1.2010 bis 31.5.2011</b>	143
<hr/>	
<b>V. Zitiervorschlag und Impressum</b>	160

Besuchen Sie uns auf der Website  
[www.fhnw.ch/sozialarbeit/forschung-und-entwicklung](http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/forschung-und-entwicklung)  
Hier finden Sie laufend die aktuellsten Projekte der  
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und die neuesten  
Publikationen unserer Mitarbeitenden.

# Kooperationsformen in Forschung und Entwicklung

Von Luzia Truniger und Martina Koch

Forschungskooperationen finden hohe Resonanz in der Forschungsförderung. Dies zeigt ein Blick auf die Förderpraxis der Europäischen Kommission und auf relativ neue Förderinstrumente des Schweizerischen Nationalfonds (SNF): Beispielsweise werden mit «Sinergia» Kooperationen zwischen Forschungsgruppen und mit den Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS) die Entwicklung grossformatiger Verbünde wie Kompetenzzentren, Cluster usw. unterstützt. Kooperationen, Netzwerke und Allianzen versprechen allenthalben eine bessere Nutzung von Synergien, mehr Effizienz und Effektivität – nicht nur in der Forschung. Sie sind, wie Dagmar Simon, eine der beiden befragten Expertinnen, ausführt, unter anderem ein wissenschaftspolitisches Instrument. Und sie werden politisch vor allem in Zeiten finanzieller Restriktionen und damit einhergehender Debatten um Planung und Controlling der öffentlichen Mittel eingefordert, wie Angelika Kalt, die andere befragte Expertin, feststellt.

Forschungskooperation hat viele Gesichter, findet häufig im kleinen Rahmen statt, ohne als solche speziell hervorgehoben zu werden, und ist konstitutiv für Forschung. Denn selbst in den Geistes- und Sozialwissenschaften wird selten alleine geforscht; auch hier sind Austausch und Zusammenarbeit zentral. Beide in dieser Schwerpunktausgabe zu Wort kommenden Expertinnen weisen denn auch darauf hin, dass das wissenschaftspolitische Augenmerk verstärkt auf diese kleineren, vielleicht unscheinbareren Formen von kooperativer Forschung – wie kleinere Forschungsprojekte, Tagungen, Workshops, Sammelbände usw. – gelenkt werden sollte. Gerade auch die für unsere Disziplin so zentrale Zusammenarbeit mit der professionellen Praxis findet ja in letzter Zeit durch die stärkere Gewichtung anwendungsorientierter (Grundlagen-)Forschung bereits ihre berechnete Aufmerksamkeit.

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW pflegt vielfältige Kooperationsbeziehungen im Rahmen ihrer Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen

Formen arbeiten wir in der Forschung projektbezogen sowohl mit Forschenden bzw. Instituten von Hochschulen als auch mit ausser-universitären Akteurinnen und Akteuren wie NGOs, Verwaltungsstellen und mit Praxisinstitutionen aus dem Sozialbereich zusammen. Diese Kooperationen sind vor allem im nationalen und regionalen Kontext angesiedelt; es findet aber auch internationale Zusammenarbeit statt. Auch wenn der Fokus der diesjährigen Ausgabe von «Soziale Innovation» auf Kooperationsbeziehungen in der Forschung gerichtet ist, die über die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW hinausreichen, gilt es doch festzuhalten, dass die allermeisten unserer Forschungs- und Entwicklungsprojekte bereits in dem Sinne kooperativ sind, als sie jeweils von einem Forschungsteam bearbeitet werden. Insofern ist Forschung und Entwicklung in der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ohne Kooperationen kaum zu denken.

Für die diesjährige Ausgabe von «Soziale Innovation» haben wir wie erwähnt zwei Expertinnen in Sachen kooperativer Forschung befragt: Angelika Kalt ist stellvertretende Direktorin und Koordinatorin der Abteilung Interdivisionäre Koordination und kooperative Forschung (CoRe) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), während Dagmar Simon die Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) leitet und unter anderem an einer empirischen Studie zu den Erfolgsbedingungen von interdisziplinären Forschungskooperationen beteiligt war. Beide Wissenschaftlerinnen betonen, dass es Kooperationen in der Forschung in der einen oder anderen Art immer schon gab und dass Zusammenarbeit deshalb konstitutiv sei für die Forschung. Ferner stellen sie fest, dass es – insbesondere auf Ebene der europäischen Forschungspolitik – eine zunehmende Förderung vor allem grösserer internationaler Verbundprojekte gibt, die oftmals in den Naturwissenschaften und den Life Sciences verortet sind. Beide Expertinnen postulieren, dass es in der Wissenschaft – neben der organisierten Forschung – auch weiterhin Freiräume geben müsse. Und sie gehen auf die Rahmenbedingungen von Forschungszusammenarbeit ein. So braucht echte interdisziplinäre Kollaboration vor allem Zeit, wie Frau Simon erläutert. Und Frau Kalt hält fest, dass der Bottom-up-Zugang in der Forschungsförderung in ihren Augen sehr wichtig sei. – Beiden Expertinnen möchten wir an dieser Stelle ganz herzlich für die interessanten Gespräche danken.

Ausserdem werden in der aktuellen Ausgabe von «Soziale Innovation» vier ausgewählte Forschungsprojekte der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW präsentiert, die in der einen oder anderen Form kooperativ sind. Auch kommen die Kooperationspartnerinnen und -partner

zu Wort. Sie schildern, wie die Zusammenarbeit zustande kam, gehen auf ihre Erfahrungen und die Gewinne dieser Kooperationsbeziehung ein und geben eine Einschätzung dazu ab, welcher Stellenwert Kooperationen mit Forschungseinrichtungen in ihrer Organisation künftig zukommen wird. Bei diesen Personen möchten wir uns sehr für ihr Statement aus Sicht der Kooperationspartnerinnen und -partner bedanken.

Edgar Baumgartner und Joel Gautschi stellen in ihrem Beitrag «Ergänzungsleistungen für Familien: Evaluation eines neuen Leistungssystems» eine Studie vor, die sie in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) durchführen. Der Fokus der Evaluation liegt auf der Frage, wie weit mit den im Kanton Solothurn 2010 neu eingeführten Ergänzungsleistungen für Familien eine wirksame Bekämpfung der Familienarmut und auch eine Ablösung von der Sozialhilfe gelingen (S. 29–33).

Daniela Berger und Raphael Calzaferri präsentieren ein Forschungsprojekt, das die beiden Verfahren Systemmodellierung und Real-Time Monitoring einem Praktikabilitätstest unterzieht. Diese Instrumente bilden die Basis für ein weiterführendes Konzept sozialarbeiterischer (Nach-)Betreuung, das sowohl soziale Integration als auch Rückfallvermeidung suchtabhängiger respektive delinquenter Klienten im Blick hat. Zusammengearbeitet wird für die Praxisanwendung dieser Instrumente mit der casa fidelio, einem Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer (S. 36–41).

Barbara Schürch berichtet über eine inter- und transdisziplinäre Kooperation in der Sozialplanung und stellt ein internationales Pilotprojekt zum Thema der Jugenddelinquenz in Bosnien und Herzegowina vor. Das Forschungsteam der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW arbeitet dazu mit drei Fakultäten der Universität Tuzla, dem Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik des Kantons Tuzla und der NGO Vive Zene zusammen. Dieses Projekt erforscht nicht nur die Jugenddelinquenz und erarbeitet Massnahmen für Prävention, Intervention und für die Reintegration delinquenter Jugendlicher, sondern erlaubt auch die Erprobung der für Bosnien und Herzegowina neuen Form kooperativer, inter- und transdisziplinärer Sozialplanung (S. 44–51).

Stephanie Weiss stellt die Siedlungsplanung als kollaborativen Prozess ins Zentrum ihres Beitrags, der eine Strategische Initiative der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW präsentiert. Das Institut für Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW kooperiert in diesem Rahmen mit dem Institut Vermessung und Geoinformation der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik FHNW und dem Institut für Design- und Kunstforschung

der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW und bearbeitet in diesem Verbund die Frage nach der zukünftigen Gestaltung der Siedlungsentwicklung in der Schweiz (S. 58–64).

Im Anschluss an den thematisch fokussierten Teil werden die im Jahr 2010 und im ersten Halbjahr 2011 abgeschlossenen und laufenden Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im Überblick vorgestellt (S. 68–142). Sie werden durch eine Liste der Publikationen der Mitarbeitenden aus demselben Zeitraum ergänzt (S. 143–158). Aktuelle Informationen über die Projekte finden Sie überdies auf unserer Website [www.fhnw.ch/sozialarbeit/forschung-und-entwicklung](http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/forschung-und-entwicklung).

Die seit 2006 jährlich erscheinende Publikation «Soziale Innovation» hat sich mit der vorliegenden sechsten Ausgabe neben der Präsentation aktueller Forschungsprojekte und Publikationen zweierlei vorgenommen: Mit dem Fokus auf kooperative Forschung wird zum einen eine Art Synthese der bisherigen Schwerpunkte geleistet: Kooperative Forschung an unserer Hochschule basiert zu einem Grossteil auf der Zusammenarbeit mit Akteurinnen und Akteuren aus der sozialarbeiterischen Praxis, deren Professionalisierung auch durch Soziale Innovation unterstützt und gefördert wird (Schwerpunkt 2007: Evidence-Based Intervention Development und Soziale Innovation). Ferner sind insbesondere unsere drittmittelgeförderten Projekte kooperativ angelegt (2008: drittmittelgeförderte Forschung). Und wie erwähnt finden unsere Forschungsk Kooperationen sowohl in regionalen und nationalen Kontexten (2010: regionale und nationale Auftragsforschung) als auch international (2009: Internationalisierung) statt. Dieser Rückblick auf unsere eigenen Schwerpunkte schliesst zum anderen einen Zyklus: Nach sechs Jahren erfährt die Soziale Innovation im Hinblick auf die kommende Ausgabe im Jahr 2012 eine Neukonzeption. Lassen Sie sich überraschen!

Wir freuen uns, mit der vorliegenden Publikation einen Einblick in die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu geben und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Luzia Truniger  
Direktorin

Martina Koch  
Hochschulzentrum, Forschung und Entwicklung

## «Der freien Themenwahl, der freien Wahl von Partnerinnen und Partnern in der Forschung muss man Platz lassen, sonst leidet die Qualität.»

Ein Gespräch mit Angelika Kalt, stellvertretende Direktorin und Koordinatorin der Abteilung Interdivisionäre Koordination und kooperative Forschung (CoRe) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF)

Martina Koch: Frau Kalt, neben Ihrem Amt als stellvertretende Direktorin des SNF koordinieren Sie auch die Abteilung CoRe, die sich mit kooperativer Forschung befasst. Als erstes würde mich interessieren, ob der SNF bzw. Ihre Abteilung über eine Definition des Begriffs kooperativer Forschung verfügen.

Angelika Kalt: Nein, und ich glaube, es macht auch gar keinen Sinn, eine zu haben, die über die allgemeine Definition des Wortes hinausgeht – nämlich Zusammenarbeit, das ist für uns Kooperation. Zusammenarbeit in der Forschung tangiert unsere Organisation auf verschiedenen Ebenen: Die kleinste Form der Kooperation finanzieren wir schon innerhalb der Projektförderung: Das ist unser Hauptinstrument, in das ein sehr grosser Teil unseres Budgets hineinfliesst. Wir stellen fest, dass ungefähr die Hälfte der Forschenden ein Projekt mit einer oder zwei weiteren Personen zusammen einreicht. Die Forschenden, die die Gesuche alleine einreichen, können im Feld «Collaboration» darlegen, mit wem sie zusammenarbeiten – dieses Feld ist immer voll. Alle kooperieren also in irgendeiner Art und Weise.

Eine Nummer grösser ist das Programm Sinergia. Mit diesem Instrument streben wir die Förderung von Kooperationen zwischen Forschungsgruppen an. Diese können auch Geld für das Networking mitbeantragen. Denn bei dieser Grösse ist es für den Erfolg einer Kooperation wichtig, dass man eine gewisse Koordinationsfunktion hat, der man auch Zeit und Geld zuordnet. Ohne das kann man grössere Netzwerke nicht mehr betreiben.

Ausserdem gibt es die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS): Damit fördern wir sehr grosse Netzwerke bzw. Kompetenzzentren von nationaler Bedeutung. Ein NFS wird einer Universität zugesprochen, die aber mit anderen Universitäten kooperiert. Da geht die Zusammenarbeit also über die Ebene der Forschungsgruppe hinaus, denn hier sind ganze Institute daran beteiligt. Bei den NFS sind die Themen zwar nicht vorbestimmt, aber sie müssen zumindest dem Bundesrat zur Genehmigung vorgelegt werden. Damit haben NFS auch eine politische Komponente.

Ferner verfügen wir über spezielle Programme der internationalen Zusammenarbeit: Mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA haben wir Programme, die auf spezifische Länder zugeschnitten sind, zum Beispiel osteuropäische Länder, Entwicklungsländer. Damit haben wir den Rahmen abgesteckt, in dem Forschungsk Kooperationen auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichem Ausmass vom SNF gefördert werden.

Wenn man das Thema Forschungsk Kooperationen von einem allgemeineren Standpunkt aus betrachtet, finde ich die Klassifizierung der Organisationsformen von Kooperation durch Daniel Zajfman (2011, S. 49)<sup>1</sup> aufschlussreich: Zajfman skizziert eine Matrix mit den vier Eckpunkten «spontaneous» versus «organized» und «centralized» versus «distributed». Das sind die verschiedenen Parameter, die eine Rolle spielen. Zusammenarbeit kann man also haben, indem man Programme auf die Beine stellt, die die Forschenden dazu aufrufen, zu gewissen Themen oder in bestimmten Formen beizutragen (das nennt Zajfman «organized»). Im Gegensatz dazu steht spontanes Zusammenarbeiten, das sich je nach Bedürfnis bildet. «Distributed» und «centralized» bezieht sich auf die Art und Weise, wie zusammengearbeitet wird: «centralized» sind Forschungszentren wie zum Beispiel das CERN und «distributed» sind dann zum Beispiel ein worldwide delta survey, Satellitendaten usw., die an verschiedenen Orten zusammengetragen werden. Das spiegelt in meinen Augen ganz gut die Realität wieder.

Martina Koch: Wenn wir beim Schema von Zajfman bleiben: Wo sind die Geistes- und Sozialwissenschaften in Ihren Augen in dieser Matrix zu verorten?

Angelika Kalt: Schwere Infrastruktur ist hauptsächlich für die Life Sciences und die technischen Naturwissenschaften wichtig. Aber es gibt auch immer mehr Bereiche, wie zum Beispiel das Haushalt-Panel der Schweiz, wo man auf Longitudinalstudien zurückgreift. Langzeitstudien und Langzeitdatenerhebung, also im Prinzip Datenbanken, finden sich im Gesundheitswesen, aber eben auch bei den Sozialwissenschaften.

Beim SNF hatten wir kürzlich sehr interessante Gespräche mit verschiedenen Personen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften: Dieses Bild, dass die Geisteswissenschaftlerin und der Geisteswissenschaftler im stillen Kämmerlein forschen und keine Kooperation

<sup>1</sup> Daniel Zajfman (2011). Why and When do we need International Cooperation in Scientific Research? In: Gerhart von Graevenitz und Jürgen Mittelstrass (Hg.). Netzwerke, Cluster, Allianzen – Wo bleiben die Forscher? Über die Vielfalt der Forschung und der Forschungsförderung. Konstanz: UVK. S. 45–57.

brauchen, das stimmt heutzutage natürlich nicht mehr. Aber, Klaurphasen zwischen der Zusammenarbeit scheinen in den Geisteswissenschaften doch noch sehr, sehr wichtig zu sein. Einen richtig fundamentalen Unterschied zu anderen Disziplinen sehe ich weniger. Bei der Evaluation von Gesuchen spielt die Disziplin für den SNF natürlich schon eine Rolle. Denn in den Geisteswissenschaften sollte auch mehr individualistischen Lebenswegen Rechnung getragen werden. Trotzdem: Kooperation scheint mir eigentlich für alle Disziplinen wichtig zu sein. Die Forschung lebt ja schliesslich auch davon, dass das Ergebnis nachher von anderen aufgenommen und bewertet wird. Und insofern ist der Austausch immer sehr wichtig. Ich halte es daher für einen Vorteil, wenn man den Austausch schon in einer Kooperation haben kann, anstatt dass man ihn erst später durch Publikationen bekommt.

Martina Koch: Kooperationen scheinen im Trend zu liegen und zuzunehmen. Entspricht diese Aussage den Beobachtungen des SNF? Können Sie diese Entwicklung bestätigen?

Angelika Kalt: Nein, ich würde nicht sagen, dass es sich um einen allgemeinen Trend handelt. Ich weiss jedoch, dass es im Rahmen der Europäischen Union fast nur solche Programme gibt, die Kooperationen bedingen. Im Zuge der verstärkten Planung der Finanzen werden die Forschenden immer mehr dazu angehalten, gemeinsam an bestimmten Themen zu forschen. Wenn man schaut, wie viel Geld in den letzten Jahren gesprochen worden ist, dann hat vor allem diese organisierte kooperative Forschung zugenommen. Es steht zur Debatte, inwieweit das überhaupt gut ist. Mir scheint, es muss beides geben: Es muss schon mal etwas lanciert werden, das vielleicht viel Geld braucht, damit es überhaupt möglich ist, auf verschiedenen Gebieten zu forschen. Auf der anderen Seite sollte man nie dieses Bottom-up-Prinzip zerstören, bei dem sich die Forschenden zu den sie interessierenden Themen mit denjenigen Forschenden zusammentun, die sie für geeignet halten. Es gibt sicherlich mehr forcierte Kooperationen als früher, gerade auf europäischer Ebene. Es werden finanzielle Anreize damit verbunden, und wer seinen Platz darin findet, findet auch seine Finanzierung. Wer seinen Platz hingegen nicht findet, der oder die hat eben oft keine angemessene Finanzierung.

In der Schweiz ist das nicht unbedingt der Fall: Wir finanzieren von unseren Prioritäten her hauptsächlich Einzelprojekte, die dann vielleicht Kooperationen von mehreren Forschenden sind, aber nicht in der grossen Zahl. Und wir geben nur einen recht geringen Teil des Budgets – zwischen zehn und 20 Prozent – für Programme aus, in denen thematisch oder strukturell bzw. organisatorisch schon sehr viel

vorgegeben ist. Bei uns liegt der Schwerpunkt also ganz klar auf dem bottom up approach. Ich würde jetzt nicht behaupten, dass in der Schweiz die Zahl der Kooperationen unbedingt zugenommen hat, dazu habe ich keine Zahlen. Aber es erscheint mir zum Beispiel im Rahmen der Diskussion um Infrastrukturförderung logisch, dass es auch in der Schweiz immer notwendiger wird, sich zusammenzuschliessen, um teure Infrastrukturen zu finanzieren, die ja die Basis für Forschungsk Kooperationen darstellen.

Martina Koch: Sie sagen einerseits, diese Kooperationen sind sehr wichtig und nehmen zu oder werden zum Teil auch forciert. Andererseits wird gerade bei der Begutachtung oder auch bei Berufungen vor allem der individuelle Leistungsausweis, der Track Record der Forschenden, angeschaut. Gibt es da nicht einen gewissen Widerspruch – Forschung basiert einerseits auf Zusammenarbeit, aber andererseits zählt primär dieser individuelle Track Record?

Angelika Kalt: ...der ist aber nicht unbedingt individuell. In vielen Fächern besteht der Track Record hauptsächlich aus Publikationsleistungen. Und die Publikationsleistungen sind meist keine Einzelarbeiten: Es gibt nur ganz wenige Einzelautorschaften. Das heisst, Kooperation findet bereits innerhalb einer Forschungsgruppe statt, und sei es, dass der Doktorand mit der Dokormutter zusammenarbeitet. Ich sehe da also keinen Widerspruch. Bei der Bewertung des Track Records – auch gerade dann, wenn es darum geht, Professuren an Hochschulen zu besetzen – wird auch auf die internationale Vernetzung der Bewerberinnen und Bewerber geschaut. Also ich sehe da gar keinen Widerspruch.

Martina Koch: Sie haben bereits das SNF-Förderinstrument Sinergia angesprochen. Welche Disziplinen werden hier hauptsächlich gefördert? Gibt es einen Trend bezüglich Gesuchseinreichung?

Angelika Kalt: Das Programm Sinergia gibt es seit 2008. Bis vor Kurzem haben die Gesuchszahlen zugenommen, jetzt haben sie sich stabilisiert: Etwa 90 Gesuche hatten wir beim letzten Mal. Im Januar 2012 werden wir sehen, ob es eine weitere Zunahme gibt oder nicht. Wir wollen diesem Instrument kein allzu grosses Budget zuordnen, denn wenn man solche kleinen Netzwerke schafft, muss man sich auch überlegen, was hinterher mit ihnen passiert. Wir sind in der kompetitiven Forschungsförderung tätig und fördern eigentlich nicht langfristig. Diese Netzwerke, die durch Sinergia gefördert werden, können maximal sechs Jahre bestehen. Dann müssen sie entweder mit einem vollkommen neuen Projektvorschlag kommen oder die

Zusammenarbeit muss aufgelöst werden. In der kleinen Schweiz kann man nicht viele dieser Kooperationen anstossen, und insofern ist das Budget relativ limitiert mit etwa 50 Millionen Franken pro Jahr. Wir können im Moment also nur etwas über 30 Prozent der eingehenden Gesuche fördern. Wir wollen auch vermeiden, dass in diesem Programm einfach eine Summe von Einzelprojekten gefördert wird, die als Verbundprojekte ausgegeben werden. Das Ganze ist mehr wert als die Summe der Teile, das ist die Philosophie. Die Gesuchstellenden müssen nachweisen, warum es so wichtig ist, dass sie sich für eine bestimmte Fragestellung vernetzen. Denn um von uns gefördert zu werden, muss das Verbundprojekt eine ganz starke Vernetzungskomponente haben: die gegenseitige Bereicherung der Arbeitsgruppen, die Ausbildung von Nachwuchs auch in diesem Netzwerk.

Martina Koch: Können Sie etwas zur Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften in Sinergia sagen – wie stark sind sie vertreten, haben Sie dazu Zahlen?

Angelika Kalt: Im Prinzip kann man sagen, dass bei Sinergia schon noch die Mehrzahl der Gesuche aus den Life Sciences kommt. Dann folgen die Mathematik-, Ingenieur- und Naturwissenschaften. Aber die Geistes- und Sozialwissenschaften und übrigens auch die interdisziplinären Projekte sind am Aufholen – das finde ich sehr wichtig.

Martina Koch: Mich interessiert, was Kooperationen innerhalb der Forschung von Kooperationen beispielsweise in der Industrie unterscheidet. Was sind in Ihren Augen Unterschiede und Gemeinsamkeiten? Wie sieht es mit Kooperationen zwischen Forschung und Praxis bzw. Industrie aus?

Angelika Kalt: Ich glaube, dass es sehr viele Parallelen gibt. Man hat meistens ein gemeinsames Ziel. Wenn Infrastruktur da ist, versucht man, diese optimal zu nutzen und effizient zu arbeiten. Und dann gibt es natürlich auch die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Industrie. Vonseiten der Hochschulen ist diesbezüglich oft die Befürchtung da, dass sie praktisch Auftragsforschung für die Firmen machen, die auf diese Art und Weise ihre F&E-Abteilungen kürzen können. Der SNF darf nichts unterstützen, was einen direkten kommerziellen Zweck hat. Das soll nun nicht heissen, dass Kooperationen zwischen Forschung und Industrie schlecht sind, überhaupt nicht. Aber wenn man diese Frage vom Standpunkt der Verwendung öffentlicher Mittel her betrachtet, wird es problematisch, wenn handfeste kommerzielle Interessen mit Forschungsinteressen zusammenkom-

men. Auch bei den Rechten auf Verwertung der Resultate ist oft das Problem, dass Firmen die Forschungsergebnisse als ihr geistiges Eigentum ansehen, denn meist wird ein Grossteil der Forschung mit den Mitteln der Firmen durchgeführt. Die Forschenden müssen ihre Ansprüche besser kommunizieren. In unserem Reglement ist deshalb festgehalten, dass wir nur Forschung unterstützen, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird und nichtkommerziellen Zwecken dient.

Martina Koch: Was sind in Ihren Augen Erfolgsfaktoren oder -bedingungen kooperativer Forschung?

Angelika Kalt: Die Qualität der beteiligten Menschen: bright minds. Es ist einfach: Eine Kooperation ist nur so gut wie die daran beteiligten Leute. Das ist für mich eine ganz fundamentale Voraussetzung. Ein weiteres Erfolgsrezept ist auch die Internationalität von Kooperationen. Ich sage nicht, dass immer und für jeden Zweck international kooperiert werden muss, aber mir scheint, dass der kulturelle Hintergrund beim Forschen eine grosse Rolle spielt. Das bedeutet, dass es ganz unterschiedliche Herangehensweisen an ein Problem gibt und dass man dementsprechend schneller oder vielleicht auf unorthodoxere Art zu Lösungen kommt, wenn Forschende mit unterschiedlichem kulturellem Background an der Problemlösung beteiligt sind. Ferner gibt es Bedingungen, die für die Forschung im Allgemeinen stimmen müssen, damit sie gut ist. Und die gelten auch für Kooperationen. Was man für Kooperationen im Speziellen noch sagen kann: Wenn man die Forschenden gemäss dem bottom up approach selbst aussuchen lässt, mit wem sie zusammenarbeiten möchten und was sie für eine gute Zusammenarbeit brauchen, ist das eine gute Sache. Ausser wenn es um teure Infrastruktur geht; dann muss manchmal auch top down agiert werden. Ansonsten soll man nicht zu viele bürokratische Vorschriften für Kooperationen machen. Das erscheint mir wichtig.

Martina Koch: Der SNF hat kürzlich das neue Label der «anwendungsorientierten Grundlagenforschung» eingeführt. Können Sie dazu – im Zusammenhang mit Kooperation – etwas sagen?

Angelika Kalt: Da muss ich etwas ausholen, denn eigentlich ist es kein zusätzliches Label. Die meisten Leute stellen sich wahrscheinlich vor, dass es eine lineare Entwicklung von der Grundlagenforschung zur anwendungsorientierten oder angewandten Forschung und dann irgendwann zur Innovation oder Entwicklung gibt. Das ist ein sehr vereinfachendes Bild, das so nicht stimmt. Forschung wird

heutzutage eher von ihren Zielen her eingeteilt. Und da spielt die Überlegung eine Rolle: Möchte ich eine grundsätzliche Erkenntnis gewinnen oder habe ich schon im Kopf, wozu das später dienen kann? Das ist Anwendungsorientierung. Und es gibt ganz klar Forschung, die beide Komponenten hat – deswegen dieses Label. Aber diese Mischform fördern wir bereits. Dass sie jetzt ein Label erhalten hat, hat einen historischen Hintergrund. Bis vor Kurzem gab es das Programm DORE für Fachhochschulen, gleichzeitig hatten wir aber bereits andere anwendungsorientierte Fächer in der normalen Projektförderung. Das Label hat den Zweck, evaluieren zu können, ob die Erfolgchancen dieser anwendungsorientierten Fächer vergleichbar sind mit jenen der Grundlagenforschung. Ferner ermöglicht es den Beizug von Vertreterinnen und Vertretern der Praxis für die Begutachtung: Sie können manche Aspekte besser beurteilen. Dadurch kann der sogenannte broader impact bei dieser Art Projekte evaluiert werden. Wir sind bei diesem Label also von der Begutachtung der Projekte ausgegangen. Aber die zentrale Botschaft ist eigentlich: Wir fördern diese Art von Forschung genauso wie die Grundlagenforschung. Für DORE war ausserdem eine Praxispartnerin/ein Praxispartner gefragt, und darauf haben wir jetzt ganz bewusst verzichtet. Wenn Praxispartnerinnen/Praxispartner da sind, sind sie willkommen, die Forschung darf aber nicht direkt deren kommerziellen Interessen dienen. Wir möchten die Forschenden von der Verpflichtung befreien, eine Kofinanzierung mitbringen zu müssen. Und was wir uns natürlich auch erhoffen: dass die Fachhochschulen vermehrt mit den Universitäten zusammenarbeiten, dass sich Forschungsgruppen an Fachhochschulen und Universitäten finden für gemeinsame Forschungsprojekte – das wäre super.

Martina Koch: Was sind diesbezüglich Ihre Überlegungen?

Angelika Kalt: Wir sehen einfach nicht, dass es fundamental verschiedene Arten von Forschung sein sollen, die an Universitäten und Fachhochschulen betrieben werden. Denn es gibt auch an Universitäten sehr, sehr angewandte Bereiche und die Zusammenarbeit mit Firmen und so weiter... DORE war so eine Art geschütztes Gehege, aber mit einem sehr kleinen Budget und einer niedrigen Erfolgsquote am Schluss und speziellen Bedingungen wie den Praxispartnerinnen/Praxispartnern. Wir glauben, dass wir den Forschenden künftig mehr Spielraum geben, wenn sie in die reguläre Förderung integriert werden. Wir müssen zugleich aber dafür sorgen, dass die Forschenden aus den Fachhochschulen in diesen regulären Abteilungen nicht untergehen und reelle Chancen haben. Um gut zurechtzukommen, ist es in unseren Augen beispielsweise sinnvoll, sich mit Partnerinnen/

Partnern zusammenzutun, die schon lange Jahre erfolgreiche Projekte beim SNF haben. Natürlich nicht um jeden Preis, aber wenn es zum Beispiel die Forschungsfrage nahelegt. Es gibt immer noch Fachrichtungen, die sich entweder ausschliesslich an Fachhochschulen oder ausschliesslich an Universitäten finden – da ist eine Zusammenarbeit nicht unbedingt zu erwarten. Man könnte aber gerade auch interdisziplinär sehr interessante Projekte aufgleisen, glaube ich. Wir überlegen uns, ob wir eine Börse veranstalten sollen, wo Forschende und Institute ihre Kompetenzen präsentieren könnten. Aber das geht eigentlich schon weit über unseren Verantwortungsbereich hinaus. Jedenfalls könnte durch solche Kooperationen in gewisser Weise auch das Problem geregelt werden, dass die Fachhochschulen kein Promotionsrecht haben.

Martina Koch: Genau! Dieses Thema wollte ich auch noch ansprechen.

Angelika Kalt: So sind die gesetzlichen Grundlagen. Wenn man die ändern möchte, muss man an einer anderen Ecke operieren. Der Nationalfonds nimmt zur Kenntnis, dass die Fachhochschulen Forschung in ihrem Auftrag verankert haben, und er stellt fest, dass man sie dafür nicht genug ausgestattet hat. Und er kann die Fachhochschulen in ihrem Anliegen nur unterstützen. Aber er kann nicht spezielle Instrumente für die Fachhochschulen kreieren, damit deren Forschende mehr Projekte einreichen können. Das ist unsere Haltung. Wir vermuten, dass die Fachhochschulen mehr Mittel vom SNF erhielten, wenn sie sich mit den Universitäten zu tollen neuen Themen zusammenfinden würden.

Martina Koch: Nun interessiert mich noch, wo Sie Grenzen oder auch Risiken kooperativer Forschung sehen.

Angelika Kalt: Zu den Risiken habe ich ja schon etwas gesagt. Wenn man die Forschenden zu stark einpfert in vorgegebene Strukturen und teilweise auch in politisch gewollte Forschungsrichtungen, dann ist das der Qualität der Forschung eher abträglich als zuträglich. Wenn das strategische Auswahlkriterium – ob man in eine geplante Zusammenarbeit passt oder nicht – wichtiger wird als die Qualität der Forschung, dann wird es problematisch. Die Basis jeder Kooperation ist die Qualität der Forschenden und der Forschung, die sie machen. So lange nicht infrage gestellt wird, dass dies die massgeblichen Kriterien sind, um die Zusammenarbeit zu bestimmen, so lange ist es in Ordnung. Aber das Risiko ist dann da, wenn zu viel vorgegeben wird und wenn – was heute auf europäischem Niveau sicherlich

passiert – ganze Gruppen ausgeschlossen werden durch die thematischen und strukturellen Vordefinitionen, die letzten Endes auf Lobbying von verschiedenen Gruppen zurückzuführen sind. Das sind für mich die Risiken und Grenzen. Die freie Themenwahl, die freie Wahl von Partnerinnen und Partnern in der Forschung – dem muss man Platz lassen, sonst leidet die Qualität.

Martina Koch: Was empfehlen Sie der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Bezug auf das Thema Forschungsk Kooperationen?

Angelika Kalt: Eine Empfehlung abgeben möchte ich nicht. Unsere Philosophie ist: Wir stellen Plattformen zur Verfügung. Wir möchten den Forschenden aber nicht sagen, in welchem Bereich sie Gesuche einreichen sollen oder wann oder wie. Ich sagte schon etwas in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Universitäten. Wichtig ist, dass die Fachhochschulen, die bisher nicht unsere typische Kundschaft waren, uns Rückmeldungen geben, wenn etwas nicht gut geht. Die Integration von DORE in die Projektförderung ist ja auch für uns ein neuer Schritt. Da können Fehler passieren oder gewisse Aspekte nicht bedacht werden. Wir sind durchaus lernfähig.

Wo es jetzt hingehen soll für die Fachhochschulen, weiss ich nicht. Sie müssen versuchen, ihre strukturellen Grundlagen so zu ändern, dass Forschung machbar ist und die Forschenden nicht dafür bestraft werden, dass sie Forschung machen. Wir können immer nur sagen, dass wir dieses Anliegen unterstützen. Der Nationalfonds hat viele Instrumente, die auch den Fachhochschulen offenstehen. Die sollten sie kräftig nutzen.

Martina Koch: Vielen herzlichen Dank, Frau Kalt, für dieses interessante Gespräch.

## **«Wir sollten uns davor hüten zu sagen, dass alle in allen Fällen miteinander kooperieren müssen.»**

Ein Gespräch mit Dagmar Simon, Leiterin Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Martina Koch: Frau Simon, Sie sind Leiterin der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und forschen unter anderem zum Wissenschaftssystem und zu Wissenschaftspolitik. 2004 haben Sie gemeinsam mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine empirische Studie zu den Erfolgsbedingungen von interdisziplinären Forschungsk Kooperationen, insbesondere zwischen Naturwissenschaftlerinnen/Naturwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen/Sozialwissenschaftlern, publiziert.<sup>1</sup> – Kooperationen scheinen zunehmend wichtiger zu werden und im Trend zu liegen – nicht nur in der Forschung. Allerdings fällt bei einer näheren Beschäftigung mit dem Thema auf, dass Kooperation ein schwer zu fassender Begriff ist. Was bedeutet Kooperation in der Forschung in Ihren Augen? Was zeichnet Forschungsk Kooperationen aus?

Dagmar Simon: Es gibt eigentlich keine allgemeingültige Definition von Forschungsk Kooperation. Forschungsk Kooperation ist so alt wie die Forschung selbst, Zusammenarbeit ist konstitutiv für Forschung. Und zwar nicht nur in den Naturwissenschaften oder in den technischen Wissenschaften, sondern auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften – darauf werden wir sicher noch zu sprechen kommen. Die Debatte um kooperative Forschung ist in den letzten Jahren so gross geworden, weil Forschung und Wissenschaft insgesamt ein exponentielles Wachstum zu verzeichnen haben. Forschungsk Kooperationen werden immer wichtiger. Sie sind ferner auch ein wissenschaftspolitisches Instrument, um institutionelle Kooperationen zum Beispiel zwischen Universitäten und ausseruniversitären Forschungseinrichtungen zu stärken. Aber es gibt ein sehr breites Spektrum an Forschungsk Kooperationen: zwischen Universitäten, zwischen Universitäten und Fachhochschulen, zwischen Universitäten und der Wirtschaft. Wenn man fragt, was eigentlich Kooperation sei, dann gibt es vielfältige Formen. Es gehören zum Beispiel auch Work-

<sup>1</sup> Martina Röbbeke, Dagmar Simon, Martin Lengwiler und Clemens Kraetsch (2004): Interdisziplinieren. Erfolgsbedingungen von Forschungsk Kooperationen. Berlin: edition sigma.

shops, Konferenzen, Gasteinladungen an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler usw. dazu. Relevant scheint mir die Form der Kooperation zu sein: Projektförmigkeit ist ein zentrales Merkmal von Forschungsk Kooperationen.

Martina Koch: Sie sagen, Forschung und Wissenschaft insgesamt erleben ein Wachstum, im Zuge dessen auch Forschungsk Kooperationen immer wichtiger werden. An diese Konstatierung eines Trends möchte ich mit meiner nächsten Frage anschliessen: Was könnten – neben den bereits erwähnten – Gründe für diese Zunahme sein? Und gilt dieser Trend für alle Disziplinen und Arten von Forschungsinstitutionen in einem ähnlichen Mass?

Dagmar Simon: Wie gesagt, global betrachtet sehen wir ein beeindruckendes Wachstum im Wissenschaftsbereich. So nehmen auch die Trans- und die Internationalisierung von Forschung zu. Ausserdem finden sich neue Player auf diesem Feld, die als Partnerinnen und Partner für Forschungsk Kooperationen bedeutend geworden sind und zum Beispiel aus Indien oder aus China kommen. Die neuen Konstellationen bedeuten neue Chancen und Optionen, aber auch Problemlagen: Gibt es ein gemeinsames Verständnis von «guter» Forschung? Unterschiedliche Wissenschaftskulturen können die Dinge zum Tanzen bringen. Gibt es ein international generalisierbares Verständnis von Bedingungen und Voraussetzungen erfolgreicher Formen der Zusammenarbeit oder von Qualität von Forschung? Oder tauchen da ganz andere Probleme auf, die national geprägt sind? Wie sich diese zunehmend internationalen Kooperationen vor allem mit neueren Playern in Zukunft entwickeln, lässt sich noch nicht so recht abschätzen. Der Druck auf die Forschung, gesellschaftlich relevante oder wirtschaftlich verwertbare Ergebnisse zu produzieren, ist in den letzten Jahren gestiegen. Das ist historisch gesehen nichts Neues; ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte zeigt, dass es immer wieder solche Wellen gibt. Forschungsk Kooperation scheint aber diesmal als ein Heilmittel zu gelten. Das ist problematisch, denn Kooperationen haben bestimmte Voraussetzungen, ein bestimmtes Bedingungsgefüge. Jede/r mit jedem/r, das geht nicht.

Natürlich gibt es Differenzierungen zwischen den Disziplinen. Wir sollten uns davor hüten zu sagen, dass alle in allen Fällen miteinander kooperieren müssen. Es gibt durchaus immer wieder Forschungsfragen beispielsweise in den Geisteswissenschaften, bei denen es sinnvoll ist, dass man alleine an einer Monografie oder etwas Ähnlichem arbeitet. Im wissenschaftspolitischen Diskurs gibt es oft nur A oder B und nichts dazwischen – das ist problematisch in meinen Augen. Denn ich sehe durchaus gute Gründe auch für Einzelforschung.

Wenn man sich mit den Geisteswissenschaften befasst, die des Öfftens unter dem Generalverdacht stehen, als Einzelkämpfer zu forschen, sieht man, dass es sehr unterschiedliche Formen von Kooperationen gibt. Bei den Historikerinnen und Historikern gibt es eine oder zwei grosse internationale Konferenzen pro Jahr. Das ist auch eine Form von Forschungsk Kooperation. Es ist nicht so, dass hier die Naturwissenschaften und dort die Geisteswissenschaften zu verorten sind.

Die Debatte ist auch im Zusammenhang mit all diesen Evaluationen in den Wissenschaftssystemen zu sehen. Als Bewertungskriterien haben eindeutig – nahezu über alle nationalen Wissenschaftssysteme hinweg – Artikel in refereed journals Vorrang, herausgegebene Sammelbände sind nicht in dieser Liga vertreten. Aber sie sind beispielsweise ein wichtiges Instrument oder auch ein Resultat von Forschungsk Kooperationen. Da muss man sehr aufpassen, dass bestimmte Formen von Evaluationen und Qualitätsmessungen sich nicht kontraproduktiv auf die Zusammenarbeit auswirken.

Martina Koch: Sie haben vorher die Projektförmigkeit als Merkmal von Forschungsk Kooperationen angesprochen. Ich gehe davon aus, dass Kooperationen auch in anderen Bereichen, zum Beispiel der Wirtschaft oder Industrie, oft projektförmig sind. Was aber unterscheidet Forschungsk Kooperationen von anderen Kooperationen? Und welche Aspekte gilt es Ihrer Erfahrung nach bei Kooperationen in der Forschung besonders zu berücksichtigen?

Dagmar Simon: Zunächst sind projektförmige Kooperationen allgegenwärtig in hochindustrialisierten Gesellschaften, nicht nur in der Forschung, auch in anderen Bereichen wie zum Beispiel der Industrie. Dort herrscht ein hoher Regulierungsbedarf. Es stellen sich Fragen wie: Wer meldet zum Beispiel das Patent an, wem gehören die intellectual property rights? In der Forschung ist oft die intrinsische Motivation, ein Thema gemeinsam zu bearbeiten, ausschlaggebend für Kooperationen. Diese Möglichkeiten müssen auch weiterhin Bestand haben. Aber was oft in der öffentlich-rechtlichen Forschung übersehen wird: Auch hier besteht ein Regulierungsbedarf, wenn es um Autorenrechte geht. Das sieht man häufig erst im Nachhinein, wenn es – etwas salopp ausgedrückt – «knallt». Dann stellt sich die Frage, wer darf die Daten verwenden? Im Forschungsalltag zeigen sich Probleme oft im Zusammenhang mit Promotionen, die in kooperativen Forschungsprojekten entstehen. Dort ist es in meinen Augen wichtig, bereits zu Beginn des Forschungsprojektes zu klären, was für die Dissertation verwendet werden kann. Hier zeigt sich oftmals eine Falle bei projektförmiger Kooperation: Alles ist offen angelegt, Regelungen erfolgen erst im Verlaufe des Projektes, wenn sich der Bedarf

zeigt. In meinen Augen ist es wichtig, sich im Voraus zu verständigen: Was ist das «Produkt»? Wer fungiert als Autorin bzw. als Autor? Gerade auch im Zusammenhang mit Qualifikationsarbeiten ist die Weiterverwendung von Datenmaterial ein entscheidender Punkt, der gegebenenfalls natürlich auch mit Auftraggebern geregelt werden muss.

Martina Koch: Wie erwähnt, haben Sie im Rahmen einer empirischen Studie, die am WZB durchgeführt wurde, leitfadensorientierte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von ausseruniversitären Forschungseinrichtungen durchgeführt. Der Untertitel der Monografie, die Sie 2004 gemeinsam mit anderen zu diesem Thema publizierten, lautet: «Erfolgsbedingungen von Forschungsk Kooperationen». Was sind denn nun gemäss Ihren Untersuchungen Erfolgsfaktoren kooperativer Forschung?

Dagmar Simon: Wir haben uns mit den Erfolgsbedingungen interdisziplinär angelegter Forschung beschäftigt, also von Kooperationen zwischen Natur- und Sozialwissenschaften. Darauf möchte ich in meiner Antwort fokussieren. Oft wird Transdisziplinarität und Interdisziplinarität vermengt. Transdisziplinarität bezieht sich auf die Praxisrelevanz von Forschungen und gegebenenfalls auf eine konkrete Zusammenarbeit mit Praxispartnerinnen und -partnern. Das ist nicht einfach immer mit Interdisziplinarität zusammenzubringen, wie es viele Forschungsförderprogramme voraussetzen. Interdisziplinarität sollte mehr sein, als disziplinär generierte Forschungsergebnisse am Schluss zwischen zwei Buchdeckel zu pressen. Wenn man wirklich andere disziplinäre Ansätze und Zugänge verstehen und gar in eigene Arbeiten integrieren will, dann braucht man vor allem eins: Zeit. Das ist aber im Forschungsalltag oft ein Problem, weil die Auftraggebenden, beispielsweise die Ministerien, andere Ansprüche haben: schnelle praxisrelevante Ergebnisse.

Ferner ist gemäss unseren Erkenntnissen auch die Ausgestaltung der Leitungsfunktion in solchen kooperativen interdisziplinären Projekten von grosser Bedeutung. Diese muss eine Integrationsfunktion gut erfüllen, das ist das A und O und entscheidet darüber, ob sich tatsächlich eine intensive Form der Zusammenarbeit entwickeln kann. Es sollte eine Person sein, die verschiedene (disziplinäre) Sprachen sprechen kann, um diese integrative Funktion erfüllen zu können. Das heisst auch, dass die Personalauswahl gerade bei grösseren kooperativen Projekten zentral ist. Für manche wissenschaftliche Einrichtungen ist es eine relativ neue Entwicklung, sich professioneller mit Personalrekrutierung zu befassen.

Auch die institutionelle Unterstützung einer Universität, Fachhochschule oder Forschungsgruppe ist von Bedeutung. Wichtig für die

Entwicklung interdisziplinärer Zusammenarbeit sind die Rahmenbedingungen. Viele zusätzliche Anforderungen – ich denke da zum Beispiel an Zwischenberichte, schnelle Publikationen, schnelle Medienberichte und anderes – können belastend sein und sich je nach Projektphase als kontraproduktiv erweisen; vor allem zu Beginn des Projektes, wenn es darum geht, das Thema zu identifizieren und die Forschungsfrage zu konkretisieren.

Martina Koch: Sie haben bereits angesprochen, dass in der Forschung unterschiedliche Kooperationsformen und -konstellationen zu finden sind: Zusammenarbeit mit anderen Forschungsgruppen oder -institutionen, aber auch Kooperation mit der Praxis bzw. der Wirtschaft. Gerade die Zusammenarbeit mit der sozialarbeiterischen Praxis ist in unserem Fachbereich der Sozialen Arbeit natürlich zentral. Was gilt es bei diesen verschiedenen Forschungsformen zu beachten? Was sind Merkmale und «Knackpunkte» von Kooperationen mit der Praxis bzw. der Wirtschaft?

Dagmar Simon: Ich möchte auf die Wirtschaft fokussieren bei meiner Antwort, aber Ihre Frage ist natürlich allgemein, sie zielt auf ein allgemeines Problem ab. Wir haben am WZB ein Projekt in der Biotechnologie: Es ging um die Zusammenarbeit zwischen öffentlich finanzierter Forschung und Industrie. Zuerst einmal gibt es ein wissenschafts- und innovationspolitisch motiviertes Interesse, dass aus der Grundlagenforschung schneller wirtschaftlich verwertbare Produkte entstehen. Man spricht im deutschen Innovationssystem von einer «Validierungslücke». Damit ist ein Zwischenraum gemeint, in dem es oft an vernünftigen Kooperationsformen fehlt. Das Problem ist nun, dass eine Kooperation mit Industriepartnerinnen und -partnern gerade für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht attraktiv sein kann, wenn sie in dieser Zeit beispielsweise nicht publizieren können. In der Konkurrenz um die wenigen Endpositionen im Wissenschaftssystem haben sie dann eindeutige Nachteile. Insofern stehen sie sehr schnell vor der Entscheidung für eine wissenschaftliche Karriere oder eine in der Industrie. Somit ist der Anreiz für sie gering, solche Kooperationen einzugehen. Man bedarf also anderer Kooperationsformen, die es erlauben, dass auch die akademischen Referenzsysteme weiter bedient werden können.

Allgemeiner gesprochen – das gilt aber nicht für alle Forschungsthemen –, haben wir am WZB festgestellt, wie produktiv es sein kann, wenn man Praxispartnerinnen und -partner von Anfang an einbindet, also bereits bei der Problemdefinition oder der Generierung der Forschungsfrage. Wenn also nicht erst am Schluss des Projektes Workshops mit Praxispartnerinnen und -partnern veranstaltet werden,

wie das oft gemacht wird. Gerade aufgrund der zunehmenden Komplexität von gesellschaftlichen Problemen scheint mir das eine wichtige Herausforderung zu sein – diese Option, die Forschungsfragen so zu gestalten, dass sie auch eine gesellschaftliche Relevanz erzeugen.

Martina Koch: Diese Form der Zusammenarbeit mit der Praxis ist für die Sozialarbeitsforschung sehr wichtig und wird auch praktiziert. Was gilt es in Ihren Augen bei Forschungsk Kooperationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften bzw. in der Sozialen Arbeit speziell zu beachten – im Gegensatz zu anderen Disziplinen?

Dagmar Simon: Was man in den Sozialwissenschaften sehen kann: Es wird in kleineren Projekten zusammengearbeitet. Oft denken wir an diese Projekte mit 20 oder 35 Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern. In den Sozialwissenschaften sind das in der Regel kleinere Verbände, die genauso Beachtung finden sollten. Auch diese Kooperationen sind nämlich voraussetzungsvoll. Schon die Zusammenarbeit zwischen Soziologie und Politikwissenschaften ist mitunter gar nicht so einfach, sind doch die Methoden unterschiedlich, aber auch die Bedeutung von Theorien. Ich würde auch hier dafür plädieren, dass man die Vielfalt sehen sollte.

Grundsätzlich dominierte lange Zeit eine bestimmte Vorstellung von einem erfolgreichen Forschungsverlauf (in den Natur- und Technikwissenschaften), das sogenannte Kaskadenmodell. Am Anfang steht die Grundlagenforschung und am Schluss landet man beim Produkt. Innovationen entstehen aber nicht so; Produktentwicklerinnen und Produktentwickler arbeiten des Öfteren von Anfang an mit Grundlagenforscherinnen und -forschern zusammen. Es geht nicht primär um die Unterscheidung zwischen anwendungsorientierter Forschung und Grundlagenforschung. Vielmehr geht es um Kooperationen von unterschiedlichen Forschungsorientierungen untereinander.

Martina Koch: Ich möchte das Stichwort der Anwendungsorientierung aufgreifen und hier anschliessen mit meiner nächsten Frage: Der Schweizerische Nationalfonds verwendet seit Kurzem den Begriff der «anwendungsorientierten Grundlagenforschung». Was könnte für diese Art von Forschung bzw. für diese Forschungsorientierung speziell zu beachten sein in Bezug auf Forschungsk Kooperationen?

Dagmar Simon: Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung fliessen heute wie gesagt ineinander über. Aber die Karriere dieses Begriffs ist sehr interessant. Im WZB nennen wir das «problemorientierte Grundlagenforschung» – das scheint mir etwas sehr Ähnliches zu bezeichnen. Interessant ist, dass das als Erfolgsmodell

gilt, das sieht man in Evaluationen. Also Beiträge zur Theorie und zur Methodenentwicklung und ein gesellschaftlicher Problembezug schliessen sich nicht aus. Das heisst auch, dass man sich von vornherein auf unterschiedliche Adressatinnen/Adressaten orientiert.

Martina Koch: Hängt diese wachsende Adressatinnen-/Adressatenorientierung auch mit der zunehmenden Forderung nach der Verwertbarkeit von Forschung zusammen?

Dagmar Simon: Das ist in meinen Augen nicht das Gleiche. In diesen Zeiten, in denen wir es mit hochkomplexen Problemen zu tun haben, können wir es uns nicht mehr leisten, von der gesellschaftlichen Relevanzfrage der Forschung abzusehen. Wenn es konkret um Kooperationen mit Unternehmen geht, dann spielt eine Verwertungsorientierung eine entscheidende Rolle. Aber man muss das von der Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz von Forschung unterscheiden, das sind zwei verschiedene Perspektiven. Und um es an dieser Stelle einmal deutlich zu sagen: Freiräume für Grundlagenforschung muss es immer geben, dagegen würde ich nie sprechen.

Martina Koch: In Deutschland fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Forschungsk Kooperationen von Fachhochschulen und Universitäten, unter anderem auch zum Zweck der Nachwuchsförderung. Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen soll so die Möglichkeit geboten werden, an einer Universität zu promovieren. Wie schätzen Sie diese Option ein?

Dagmar Simon: Prinzipiell halte ich das für eine positive Entwicklung. Aber irgendwann wird sich die Frage stellen, was die Rolle von Fachhochschulen und die von Universitäten im Wissenschaftssystem ist. Wir können diesbezüglich unterschiedliche Entwicklungen beobachten. Einerseits finden institutionelle Ausdifferenzierungen statt, zum Beispiel im Rahmen der Exzellenzinitiativen in Deutschland, die zuweilen jedoch überschätzt werden. Andererseits muss jede Universität und Fachhochschule zunehmend als eierlegende Wollmilchsau fungieren und alle und alles bedienen können. Das ist eine generelle Debatte; es stellt sich die Frage, welche generellen Perspektiven man verfolgen will. Es ist auf jeden Fall zu begrüssen, dass vermehrt Kooperationen zwischen Universitäten und Fachhochschulen stattfinden. Dass sich hierdurch auch für Absolventinnen/Absolventen von Fachhochschulen die Möglichkeit einer Promotion eröffnet, ist ebenfalls ein positiver Effekt.

Martina Koch: Herzlichen Dank, Frau Simon, für dieses interessante Gespräch.

## II. Einblicke in kooperative Forschungs- und Entwicklungsprojekte

## Ergänzungsleistungen für Familien: Evaluation eines neuen Leistungssystems

Von Edgar Baumgartner und Joel Gautschi

### Abstract

In der sozialpolitischen Diskussion über wirksame Wege zur Bekämpfung von Familienarmut gelten Ergänzungsleistungen für Familien als ein vielversprechender Lösungsansatz. Solothurn hat per 2010 als erster Kanton in der Deutschschweiz dieses Leistungssystem eingeführt und den Fokus auf Familien mit einer Working-Poor-Problematik gelegt. Die Laufzeit der neuen sozialpolitischen Massnahme ist vorerst auf fünf Jahre befristet, damit vor einer definitiven Einführung deren Wirksamkeit überprüft und notwendige Anpassungen vorgenommen werden können. Die entsprechenden Hinweise liefert eine Evaluation, welche die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW gemeinsam mit der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) im Auftrag des Kantons Solothurn durchführt. Diese Evaluation stützt sich auf verschiedene methodische Zugänge; dazu gehören eine Befragung der Bezüger und Bezügerinnen der Ergänzungsleistungen, eine Sekundäranalyse von statistischen Daten und Modellrechnungen.

### Auftrag, Zielsetzung und Fragestellungen

Das Solothurner Stimmvolk hat im Mai 2009 der Einführung von Ergänzungsleistungen für Familien zugestimmt. Die Vorlage sah vor, die neue Leistung vorerst für die Dauer von fünf Jahren, von 2010 bis 2014, auszurichten. Die zeitliche Befristung soll ermöglichen, praktische Erfahrungen mit der Massnahme sammeln und deren Wirkungen überprüfen zu können.

Es ist der Auftrag einer Evaluation, diese Einführungsphase systematisch zu beschreiben und auszuwerten. Im Vordergrund stehen dabei zwei Zielsetzungen: Die Evaluation ist einerseits darauf ausgelegt, den Erfolg der Ergänzungsleistungen für Familien zu überprüfen. Die Bilanz wird sich vor allem daran bemessen, wie weit die Familienarmut über dieses Instrument reduziert und auch die Sozialhilfe eine Entlastung erfahren wird. Andererseits bezweckt die Evaluation, mögliche Schwächen des neuen Leistungssystems auszuloten, die im Hinblick auf eine allfällige definitive Einführung der Ergänzungsleistungen nach 2015 zu beheben sind.

Die Hauptfragestellungen orientieren sich folglich zunächst an den angestrebten Wirkungen: So wird gefragt, wie weit Familien dank der Ergänzungsleistungen eine spürbare Verbesserung der finanziellen Situation bzw. der Lebensumstände erfahren und ob sie auf den Bezug von Sozialhilfe verzichten können. Von Interesse sind aber auch mögliche nicht intendierte Effekte. Es ist zu prüfen, ob das neue Leistungssystem von anspruchsberechtigten Familien tatsächlich in Anspruch genommen wird, ob diesbezügliche Selektionseffekte feststellbar sind und ob die geschaffenen Anreizstrukturen die Ausübung einer Erwerbstätigkeit – eine weitere Zielsetzung der Ergänzungsleistungen für Familien – tatsächlich begünstigen.

### **Hintergrund und Forschungsstand**

Die Idee, die Familienarmut mit Ergänzungsleistungen zu bekämpfen, ist in der Schweiz seit einigen Jahren in Diskussion. Neben den positiven Erfahrungen mit den Ergänzungsleistungen zu AHV/IV bei der Bekämpfung der Altersarmut hat insbesondere das Tessiner Modell entsprechende Bemühungen befördert. Der Kanton Tessin hat bereits 1997 die Kinderzulagen zu einer umfassenden Bedarfsleistung für Familien ausgebaut und damit positive Ergebnisse erzielen können: Die Armut von Familien wie auch der Bezug von Sozialhilfe durch Familien konnten deutlich reduziert werden (vgl. Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren 2010, 6).

Es ist eine breit anerkannte Forderung, Familien, die trotz Erwerbstätigkeit der Eltern bzw. eines Elternteils unterhalb der Armutsgrenze leben, ausserhalb der Sozialhilfe finanziell zu unterstützen (vgl. Bundesrat 2010, 57 f.). Ergänzungsleistungen für Familien gelten als wirksamer und effizienter Weg zur Umsetzung dieser Idee (vgl. Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen 2004, 140). Da eine gesamtschweizerische Einführung auf Ebene Bund nicht realisiert wurde, obliegt es den Kantonen, entsprechende Leistungssysteme einzuführen. Die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) unterstützt diese Vorhaben und hat im Jahr 2010 Empfehlungen zur Ausgestaltung kantonalen Ergänzungsleistungen für Familien verabschiedet (vgl. Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren 2010). Das Beispiel Solothurns entspricht in den wesentlichen Eckpunkten diesen Grundsätzen. Zentrale Punkte des Modells in Solothurn sind:

Die Ergänzungsleistungen richten sich an erwerbstätige Familien in wirtschaftlich bescheidenen Verhältnissen, also an Familien mit einer Working-Poor-Problematik. Entsprechend bedarf es eines Mindesteinkommens, um einen Anspruch auf Ergänzungsleistungen für Familien geltend machen zu können. Dieses Mindesteinkommen beträgt bei zwei erwachsenen Personen 30 000

Franken. Bei Alleinerziehenden liegt es bei 15 000 Franken, beziehungsweise 7 500 Franken, wenn ein Kind weniger als drei Jahre alt ist. Eine zweite wichtige Anspruchsvoraussetzung ist das Alter der Kinder: Leistungen können Familien bis zum 6. Lebensjahr des jüngsten Kindes beziehen. Die Höhe des Geldbetrags richtet sich danach, wie weit die anerkannten Ausgaben die anrechenbaren Einnahmen übersteigen. Die Berechnung des Anspruchs orientiert sich an den Bemessungsgrundlagen für die Ergänzungsleistungen zu AHV/IV. Zu den anrechenbaren Ausgaben zählen auch Kinderbetreuungskosten, um die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie zu fördern und Erwerbsanreize zu schaffen.

Die Erfahrungen mit derart ausgestalteten Ergänzungsleistungen sind in der Schweiz bis jetzt eher gering. Viele Erkenntnisse beruhen bislang auf Modellrechnungen oder -simulationen. Die Evaluation im Kanton Solothurn bietet damit die Gelegenheit, die konkrete Umsetzung eines solchen Modells sowie dessen Wirkungen zu untersuchen.

### **Methodisches Vorgehen**

Die Evaluation ist darauf ausgelegt, die Umsetzung und die Wirkungen der Ergänzungsleistungen für Familien über einen Zeitraum von vier Jahren – 2010 bis 2013 – zu untersuchen. Die empirische Basis ergibt sich aus verschiedenen methodischen Zugängen:

Ein erster Schwerpunkt beinhaltet eine «Vollzugsanalyse». Sie bezweckt zum einen, die Zahl der Gesuche und unterstützten Familien zu erfassen. Zum anderen liegt der Fokus auf möglichen Problematiken im Vollzug, wie etwa der Frage, ob und aus welchen Gründen Leistungsgesuche eine Ablehnung erfahren.

In einem zweiten Teil steht das «Profil der Bezüger und Bezügerinnen» im Vordergrund. Die Evaluation wird sich hierfür auf die Analyse jener Dossiers stützen können, welche die Ausgleichskasse des Kantons Solothurn zu den unterstützten Familien führt. Sie sollen über die Zusammensetzung, die Erwerbssituation, den Bildungshintergrund sowie die Einkommenslage der Familien Auskunft geben.

Ein Kernelement der gesamten Evaluation ist – drittens – die Untersuchung der «Wirkungen bei den unterstützten Familien». Zentral ist hierbei die Frage, wie sich die finanzielle Situation der Familie verändert und ob allenfalls eine Ablösung von der Sozialhilfe gelingt. Der Blick reicht jedoch weiter, indem auch mögliche Effekte in weiteren Lebensdimensionen, zum Beispiel in der Erwerbssituation, untersucht werden. Als Datenquelle ist eine schriftliche Befragung der Gesuchstellenden vorgesehen.

Der Schwerpunkt «Modellanalyse» prüft in einem vierten Schritt die Wirkungen der Ergänzungsleistungen auf einer übergeordneten

Ebene. Es wird der Beitrag zur Bekämpfung der finanziellen Armut ermittelt und der Frage nachgegangen, wie weit das neue Leistungssystem gegenüber bestimmten Personengruppen die Inanspruchnahme erschwert (Selektionseffekte) oder aber nicht intendierte Anreize setzt (Schwelleneffekte). Methodisch werden Modellsimulationen eingesetzt, die sich auf Daten aus weiteren Quellen – wie etwa der Steuerstatistik – stützen können.

### **Ergebnisse**

Die ersten Zwischenergebnisse werden in der zweiten Hälfte 2012 vorliegen. Der Schlussbericht ist für Mai 2014 geplant.

### **Diskussion und Wissenstransfer**

Die Evaluation der Ergänzungsleistungen für Familien ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Die Evaluation wird den politischen Gremien im Kanton Solothurn empirische Grundlagen für den Entscheid, ob das Leistungssystem definitiv gesetzlich zu verankern ist, liefern. Gegebenenfalls legen die Empfehlungen aus der Evaluation auch Modellanpassungen nahe, falls sich Problematiken im Vollzug zeigen. Die Evaluationsergebnisse und Erfahrungen im Kanton Solothurn dürften aber auch jenseits der Kantons Grenzen von öffentlichem Interesse sein. Denn es sind wegweisende Antworten zu erwarten, ob Ergänzungsleistungen tatsächlich ein wirksames und taugliches Instrument zur Reduktion der Familienarmut sind und inwieweit das Modell Solothurn dies gewährleisten kann.

### **Auftraggeberschaft und Finanzierung**

Kanton Solothurn, Departement des Innern, Amt für soziale Sicherheit

### **Kooperationen**

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW führt die Evaluation gemeinsam mit der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) durch. Die SKOS beschäftigt sich seit Jahren mit der Thematik von Ergänzungsleistungen für Familien: Sie hat den Kanton Solothurn wie auch weitere Kantone bei der konzeptionellen Ausgestaltung solcher Leistungssysteme unterstützt und jüngst auch ein eigenes Modell zur Schaffung von Familienergänzungsleistungen in die sozialpolitische Diskussion eingebracht (vgl. Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS] 2011). Die Kooperation mit der SKOS ist für die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in mehrfacher Hinsicht ein Gewinn: Neben der inhaltlichen Expertise kann für die Evaluation auf die methodischen Kenntnisse sowie Vorarbeiten bezüglich Modellsimulationen zurückgegriffen werden. Für die Evaluation ist da-

mit eine sinnvolle Arbeitsteilung möglich, indem die SKOS schwerwichtig den methodischen Teil der Modellanalyse realisiert, während die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW die weiteren methodischen Elemente – wie insbesondere die Befragung von Bezieherinnen und Bezüglern – in Angriff nimmt. Darüber hinaus verbindet die beiden Projektpartnerinnen das Interesse, die Erfahrungen im Kanton Solothurn auch national in sozialpolitischen Arenen sowie im wissenschaftlichen Diskurs zur Kenntnis zu bringen. Das Zusammenwirken einer Hochschule und einer Akteurin der schweizerischen Sozialpolitik bietet hierfür vielfältige und sich auch ergänzende Möglichkeiten.

### **Forschungsteam**

Edgar Baumgartner Prof. Dr.

Roland Baur lic. phil.

Joel Gautschi MA FH

Franziska Ehrler lic. rer. soc. (extern), SKOS

Caroline Knapfer lic. ès sc. soc. (extern), SKOS

### **Schlüsselbegriffe**

Familienarmut, Working Poor, Ergänzungsleistungen

### **Dauer**

März 2011 bis Mai 2014

### **Literatur**

Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) (2004). Zeit für Familien. Beiträge zur Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsalltag aus familienpolitischer Sicht. Bern: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).

Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) (Hg.) (2010). Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) zur Ausgestaltung kantonaler Ergänzungsleistungen für Familien (FamEL). Bern: SODK Generalsekretariat.

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) (2011). Ergänzungsleistungen für Familien – Modell SKOS. Ausführliche Diskussion der Eckwerte. Bern: SKOS.

Schweizerischer Bundesrat (2010). Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Motion (06.3001) der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit NR (SGK-N) vom 13. Januar 2006. Bern: EDMZ.



**Caroline Knupfer, lic. ès sc. soc., MAS Sozialmanagement**  
Fachbereichsleiterin Grundlagen, Schweizerische Konferenz  
für Sozialhilfe SKOS

**«Ich glaube sehr an Kooperationen, insbesondere zwischen  
Forschung und Praxis.»**

Wie kam die Kooperation zustande und was war Ihre Motivation, mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu kooperieren?

Diese Kooperation wurde durch den Auftraggeber initiiert. Der Kanton Solothurn ist nämlich gesetzlich verpflichtet, die neu eingeführten Ergänzungsleistungen für Familien zu evaluieren. Zu diesem Zweck suchte er nach geeigneten Evaluatoren, die einerseits den Vollzug und die Wirkung der Leistung untersuchen, andererseits eine vertiefte Modellanalyse vornehmen konnten. Im Rahmen früherer Projekte ist der Kanton auf die spezifischen Kompetenzen der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe SKOS aufmerksam geworden: Das Institut Professionsforschung und kooperative Wissensbildung IPW der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW hatte bereits profunde Kenntnis der Solothurner Sozialpolitik, da es den ersten Sozialbericht realisiert hatte. Die SKOS ihrerseits hat im Rahmen einer Studie zu den Schwelleneffekten auch die Wirkung der Ergänzungsleistungen für Familien FamEL vor Einführung simuliert und entsprechende Leistungsanpassungen vorgeschlagen. Diese positiven Erfahrungen der Zusammenarbeit veranlassten den Kanton, an beide Organisationen zu gelangen mit der Einladung, eine gemeinsame Offerte für dieses Projekt einzureichen. Dies ist ein eher seltenes und sehr erfreuliches Vorgehen. Die zuständigen Fachverantwortlichen der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und der SKOS erkannten rasch, dass sie komplementäre Kernkompetenzen haben, die für eine Evaluation nur gewinnbringend sein können. Folglich waren beide Organisationen

bereit – ohne dass sich die Verantwortlichen persönlich kannten –, sich für dieses Projekt gemeinsam zu engagieren und sich auf eine Kooperation einzulassen.

Welche Erfahrungen machen Sie in dieser Kooperation? Was sind die Gewinne für die SKOS?

Die Kooperation ist für die SKOS eine erfreuliche Win-win-Situation. Alleine hätten wir die personellen Ressourcen nicht gehabt, um eine Evaluation in dieser Breite und Tiefe zu offerieren. Ausserdem hat die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW dank ihrer Vorarbeiten im Rahmen des Sozialberichts bereits gute Vorkenntnisse des Terrains, der konkreten Anwendungspraxis von sozialpolitischen Leistungen sowie der Schlüsselpersonen im Kanton. Das erleichtert die konkrete Forschungsarbeit enorm. Prof. Dr. Edgar Baumgartner als Projektleiter hat eine sehr offene und angenehme Arbeitsambiance geschaffen. Der Austausch zwischen allen Beteiligten ist unkompliziert und ohne institutionelle Konkurrenzängste. Das führt zu einer guten Zusammenbeitskultur und einer Bereicherung der Qualität der Forschungsarbeit.

Wie schätzen Sie die Zukunft von Forschungsk Kooperationen ein? Welchen Stellenwert werden solche Kooperationen in Ihrer Organisation künftig haben?

Ich glaube sehr an Kooperationen, insbesondere zwischen Forschung und Praxis. Voraussetzung ist aber, dass die Kooperationspartnerinnen und -partner dieselben Vorstellungen über die Zusammenarbeit haben, eine Vertrauensbeziehung aufgebaut werden kann und eine gemeinsame Vision betreffend Zusammenbeitskultur und angestrebtem Endresultat besteht. Die SKOS ist aufgrund ihrer beschränkten personellen Ressourcen weiterhin auf Kooperationen angewiesen. Fachhochschulen sind diesbezüglich äusserst interessante Partnerinnen, weil sie teils über gewisse methodische Erfahrungen verfügen, die wir noch nicht haben, und oftmals auch stärker theoriegeleitet arbeiten, während die SKOS dank ihrer profunden Kenntnis der bedarfsabhängigen Sozialleistungen in der Schweiz, ihrer Kompetenzen in den Bereichen der Simulation von Transferleistungen, der kantonalen Vergleiche von Sozialleistungen, der Existenzsicherung, der Sozialhilfe und der Integration lange Erfahrung mitbringt.

# Falldynamiken sichtbar machen und kritische Phasen begleiten – Praktikabilitätstest der beiden Verfahren Systemmodellierung und Real-Time Monitoring im Rehabilitationszentrum casa fidelio

Von Daniela Berger und Raphael Calzaferri<sup>1</sup>

## Abstract

Die Zielsetzung des im September 2010 gestarteten Projekts in der casa fidelio – einem Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer – besteht darin, die Anwendung der in Forschungszusammenhängen entwickelten Verfahren Systemmodellierung und Real-Time Monitoring einem Praktikabilitätstest zu unterziehen. Diese beiden bis anhin von Forschenden der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW angewandten Verfahren werden nun durch Praktiker<sup>2</sup> der casa fidelio selbst eingesetzt und bilden die Grundlage für ein weiterführendes Konzept sozialarbeiterischer (Nach-)Betreuung, welches die beiden Zieldimensionen Soziale Integration und Rückfallvermeidung – auch bezüglich Delinquenz – gleichgewichtet im Blick hat. Die Instrumente ergänzen in diesem Sinn das bisherige Begleitungs- bzw. Therapie-Setting in der casa fidelio.

## Auftrag, Zielsetzung und Fragestellungen

Auftrag und Zielsetzung dieses Projektes bestehen darin, die beiden Verfahren Systemmodellierung (SM) und Real-Time Monitoring (RTM) einem Praktikabilitätstest zu unterziehen. SM und RTM wurden bis anhin von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bzw. Forschenden der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW angewandt und werden nun durch Fachleute in der Praxis von Therapie und Sozialer Arbeit in den Betreuungsprozess integriert. Dadurch sollen zum einen Erkenntnisse aus vorangegangenen Forschungsprojekten für die Praxis nutzbar gemacht werden. Zum anderen wird getestet, wie die beiden genannten Verfahren die sozialarbeiterische (Nach-)Betreuung anreichern können. Der dazu notwendige Wissens- und Kompetenzerwerb wird mittels eines Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ) gemeinsam mit der Praxispartnerin casa fidelio im Sinne eines kooperativen Wissensbildungsprozesses vorangetrieben (vgl. Hollenstein/Sommerfeld/Baumgartner 2007).

<sup>1</sup> Wir danken Martina Koch für ihre Mitarbeit bei der Verfassung dieses Artikels.

<sup>2</sup> Hier und im Folgenden benutzen wir sowohl in Bezug auf die Klienten als auch auf die Mitarbeiter der casa fidelio bewusst nur die männliche Form, da dieses Rehabilitationszentrum explizit nur Männer aufnimmt und beschäftigt.

Die beiden Verfahren kommen in unterschiedlichen Phasen des Fallverlaufs zum Einsatz und verfolgen unterschiedliche Ziele: Die SM wird als ergänzendes Instrument bei der Anamnese und Diagnose eingesetzt und unterstützt die Formulierung von Therapiezielen, während das RTM in der Austrittsphase des Bewohners beginnt und so als Basis für die Planung der Phase nach dem stationären Aufenthalt dient und das Übergangsmanagement unterstützt. Beide Instrumente bilden die Grundlage für ein weiterführendes Konzept sozialarbeiterischer (Nach-)Betreuung, welches die Zieldimensionen Soziale Integration und Rückfallvermeidung – sowohl bezüglich Suchtverhalten als auch bezüglich Delinquenz – im Blick hat. Die Instrumente ergänzen in diesem Sinn das bisherige Begleitungs- bzw. Therapie-Setting in der casa fidelio.

Der angestrebte wissenschaftliche Erkenntnisgewinn in Bezug auf die SM besteht darin, herauszufinden, wie unter Praxisbedingungen valide Modellierungen angefertigt werden können. Ferner interessiert, inwiefern diese Modellierungen einen Mehrwert für die therapeutisch-sozialarbeiterische Arbeit bieten. Weiter stellen sich die Fragen, inwieweit die Bewohner die SM für sich nutzen können, welchen Einfluss dieses Instrument auf die Bildung des Arbeitsbündnisses hat und wie das RTM soziale Integration und Rückfallvermeidung unterstützt.

## Hintergrund und Forschungsstand

Dieser Praktikabilitätstest baut auf den Erfahrungen verschiedener Forschungsarbeiten auf, in denen die beiden Verfahren SM und RTM eingesetzt wurden. Das RTM wurde in der Schweiz (und auch in Deutschland und Österreich) bis dato entweder im ambulanten (beispielsweise Opferhilfe; vgl. Hollenstein et al. 2009, Sommerfeld/Hollenstein 2011) oder dann im stationären Bereich (beispielsweise Psychiatrie; vgl. Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2007; Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2008; Schiepek 2009; Schiepek et al. 2011) zu Forschungszwecken angewendet. In einigen psychiatrischen und psychosomatischen Kliniken ist das RTM auch bereits Teil des klinischen Routinebetriebs geworden (vgl. Schiepek et al. 2011, S. 583). Mit dem Einsatz des RTM in der casa fidelio kommt nun aber erstmalig hinzu, dass das RTM bereits in der Phase eines stationären Aufenthalts, aber gleichzeitig auch über diese hinaus angewendet wird. Das bedeutet, dass damit Erfahrungswissen gesammelt werden kann, wie die Übergänge von drinnen nach draussen verlaufen und wie darauf basierend eine optimierte Nachsorge zu gestalten ist, insbesondere in Phasen kritischer Instabilität. Auch wenn also seitens der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW erste Erfahrungen zum aufeinander basierenden Einsatz von SM und RTM vorliegen – wobei die SM in der vorliegen-

den Form ein von der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW entwickeltes Diagnoseverfahren darstellt –, so besteht doch ein grosser Forschungsbedarf in Bezug auf das Anwendungspotenzial in der Praxis.

### **Methodisches Vorgehen**

Nach vorgängiger Schulung setzen die Praktiker der casa fidelio die Instrumente SM und RTM selbst ein und integrieren diese zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit differenzierter Zielsetzung in den Betreuungsprozess: Mit dem neu eingetretenen Bewohner wird ein narrativ-biografisches Interview geführt, transkribiert und mit sequenzanalytischen Methoden analysiert. Die SM wird auf der Basis der so gewonnenen Daten und Hypothesen erstellt. Indem die SM die psychosoziale Dynamik des Bewohners in seinen Handlungssystemen darstellt, macht sie grundsätzliche, über den Lebensverlauf entstandene Problemdynamiken im Lebensführungssystem sichtbar. Die Ergebnisse dieser ersten Diagnose – spätere Modifikationen können folgen – fliessen fortlaufend in die therapeutische und sozialarbeiterische Arbeit ein und dienen als orientierende Grundlage für die Handlungsplanung.

Das RTM beginnt in der Austrittsphase des Bewohners und bildet die Grundlage für die Planung der Phase nach dem stationären Aufenthalt. Es macht die aktuelle psychosoziale Dynamik sichtbar, in der sich der jeweilige Bewohner befindet. Der Bewohner beantwortet dazu auf einem internetfähigen PC bzw. Netbook täglich Fragen zu den Dimensionen «Optimismus/Selbstwirksamkeit», «Negative Emotionalität», «Problembelastung», «Soziale Resonanz» und «Arbeit/Wohnen/Freizeit» und lässt damit den Tag gewissermassen Revue passieren. Diese Daten und deren Auswertung können die zuständigen Mitarbeiter auf ihrem PC einsehen und in die nachfolgenden Gespräche mit dem Bewohner einfließen lassen. Besonders interessant ist dabei, dass die Auswertung der Daten Phasen kritischer Instabilität aufzeigen kann, d.h. Phasen, in denen sowohl ein Lernprozess als auch eine krisenhafte Entwicklung möglich ist (vgl. Schiepek 2009; Schiepek et al. 2007). Die Daten aus dem RTM ergänzen somit den Beratungsprozess gegen Ende des Aufenthalts in der casa fidelio als auch in der Zeit der Nachsorge, wobei mit diesen Daten der Alltag auf neue Weise einbezogen werden kann. Forschungsprojekte haben ausserdem gezeigt, dass das Eingeben der Daten fruchtbare Reflexionsprozesse auslösen und Ressourcen aktivieren kann (vgl. Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2007; Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2008).

Die Dauer des Praktikabilitätstestes ist auf drei Jahre angelegt, um den regelmässigen Einsatz der beiden Instrumente mit einer grösseren Anzahl Bewohner testen zu können (Fallebene). Wenn dies realisiert ist, liegen Antworten betreffend der Praktikabilität der

neuen Verfahren in der Praxis (Institutionsebene) sowie zur Unterstützung der Zieldimensionen Soziale Integration und Rückfallvermeidung vor.

Die Prozessevaluation des Projektes zielt einerseits auf Praktikabilitätsfragen bezüglich Anwendung der SM und des RTM (beispielsweise die Frage der Compliance). Dazu geben die Mitarbeiter in qualitativen Interviews Antwort und die Bewohner beantworten teilstandardisierte Fragebogen. Andererseits evaluiert die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW den Impact auf sowie den Nutzen der Instrumente für die casa fidelio zusätzlich anhand der protokollierten POZ-Sitzungen, qualitativen Beobachtungen und Feedbackrunden sowie Sekundäranalysen von SM-Dokumenten und RTM-Daten. Der Praktikabilitätstest steht in einer Reihe von Vorhaben, in denen auch weiterführende Forschungsfragen bearbeitet werden.

### **Ergebnisse**

Die abschliessenden Ergebnisse werden im Herbst 2013 vorliegen.

### **Diskussion und Wissenstransfer**

Der für den Wissens- und Kompetenzerwerb notwendige Wissenstransfer von der Forschung in die Praxis und umgekehrt wird in diesem Praktikabilitätstest zu den Verfahren SM und RTM im Rahmen des POZ gemeinsam vorangetrieben: Das Forschungsteam gibt seine erworbenen Kompetenzen bezüglich der beiden zu testenden Verfahren an die Praktiker weiter. In den POZ-Sitzungen werden aktuelle Fragen der Implementierung bzw. erste Erfahrungen mit den neuen Verfahren seitens der Praktiker diskutiert, intervenierende Rahmenbedingungen sowie Erfahrungen im Umgang mit den beiden Verfahren in der Praxis erörtert und allfällige Modifizierungen bzw. Optimierungen gemeinsam beschlossen. Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW bietet zudem Support bei technischen sowie inhaltlichen Fragen und gibt auf der Basis von Beobachtungen und Supervisionen Feedbacks.

### **Auftraggeberschaft und Finanzierung**

Auftraggeberin: casa fidelio, Niederbuchsiten/SO

Finanzierung: Stiftung 3F Organisation sowie Beiträge des Vereins casa fidelio und des Förderfonds Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

### **Kooperation**

Praxispartnerin ist die casa fidelio in Niederbuchsiten/SO, ein Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer ab 25 Jahren, welche auch Männer aus dem Massnahmenvollzug aufnimmt (siehe

www.casafidelio.ch). Die Kooperation der casa fidelio mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW gründet auf ihrem Interesse an innovativen Methoden und Instrumenten der Sozialen Arbeit. Die casa fidelio möchte eruieren, wie dank einer SM das Lebensführungssystem der Bewohner wissens- und methodengestützt noch besser erfasst, erklärt und verstanden sowie für die Therapie genutzt werden kann. Zudem konstatiert die casa fidelio den Bedarf einer verbesserten Nachsorge, wofür das RTM geradezu prädestiniert ist.

Erste Zwischenergebnisse dieses Praktikabilitätstests sind Anlass zum Experiment, gemeinsam eine für die Praxis erleichterte und dennoch valide Form der Erstellung von SM zu erproben. Zudem soll die regelmässige Fallbesprechung der casa fidelio um das nun strukturiert vorliegende Wissen aus der SM zu den Bewohnern erweitert werden. Beim Übergang von drinnen nach draussen überwacht der Projektleiter der casa fidelio die RTM-Dateneingabe der (ehemaligen) Bewohner und übernimmt damit eine aktive Rolle in der Austritts- und Nachsorgephase. Es bleibt abzuwarten, welche weiteren Entwicklungsprozesse dieses Kooperationsprojekt sowohl in der casa fidelio als auch in der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW anstösst. Die Kooperation mit der casa fidelio ergänzt die Forschungskompetenzen und die bereits bestehenden Netzwerke von Mitarbeitenden der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW sowohl im Bereich des Straf- und Massnahmenvollzugs (vgl. Berger 2009; Gautschi/Rüegger 2009; Sommerfeld 2010; Sommerfeld/Rüegger/Gautschi 2009) und der Opferhilfe (vgl. Hollenstein et al. 2009; Sommerfeld/Hollenstein 2011) als auch im Bereich der Psychiatrie (vgl. Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2007; Sommerfeld/Calzaferri/Hollenstein 2008). Die auf der Basis von SM und/oder RTM strukturierten Verfahren lassen einen Professionalisierungsschub für die Soziale Arbeit insgesamt erwarten, insbesondere dann, wenn diese Methodologie in Kooperation mit unterschiedlichen Praxisinstitutionen (beispielsweise in der Bewährungshilfe) weiterentwickelt werden kann.

### **Forschungsteam**

Daniela Berger Dr. phil.

Raphael Calzaferri lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.

### **Schlüsselbegriffe**

Systemmodellierung (SM), Real-Time Monitoring (RTM), Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ), psychosoziale Falldynamik, Sucht, Delinquenz, Phasen kritischer Instabilität, Übergangsmangement, Nachsorge

### **Dauer**

September 2010 bis Oktober 2013

### **Literatur**

- Berger, Daniela (2009). Synthese der Antworten aus dem Frageblatt und der Arbeitsgruppendifkussionen anlässlich der Fachtagung Strafvollzug vom 16. Oktober 2009 in Olten zum Thema «Sicherheit und Resozialisierung – Ein Widerspruch?». Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel. URL: <http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/ipw/synthese-frageblatt-fachtagung-stvz-16-10-09-db.pdf>.
- Gautschi, Joel/Rüegger, Cornelia (2009). Vom Strafvollzug in die Freiheit. Risiko-orientierung und Übergangsmangement: aktuelle Entwicklungen in Bewährungshilfe und Sanktionenvollzug. In: SozialAktuell. 41. Jg. (12). S. 21–23.
- Hollenstein, Lea/Sommerfeld, Peter/Baumgartner, Edgar (2007). Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development». Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Soziale Innovation. 2. Jg. S. 8–19.
- Hollenstein, Lea/Klemenz, Regina/Krebs, Marcel/Minnig, Christoph/Sommerfeld, Peter (2009). Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. Zwischenbericht und Diskussionsgrundlage zuhanden der beteiligten Beratungsstellen. Olten: FHNW. URL: [http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/ipw/forschung-und-entwicklung/laufende-projekte-1/zwischenbericht\\_oha.pdf](http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/ipw/forschung-und-entwicklung/laufende-projekte-1/zwischenbericht_oha.pdf).
- Schiepek, Günter (2009). Autonomie und Eigendynamik von Patienten und ihrer Entwicklungsprozesse. Psychotherapie im Dialog. 10. Jg. (4). S. 296–301.
- Schiepek, Günter/Tominschek, Igor/Eckert, Heiko/Caine, Conrad (2007). Monitoring: Der Psyche bei der Arbeit zuschauen. In: Psychologie heute. 34. Jg. (1). S. 42–47.
- Schiepek, Günter/Zellweger, Angelica/Kronenberger, Helmut/Aichhorn, Wolfgang/Leeb, Wilfried (2011). Psychotherapie. In: Schiepek, Günter (Hg.). Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer: S. 567–592.
- Sommerfeld, Peter/Calzaferri, Raphael/Hollenstein, Lea (2007). Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Studie zum Zusammenspiel von individuellen Aktivitäten und sozialen Systemen nach der Entlassung aus stationären Einrichtungen. Olten: FHNW. URL: <http://www.nfp51.ch/files/SchlussberichtProjektSommerfeld.pdf>.
- Sommerfeld, Peter/Calzaferri, Raphael/Hollenstein, Lea (2008). Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Zur Erfassung und Bearbeitung von Komplexität in der Sozialen Arbeit. In: Conrad, Christoph/von Mandach, Laura (Hg.). Auf der Kippe. Integration und Ausschluss in Sozialhilfe und Sozialpolitik. Zürich: Seismo. S. 67–80.
- Sommerfeld, Peter/Rüegger, Cornelia/Gautschi, Joel (2009). Von der sozialen Integration zur Risikoorientierung im Justizvollzug. In: Sucht magazin. (5). S. 18–20.
- Sommerfeld, Peter (2010). Risikoorientierung oder soziale Integration – eine Ausle-geordnung aus der Sicht der Sozialen Arbeit. In: Riklin, Franz/Baechtold, Andrea (Hg.). Sicherheit über alles? Chancen und Gefahren des «Risk Assessment» im Strafvollzug und in der Bewährungshilfe. Bern: Stämpfli Verlag. S. 73–91.
- Sommerfeld, Peter/Hollenstein, Lea (2011). Searching for Appropriate Ways to Face the Challenges of Complexity and Dynamics. In: British Journal of Social Work. 41. Jg. (4). S. 668–688.



**Serkan Yavuz cand. lic. phil.**

Projektleiter Praktikabilitätstest Systemmodellierung  
und Real-Time Monitoring, casa fidelio

**«In diesem Prozess lernen sowohl das Praxis- als auch das  
Forschungsteam voneinander.»**

Wie kam die Kooperation zustande und was war Ihre Motivation, mit  
der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu kooperieren?

Die Zusammenarbeit mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW kam über den Co-Heimleiter der casa fidelio, Herbert Müller, zustande. Er wurde an der Fachtagung «Strafvollzug. Sicherheit und Resozialisierung – Ein Widerspruch?», die am 16. Oktober 2009 in Olten stattfand, von Daniela Berger auf eine mögliche Kooperation aufmerksam gemacht und zeigte Interesse, auch weil die casa fidelio generell sehr offen ist für Professionalisierung und für Projekte von (Fach-)Hochschulen. Wir sind der Meinung, dass ein Mehrwert entsteht, wenn Praxis und Forschung in Projekten zusammenarbeiten. Und diesen Mehrwert machen wir uns gerne zunutze.

Welche Erfahrungen machen Sie in dieser Kooperation? Was sind die  
Gewinne für die casa fidelio?

Ein abschliessendes Fazit zu dieser Kooperation ist zum jetzigen Zeitpunkt des Projektes nicht möglich, weil wir noch mitten im Prozess sind. Bis jetzt verläuft die Zusammenarbeit sehr gut. Es ist eine grosse Herausforderung, Forschungsergebnisse in die Praxis umzusetzen, da diese in einem intensiven Kooperationsprozess an den Praxisalltag angepasst werden müssen. Dadurch lernen wir beide, das Team der casa fidelio und das Team der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, immer wieder voneinander und haben so einen gegenseitigen Mehrwert. Der Mehrwert von Kooperationsprojekten für die Praxis zeigt sich durch Wissensgenerierung in den Fachgebieten und

in der dadurch gezielteren Fallführung. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit entstehen zusätzlich wertvolle Inputs für die Praxis. Die Schlussevaluation des Projektes wird näheren Aufschluss darüber geben, welche spezifischen Erkenntnisse gewonnen wurden und wie die Kooperation zur Optimierung der Praxistätigkeiten beigetragen hat.

Wie schätzen Sie die Zukunft von Kooperationen zwischen Forschung  
und Praxis ein? Welchen Stellenwert werden solche Kooperationen in  
Ihrer Organisation künftig haben?

Da die casa fidelio wie gesagt generell sehr offen ist gegenüber neuen Erfahrungen, Weiterbildungen und eben auch gegenüber Forschung, werden wir sicher auch in Zukunft Kooperationen mit der Wissenschaft eingehen. Ich persönlich finde eine solche Zusammenarbeit sehr unterstützenswert und ich hoffe, dass künftig von beiden Seiten, sowohl von der Forschung als auch von der Praxis, vermehrt solche kooperativen Projekte gefördert und realisiert werden. Denn solche Projekte sind in der Regel für die fachliche Arbeit ausserordentlich förderlich.

# Inter- und transdisziplinäre Kooperation in der Sozialplanung – ein internationales Pilotprojekt zur Jugenddelinquenz in Bosnien und Herzegowina

Von Barbara Schürch

## Abstract

Das inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekt zur Jugenddelinquenz in Bosnien und Herzegowina wird im Rahmen einer internationalen Forschungsk Kooperation durchgeführt, bei der das Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, drei Fakultäten der Universität Tuzla, das Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik des Kantons Tuzla und die NGO Vive Zene beteiligt sind. Sowohl die Entwicklung des Forschungsthemas und des Forschungsdesigns wie auch die Umsetzung sind Bestandteil eines intensiven gemeinsamen Prozesses.

Am Beispiel dieses Projektes erproben die beteiligten Partnerinnen und Partner in der Praxis eine für Bosnien und Herzegowina neue, kooperative, inter- und transdisziplinäre Form der Sozialplanung. Mit der Forschung zum Thema Jugenddelinquenz werden ein aktuelles Problemfeld untersucht und bisher fehlende Grundlagendaten für weiterführende Strategien geschaffen. Ziel dieses Projektes ist es, Empfehlungen für Massnahmen bezüglich Prävention und Interventionen wie auch für die Reintegration von delinquenten Jugendlichen zu erarbeiten.

Neben der Begleitung des bosnisch-herzegowinischen Teams im Forschungsprozess sowie der Einführung in die qualitative Forschung evaluiert das Team der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW den gesamten Projektprozess, um die Erfahrungen dieses kooperativen Vorgehens zu dokumentieren und darauf basierend Leitlinien für eine inter- und transdisziplinäre Sozialplanung zu entwickeln.

## Hintergrund und Forschungsstand

Die Folgen des Krieges und der Transitionsprozess von einem sozialistischen zu einem demokratischen System stellen alle Politikbereiche von Bosnien und Herzegowina vor grosse Herausforderungen. Mit Blick auf den sozialen Sektor sind Transformationsprozesse auf struktureller Ebene sowie die Auseinandersetzung mit neuen Problemlagen und damit verbunden die Weiterentwicklung der Profession der Sozialen Arbeit notwendig. Aufgrund des komplizierten

Staatsaufbaus und der sich gegenseitig blockierenden – mehrheitlich nach ethnischer Zugehörigkeit organisierten – Parteien, kommt dieser Prozess jedoch kaum voran.

Allerdings hat sich der in der Folge des Krieges neu entstandene Sektor privater Organisationen (NGOs) den neuen Problemlagen (z.B. Flüchtlingsthematik, Traumatisierung oder häusliche Gewalt) angenommen und mithilfe internationaler Unterstützung neue professionelle Kompetenzen entwickelt. Dadurch entstand eine Art Parallelsystem zu den staatlichen Sozialinstitutionen. Bisher fehlt es zwischen diesen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren und den staatlichen Strukturen an Koordination und Kooperation. Als Folge davon sind Angebote von staatlichen wie privaten Trägerschaften nicht optimal auf die effektiven Bedürfnislagen der Bevölkerung ausgerichtet, werden Synergien kaum genutzt und die knappen finanziellen Ressourcen nicht effizient eingesetzt (Engberg and Stubbs 1999; Sejfića 2006; Bošnjak and Stubbs 2007; Carden 2009; Avdi-begovic 2009). Zudem fehlt für die Sozialplanung die Datengrundlage gänzlich oder sie ist aufgrund des umfassenden Umbruchprozesses nicht aktuell.

In Anbetracht der schwierigen ökonomischen Rahmenbedingungen sowie der Komplexität der Problemlagen machen die Bündelung vorhandener Ressourcen, die Kooperation von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren sowie ein interdisziplinäres Vorgehen Sinn. Die in Bosnien und Herzegowina bisher kaum praktizierte Zusammenarbeit zwischen Forschung, Praxis und Politik soll zu einem Innovationsprozess im sozialen Sektor führen (siehe dazu Pollard and Court 2005). Vor diesem Hintergrund entstand unsere inter- und transdisziplinär angelegte Forschungsk Kooperation. Beteiligt sind neben der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW das Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik des Kantons Tuzla, Vertreterinnen und Vertreter von drei Fakultäten der Universität Tuzla sowie eine Nichtregierungsorganisation.

Das Forschungsthema, die Entwicklung der Jugenddelinquenz, ist in Bosnien und Herzegowina als Problem erkannt. Verschiedene Autorinnen und Autoren weisen – trotz Vorbehalten gegenüber der Datenbasis – darauf hin, dass die Kriminalitätsrate in Bosnien und Herzegowina in den letzten Jahren markant zugenommen hat. Dies wird mit den für Nachkriegs- und Transitionsländer charakteristischen Prozessen und Sozialisationskontexten, die nachteilig auf Heranwachsende wirken, in Verbindung gebracht.

Die meisten Straftaten, welche von Jugendlichen begangen werden, sind Eigentumsdelikte. Dabei zeichnen sich folgende Trends ab:

– Zunahme delinquenten Jugendlichen unter 14 Jahren; sie können vom Gesetz nicht belangt werden.

- Bandenmässige Zusammenschlüsse in Peergroups, zum Teil auch zusammen mit Erwachsenen.
- Zunahme der Brutalität bei Verbrechen.

Die Strategie Bosnien und Herzegowinas zielt auf die Prävention von Wiederholungsstraftaten, die Resozialisierung sowie die Wiedereingliederung von delinquenten Jugendlichen ab. Dabei soll das Jugendstrafsystem nur als ein Teil einer breiter angelegten Gemeinwesenstrategie gesehen werden, welche Familien, Schulen, Nachbarschaft und die Peerguppen miteinbezieht. Der notwendige Reformprozess im Jugendstrafrechtssystem kommt jedoch aufgrund struktureller Hindernisse sowie mangels Expertinnen-/Expertenwissen und Erfahrung nur schleppend in Gang. In seinen Untersuchungen zum Jugendstrafrechtssystem kommt Malijevec (2005) zum Schluss, dass es für die Entwicklung neuer Strategien und angepasster Umsetzungsmassnahmen wissenschaftlich abgestützte Grundlagen zu allen Aspekten der Jugenddelinquenz braucht. Zu den Bedingungen des Aufwachsens, der Identitätsbildung, der Integration und Wiedereingliederung von Familien in Nachkriegsgemeinschaften gibt es bisher kaum Untersuchungen, weshalb keine Schlüsse zwischen Variablen der Entstehungsbedingungen und dem Auftreten von Jugenddelinquenz gezogen werden können. Es fehlen wissenschaftliche Anhaltspunkte zu Themen wie der familiären Sozialisation, der Problematik der Beeinträchtigung durch Kriegstraumata und weiteren Belastungen durch die Kriegszeit. Ebenso ist die Wirksamkeit des Jugendstrafrechts und von Kinder- und Jugendschutzmassnahmen sowie der Umgang betroffener Familien mit der Delinquenz ihrer Kinder kaum erforscht. Insbesondere fehlt auch die lebensweltliche Perspektive qualitativer Forschung.

Hier setzt unser Forschungsprojekt an, das mit gefährdenden Sozialisationsverläufen verbundene Risikofaktoren untersucht sowie Schutzfaktoren für Massnahmen der Prävention und Rahmenbedingungen für die Wiedereingliederung von Straftätern erarbeitet.

### **Zielsetzung und Fragestellungen**

Ziel dieser Kooperation ist es, innovative Kräfte in Bosnien und Herzegowina darin zu unterstützen, den Wandel im sozialen Sektor voranzubringen. Dabei stehen die Rolle der Forschung als intermediäre Instanz zwischen Staat und Zivilgesellschaft, der Know-how-Transfer von anwendungsorientierten Forschungsergebnissen in die Praxis wie auch die Generierung von Grundlagendaten als Basis für die Sozialplanung im Zentrum.

Die Forschungskoooperation beinhaltet zwei Teilbereiche:

1. Zum einen werden die Ursachen für die Zunahmen der Jugenddelinquenz in Bosnien und Herzegowina sowie die damit verbundenen Massnahmen erforscht und Empfehlungen zur Prävention, Intervention sowie Reintegration zuhanden der verantwortlichen Trägerchaften von Sozialpolitik und Sozialplanung sowie der Akteurinnen und Akteure in der Praxis entwickelt.

Folgende Fragestellungen werden bearbeitet:

- Volumen, Struktur und Dynamiken von Jugenddelinquenz
- Rahmenbedingungen der Sozialisation und ihr Einfluss auf Jugenddelinquenz (Familienkontext, institutioneller Kontext, Migrationshintergrund, traumatisierende Erfahrungen, soziales Netzwerk, Konstruktion von Identität)
- Existierende Interventionsmassnahmen und deren Effizienz bezüglich (Re)Integration und (Re)Sozialisierung.

2. Zum andern wird die Umsetzung des Forschungsprojekts zur Jugenddelinquenz von einer Prozessevaluationsforschung begleitet, dokumentiert und basierend darauf werden Leitlinien für inter- und transdisziplinäre Kooperationen und den Know-how-Transfer zwischen Praxis, Forschung und Politik entwickelt (siehe zur Bedeutung dieser Kooperationsform auch Pollard and Court 2005). Im Vordergrund stehen die Fragen, inwieweit ein solches Kooperationsmodell im bosnisch-herzegowinischen Kontext Anwendung finden kann, wo wichtige Anknüpfungspunkte an bisherige Methoden und Prozesse der Sozialplanung und Sozialen Arbeit sind, was Faktoren und Rahmenbedingungen sind, die einen Innovationsprozess ermöglichen und fördern und welche Aspekte den Transformationsprozess erschweren.

Die Leitlinien sollen die Umsetzung von kontext- und bedürfnisorientierten Sozialplanungsprozessen erleichtern und die Kompetenzen hinsichtlich der Analyse von Sozialproblemen, der Entwicklung von sozialplanerischen Strategien sowie von konkreten Lösungsmassnahmen stärken.

### **Methodisches Vorgehen**

Das bosnisch-herzegowinische Team ist für die Umsetzung des Forschungsprojektes zum Thema der Jugenddelinquenz zuständig. Dieses wird aus den unterschiedlichen Fachperspektiven der Beteiligten mit besonderer Berücksichtigung der Dimensionen «Identität», «Integration» und «Trauma» untersucht. Der Einfluss verschiedener Sozialisationskontexte auf delinquentes Verhalten steht im Zentrum des Interesses.

Folgende Instrumente werden angewendet:

- Quantitative Instrumente: Sammlung und Analyse der vorhandenen quantitativen Daten im Kontext von Jugenddelinquenz
- Qualitative Instrumente: Teilstrukturierte qualitative Interviews mit straffällig gewordenen Jugendlichen, ihren Eltern, Zuständigen von Heimen, Pflegefamilien, Zentren für Soziale Arbeit, der Jugendstaatsanwaltschaft, dem Gericht, verschiedenen Institutionen des Massnahmenvollzugs und der Reintegration

Da der inter- und transdisziplinäre Ansatz sowie der qualitative Zugang für das bosnisch-herzegowinische Team eine neue Erfahrung darstellen, wird der Forschungsprozess vom Team der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW eng begleitet und unterstützt: Im Rahmen der Planung und Umsetzung des Forschungsprojektes führen die Forschenden der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im Sinne des «Learning by doing» Schritt für Schritt in die qualitativen Forschungsmethoden ein.

Die Prozessevaluationsforschung und die Entwicklung von Guidelines für Kooperative Sozialplanungsprozesse sind die Aufgabe des Teams der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Es werden hierfür qualitative Instrumente genutzt:

- Teilstrukturierte qualitative Interviews mit allen Beteiligten, qualitative Datenanalyse
- Regelmässige SWOT-Analysen
- Teilnehmende Beobachtung
- Dokumentenanalyse und Auswertung der Prozesstagebücher der Teammitglieder

### **Ergebnisse**

Das Projekt steht in der Mitte der Laufzeit und es können noch keine abschliessenden Ergebnisse präsentiert werden. Allerdings wurden schon mehrere Transferleistungen in die Lehre erbracht und verschiedene Artikel publiziert.

Das Kooperationsmodell hat sich bisher bewährt, obwohl es aufgrund der Heterogenität der Partnerinnen und Partner immer wieder integrierende Interventionen benötigt. Als Stütze erweisen sich ein paar verlässliche und kompetente Gewährspersonen im bosnisch-herzegowinischen Team, die es mit viel Geduld immer wieder schaffen, Brücken zu schlagen und das Projektziel in den Fokus zu stellen. Das Zusammenkommen von sich ergänzenden, unterschiedlichen Kompetenzen und Ressourcen wird aber durchwegs als enorme Bereicherung mit einem grossen Lerneffekt erfahren.

### **Diskussion und Wissenstransfer**

Erkenntnisse aus dieser Forschungskooperation sollen in der Lehre, Praxis und in der «Scientific Community» nutzbringend eingebracht werden. Der Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen Bosnien und Herzegowina und der Schweiz – zwei Ländern, die durch die Migrationsthematik eng miteinander verbunden sind – soll in Form von Workshops und Publikationen sichergestellt werden. Die Basler Jugendstaatsanwaltschaft hat ihr Interesse an einem Austausch schon deponiert. Die Ergebnisse sollen aber auch weiteren Transitionsländern zugänglich gemacht werden.

Ein Transfer in die Lehre konnte schon in folgenden Gefässen erbracht werden:

- Winter School 2009 der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zum Thema Reconciliation
- Summer School 2009 der Universität Tuzla zu den Themen Reconciliation und Social Screening
- Summer School 2011 der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu International Social Work und Neoliberalismus

Der Studierenden- und Lehrendenaustausch soll auch über das Projekt hinaus gepflegt werden.

Die Kooperation in einem internationalen Netzwerk eröffnet unseren bosnisch-herzegowinischen Partnerinnen und Partnern den Zugang zu neuen Methoden und Forschungsansätzen; sie ermöglicht aber insbesondere den Ausbau ihres Netzwerkes in den Westen.

### **Auftraggeberschaft und Finanzierung**

Das Projekt wird von der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz KFH-DC und dem Förderfonds der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW unterstützt.

### **Kooperationen**

Die hohe Komplexität der Projektanlage und die grosse Heterogenität der Partnerinnen und Partner bedeuten eine enorme Herausforderung für alle Projektbeteiligten. Der Wille und die Lust, Neues zu lernen, neue Kontakte zu knüpfen, zu gestalten, innovativ zu wirken und Änderungen herbeizuführen, stellen eine starke Motivation für die Kooperation dar. Der Kooperationsprozess ist jedoch ein Balanceakt im Spannungsfeld von partnerschaftlichen, partizipativen, aber entsprechend auch langwierigen Entwicklungsprozessen und dem Bedürfnis, wie gewohnt in hierarchischen Strukturen «von oben» Vorgaben zu bekommen. Eine weitere Herausforderung stellt die laufende Integration von in Forschung wie auch Kooperationen wenig erfahrenen oder stark hierarchisch organisierten Partnerinnen und Partnern

dar. Aus Effizienzgründen besteht die Gefahr, zu viele Aufgaben an die versierteren und innovationsfreudigeren Teammitglieder zu übertragen.

Eine Vorphase, wie sie für dieses Projekt realisiert werden konnte, war wesentlich für die Schaffung einer Vertrauensbasis, die diese Vielfalt trägt. Sie ermöglichte den Fachaustausch und gemeinsame Beiträge in der Lehre. Durch diese Form des sich Kennenlernens wurden Vorurteile abgebaut und eine gegenseitige Wertschätzung entwickelt. Dieser Prozess wird von allen Beteiligten als grosse Bereicherung in professioneller, institutioneller, aber auch persönlicher Hinsicht beschrieben.

### **Forschungsteam**

Team der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW:

Miryam Eser Davolio Dr.  
Barbara Schürch lic. phil.  
Eva Tov Prof. Dr.

Das bosnisch-herzegowinische Team wird von Prof. Dr. Esmina Avdibegovic geleitet und umfasst 18 Mitarbeitende aus folgenden Institutionen:

- Universität Tuzla, Bosnien und Herzegowina (Dept. Soziale Arbeit, Medizinische Fakultät, Fakultät für Sonderpädagogik)
- Vive Zene, Zentrum für Traumaarbeit und Community Development, Tuzla, Bosnien und Herzegowina
- Ministerium für Arbeit und Sozialplanung, Kanton Tuzla, Bosnien und Herzegowina

### **Schlüsselbegriffe**

Internationale Kooperation, Inter- und Transdisziplinarität, Kooperative Prozesse, Sozialplanung, Transitionsprozess, Jugenddelinquenz

### **Dauer**

April 2010 bis September 2012

### **Literatur**

- Avdibegovic, Esmina (2009). Similarities and differences in psycho-social work of NGOs and governmental organisations in post-conflict and transitional period in Bosnia and Herzegovina. In: Tuzla University (Hg.). Social (re-)integration. Tuzla: Tuzla University. S. 34–40.
- Bošnjak, Vesna/Stubbs, Paul (2007). Towards a new welfare mix for the most vulnerable. Reforming social services in Bosnia-Herzegovina, Croatia and Serbia. In: Lovrinčević, Željko et al. (Hg.). Social policy and regional development. Proceedings. Zagreb: Institute of Economics and Friedrich Ebert Stiftung. S. 139–165.
- Carden, Fred (2009). Knowledge to Policy. Making the most of development research. Ottawa et al.: International Development Research Centre/sagepublications.
- Engberg, Ulla/Stubbs, Paul (1999). Social Capital and Integrated Development. A civil society grants programme in Travnik, Bosnia-Herzegovina. In: GASPP Occasional Papers 2/1999. Helsinki: Stakes.
- Maljevic, Almir (2005). Judicial Approaches to Juvenile Crime. Explaining the Educational Recommendations in Sarajevo. Budapest: Central European University, Center for Policy Studies/Open Society Fund Bosnia and Herzegovina.
- Pollard Amy/Court Julius (2005). How Civil Society Organisations Use Evidence to Influence policy Processes. A literature review. Working Paper 249. London: Overseas Development Institute.
- Sejfića, Ismet (2006). From «civil sector» to civil society? Progress and prospects. In: Fischer Martina (Hg). Peacebuilding and civil society in Bosnia-Herzegovina. Berlin: LIT Verlag. S. 125–140.



**Meliha Bijedic Dr. des.**

Dozentin; University of Tuzla, Faculty of Education and Rehabilitation; Department of Behaviour disorders

**«Bezeichnend für diese Kooperation ist, dass auch die reiche Erfahrung von NGOs einfließt – was sonst selten der Fall ist.»**

Wie kam die Kooperation zustande und was war Ihre Motivation, mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu kooperieren?

Die Kooperation zwischen der Universität Tuzla und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW entstand durch einen informellen Austausch, den die NGO Vive Zene initiiert hat. In einer ersten Kooperationsphase ging es in mehreren Workshops um das gegenseitige Kennenlernen von Forschungsinteressen und Forschungserfahrungen. Dazu gehörte auch die Beteiligung von bosnischen Projektpartnerinnen und -partnern mit Beiträgen an der Winter School, welche die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW 2009 zum Thema Reconciliation veranstaltete.

Auf der Basis dieses intensiven Austausches kristallisierte sich aus den unterschiedlichen Perspektiven der Partnerinnen und Partner das Interesse an einer Forschung zur Problematik der Jugenddelinquenz heraus. Nach weiteren Workshops und dem Studium und der Analyse von Dokumenten und Literatur konnte der Projekttitle definiert werden: «Influence of different contexts of socialization on the development of juvenile delinquency in postwar Bosnia and Herzegovina: Recommendations for prevention and intervention».

Welche Erfahrungen machen Sie in dieser Kooperation? Was sind die Gewinne?

Die Teilnehmenden der Universität Tuzla lernen durch das Projekt eine neue Art der Forschung kennen, nämlich qualitative Forschung und inter- und transdisziplinäre Teamarbeit.

Von besonderer Bedeutung in dieser Kooperation ist der interdisziplinäre Zugang. Die im Projekt zu erforschende Problematik der Jugenddelinquenz wird aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht: von Forschenden aus der Sozialen Arbeit, der Medizin/Psychiatrie/Psychologie, der Sozialpädagogik sowie von Expertinnen und Experten aus dem NGO-Sektor und Vertreterinnen und Vertretern des Ministeriums für Arbeit und Sozialplanung.

Wir hoffen, mit diesem Zugang und der neuen Qualität von Wissen, das über die qualitative Forschung generiert wird, einen wertvollen Beitrag für Wissenschaft und Praxis zu leisten. In diesem Projekt haben zudem Studierende die Möglichkeit, am Forschungsprozess zu partizipieren und etwas über die praktische Anwendung von theoretischem Wissen zu lernen.

Bezeichnend für diese Projektkooperation ist, dass die bisher von universitärer Seite in der Ausbildung und in der Forschung nicht genutzte reiche Erfahrung der NGOs bezüglich der Arbeit in und mit den Communities zum Tragen kommt.

Wir erwarten, dass die Forschungsergebnisse zu neuen relevanten Fragestellungen für Forschung im Feld der Sozialen Arbeit führen, welche charakteristisch sind für Gesellschaften in Transitionsprozessen und Post-Konflikt-Gemeinschaften.

Wie schätzen Sie die Zukunft von Forschungsk Kooperationen ein? Welchen Stellenwert werden sie in Ihrer Organisation künftig haben?

Wir erhoffen uns eine Fortführung der Kooperation mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW einerseits durch die Entwicklung von regionalen Forschungsprojekten im Bereich der Sozialen Arbeit, andererseits würden wir gerne den interuniversitären Austausch auf der Ebene von Professorinnen und Professoren und Studierenden weiterentwickeln sowie gemeinsame Fachtagungen im Bereich Forschung und Praxis durchführen.



**Mima Dahic**  
Trauma-Therapiezentrum Vive Zene

**«Diese Art der Kooperation stellt sicher, dass Praxis und Theorie zusammenkommen.»**

Wie kam die Kooperation zustande und was war Ihre Motivation, mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu kooperieren?

Die NGO Vive Zene ist sehr an der Zusammenarbeit und am Austausch mit anderen Organisationen und am gegenseitigen Lernen interessiert. Wichtig für uns ist, dass die Zusammenarbeit mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW uns ermöglicht hat, erstmals eine formelle Kooperation mit der Universität Tuzla einzugehen. Wir hoffen, dass wir über die Kooperation mit diesen beiden Forschungsteams unsere praktische Arbeit und unsere methodischen Zugänge weiterentwickeln und verbessern können. Zudem werden durch diese Vernetzung unsere Arbeit und unser Erfahrungsschatz sichtbarer für andere.

Welche Erfahrungen machen Sie in dieser Kooperation? Was sind die Gewinne?

Wir sehen in dieser Forschungsk Kooperation viele Stärken:

- Der inter- und transdisziplinäre Ansatz stellt sicher, dass Praxis und Theorie zusammenkommen.
- Das Team von Vive Zene, das noch nie an einer Forschungsk Kooperation beteiligt war, kann sich in den Methodenworkshops der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und dank deren Prozessbegleitung Kompetenzen im Bereich der Forschung aneignen.

- Das von der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW initiierte gemeinsame Lernen, Planen und Umsetzen des Projektes trägt zur Stärkung der Beziehung zur Universität Tuzla und zum Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik des Kantons Tuzla bei. Daraus hat sich ergeben, dass Studierende der Universität Tuzla Praktika in unserem Zentrum machen und die Arbeit eines professionellen Hilfswerkes kennenlernen können.

Wie schätzen Sie die Zukunft von solchen Kooperationen ein? Welchen Stellenwert werden sie in Ihrer Organisation künftig haben?

Diese Art der Kooperation sollte in Zukunft weitergeführt werden. In Fortsetzung des Forschungsprojektes wäre es sinnvoll, 1. die auf der Forschung basierenden Empfehlungen in einem kooperativen Projekt umzusetzen, 2. gemeinsam Vorlesungen und Praktika für Studierende der Universität Tuzla und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW anzubieten und 3. als Team die Erfahrungen und Ergebnisse an internationalen Konferenzen zu verbreiten.



**Suada Selimovic**  
Ministerium für Arbeit und  
Sozialpolitik

**«Dieses partnerschaftliche Kooperationsverhältnis unterscheidet sich von der sonst üblichen Teilnahme am Projekt.»**

Wie kam die Kooperation zustande und was war Ihre Motivation, mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu kooperieren?

Die Kooperation mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW entstand auf Initiative der anderen bosnisch-herzegowinischen Projektpartnerinnen und -partner aus dem universitären Bereich und dem NGO-Sektor, die das Projekt dem Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik vorgestellt haben. Da die skizzierten Projektziele und die erwarteten Resultate mit der Strategie, den Interessen und Zuständigkeiten des Ministeriums korrespondieren, entschied sich das Ministerium schnell für eine aktive Beteiligung.

Folgende Motive waren ausschlaggebend für den Entscheid:

- Interesse an einem Forschungsprojekt zum bisher kaum untersuchten Thema der Delinquenz von Minderjährigen: Es ist das Ziel des Ministeriums, Sozialdienstkonzepte wissenschaftsbasiert und den Bedürfnissen der lokalen Gemeinden entsprechend zu entwickeln.
- Die im Projekt vorgesehene Beteiligung und Kooperation mit den staatlichen Sozialdienstzentren: Das Ministerium hat hier die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen und eine gelingende Kooperation zu unterstützen und die Umsetzung von Empfehlungen zu fördern.
- Die inter- und transdisziplinäre sowie internationale Kooperationsform, die die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch mit dem lokalen, aber auch internationalen Wissenschaftsbereich und der Praxis ermöglicht und öffnet.

Welche Erfahrungen machen Sie in dieser Kooperation? Was sind die Gewinne?

Es ist wichtig, dass von der Entwicklung der Idee bis zur Implementierung alle wichtigen Partnerinnen und Partner einbezogen werden. Das ist ein Beispiel von einem Partnerverhältnis, das in Bosnien und Herzegowina erst in Entwicklung ist. Dieses partnerschaftliche Kooperationsverhältnis unterscheidet sich von einer «Teilnahme am Projekt», wie sie öfters in der Praxis der lokalen und internationalen Organisationen vorkommt, insbesondere wenn Institutionen der Regierung beteiligt sind.

In der von den verschiedenen Projektpartnerinnen und -partnern gemeinsam realisierten Projektplanung und -durchführung sowie in der geplanten Stärkung der Sozialdienste sehen wir einen direkten Gewinn. Das Fachpersonal des Ministeriums erhält durch die Teilnahme am Forschungsprojekt die Möglichkeit, Erfahrung mit neuen methodischen Zugängen zu sammeln und so die eigene Fachkompetenz zu stärken.

Wie schätzen Sie die Zukunft von Forschungsk Kooperationen ein? Welchen Stellenwert werden sie in Ihrer Institution künftig haben?

Die verschiedenen in Bosnien und Herzegowina lancierten Reformprozesse fordern von den Trägern der Sozialpolitik die Schaffung von besseren Rahmenbedingungen für die Sozialplanung und Veränderungsprozesse im Sozialschutzbereich; diese sollen auf wissenschaftlichen Grundlagen basieren, welche jedoch fehlen und deren Beschaffung von den verantwortlichen Institutionen nicht adäquat unterstützt wird.

Durch Projektfinanzierungen und die Entwicklung von Partnermodellen für Sozialdienstleistungen versucht der Kanton Tuzla trotz der schwierigen Wirtschaftssituation und der Lasten des Transitionsprozesses, die Sozialdienste zu entwickeln. Das bezieht sich auch auf die Forschungsarbeit, wobei wir gerne die durch dieses Projekt erworbenen Erfahrungen nutzen würden. Diese sollten dokumentiert, in andere Bereiche übertragen werden und künftig in anderen Projekten Anwendung finden.

Auch in Zukunft werden wir gerne ähnliche Projekte unterstützen und mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zusammenarbeiten.

# Siedlungsplanung als kollaborativer Prozess – eine Strategische Initiative der FHNW

Von Stephanie Weiss

## Abstract

Die Strategische Initiative «Siedlungsplanung als kollaborativer Prozess» ist ein hochschulübergreifendes Forschungs- und Entwicklungsprojekt der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, an dem das Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW als Hauptantragstellerin sowie das Institut Vermessung und Geoinformation der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik FHNW und das Institut Design- und Kunstforschung der Hochschule für Gestaltung und Kunst beteiligt sind. Ausgehend vom Leitbild einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung, erarbeitet die Initiative partizipative Instrumente und technische Umsetzungen für die Teilhabe unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure an einem Planungsprozess. Die forschungsleitende These ist dabei, dass erst durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen sozialwissenschaftlichen, technischen und gestalterischen Disziplinen Instrumente zur multiperspektivischen Aushandlung in verschiedenen Phasen eines Planungsprozesses zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen. Akteurinnen und Akteure, die insbesondere aus Sicht der Sozialen Arbeit relevant sind (wie beispielsweise Kinder, Jugendliche, zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure), werden durch unterschiedliche Instrumente der Partizipation stärker in einen Planungsprozess und somit in die Gestaltung des eigenen Lebensraums eingebunden. Formen und Gefässe der kollaborativen und interdisziplinären Kooperationen werden als Netzwerk aufgebaut und an konkreten Forschungsprojekten empirisch überprüft.

## Hintergrund und Forschungsstand

Wie eine Siedlungsentwicklung in der Schweiz zukünftig gestaltet werden soll, ist eines der Kernthemen der politischen Agenda auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene. Die Sicherung der Lebensqualität für zukünftige Generationen ist dabei das über Grenzen der einzelnen Akteurinnen und Akteure hinweg verbindende Argument. Die Leitbilder «Nachhaltige Siedlungsentwicklung» sowie «2000-Watt-Gesellschaft» haben sich in den vergangenen Jahren als diejenigen etabliert, die von Wissenschaft und Praxis gleichermaßen an-

erkannt werden. Sie haben einen ausgesprochen integrativen Charakter und verlangen, dass ökologische, wirtschaftliche und soziale Ziele gleichgewichtig verfolgt werden. Während die Leitbilder und ihre Zielsetzungen anerkannt sind, ist es die Umsetzung, die die Herausforderungen birgt. Abgeleitet vom Stand des Wissens werden dabei – und das sind die leitenden Thesen der Strategischen Initiative – zwei Perspektivenwechsel notwendig:

- Eine nachhaltige Siedlungsentwicklung verlangt eine konsequentere interdisziplinäre (statt bisher eher multidisziplinäre) Zusammenarbeit vor allem auch zwischen den technischen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen.
- Sollen ökologische, ökonomische und soziale Anliegen gleichwertig in die Umsetzung einfließen, muss stärker auf die Aushandlungsprozesse zwischen den Beteiligten aus Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Bevölkerung fokussiert werden.

Die Strategische Initiative setzt an diesen Herausforderungen an: Sie bündelt vorhandene Einzelinitiativen und entwickelt eine interdisziplinäre Vorgehensweise zwischen den drei beteiligten Hochschulen für Soziale Arbeit, für Architektur, Bau und Geomatik und für Gestaltung und Kunst mit den Instituten Sozialplanung und Stadtentwicklung, Vermessung und Geoinformation sowie Design- und Kunstforschung.

## Zielsetzung und Fragestellungen

Als methodische und thematische Zielsetzung steht die Entwicklung von innovativen Instrumenten der Siedlungsplanung für unterschiedliche Akteursgruppen: Unter innovativen Instrumenten werden die Kombination aus sozialwissenschaftlichen und gestalterischen Methoden und ihre technischen Umsetzungen zu partizipativen Verfahren der Teilhabe verstanden (beispielsweise das Kartieren des eigenen Lebensraums in der Kombination aus Mental Mapping und technischer Medien mithilfe von GPS; 3-D-Visualisierungen von zukünftigen Arealsiedlungsentwicklungen durch Apps für Mobiltelefone). Durch den partizipativen Charakter der Instrumente sollen Aushandlungsprozesse über zukünftige Entwicklungen initiiert, erprobt und in konkreten Projekten auf der Ebene der Stadt- und Siedlungsentwicklung zur Anwendung gebracht werden. Hierfür wurden zwei Bausteine formuliert, die sich durch eine kooperative und eine interdisziplinäre Vorgehensweise auszeichnen und in deren Rahmen unterschiedliche Instrumente zur Anwendung kommen werden:

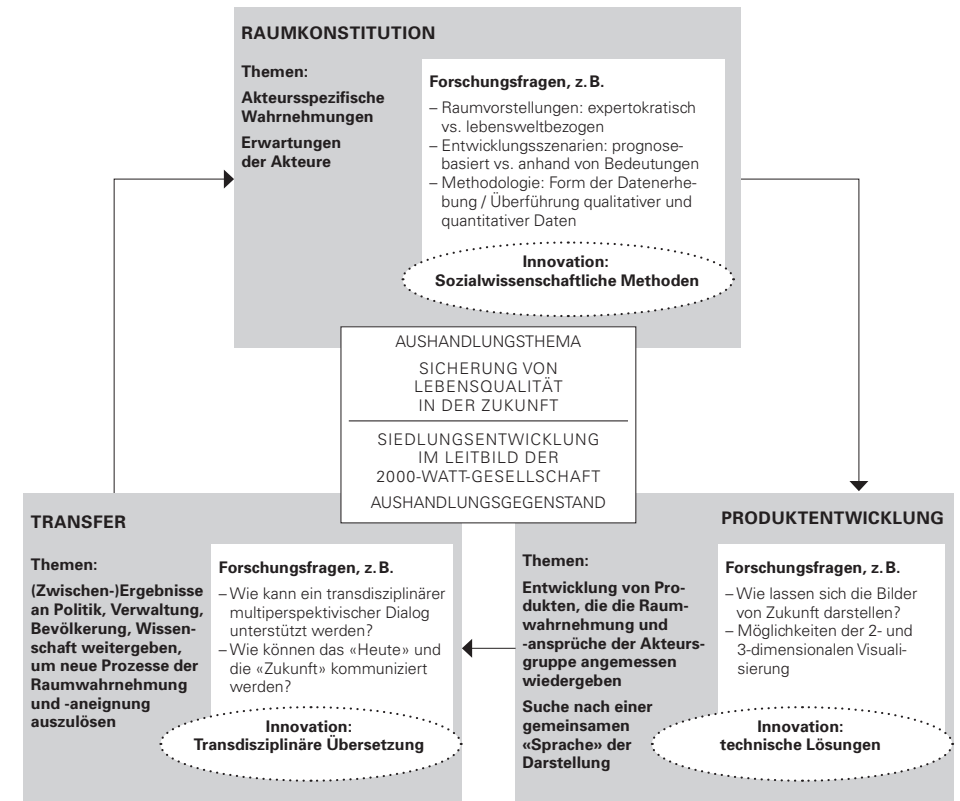
1. Der Aufbau eines zugangsoffenen Netzwerks, an dem alle relevanten Institute beteiligt werden.

2. Ein gemeinsam durchgeführtes Forschungsprojekt anhand einer Case Study als Pilotprojekt der interinstitutionellen Zusammenarbeit.

Für den Aufbau des Netzwerks wurde ein Modell erarbeitet, welches den methodischen und theoretischen Rahmen der Initiative absteckt und welches während des gesamten Forschungsprozesses weiterentwickelt, evaluiert und als Modell für zukünftige Kooperationen bereitstehen wird (siehe Abbildung Seite 61). Das Modell eines hochschulübergreifenden Netzwerks dient als Basis für die Umsetzung eines gemeinsamen Forschungsprojekts. Die Fragestellungen haben sich aus den disziplinären Kompetenzen der drei Institute und ihrer interdisziplinären Umsetzung generiert. Im Vordergrund stehen zwei Fragen, die sich im methodischen Vorgehen, in der technischen Lösung und für den Transfer in den Planungsprozess weiter differenzieren (a–c):

1. Welche Vorstellungen und Erwartungen bestehen bei unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren über die räumliche Entwicklung (eines Areals, einer Siedlung, eines Quartiers, eines Stadtteils) in der Schweiz?
2. Mithilfe welcher partizipativer Instrumente können zukünftige Nutzungen kollaborativ geplant werden?
  - a. Wie lassen sich Raumvorstellungen und Entwicklungsszenarien unter räumlichen und sozialen Kriterien methodologisch erfassen?  
Innovation: Sozialwissenschaftliche Methoden
  - b. Wie lassen sich Bilder von Zukunft darstellen?  
Innovation: Technische Lösungen
  - c. Wie kann ein transdisziplinärer und multiperspektivischer Dialog unterstützt werden?  
Innovation: Transdisziplinäre Übersetzung

Durch das Ineinandergreifen sozialwissenschaftlicher Methoden, technischer Umsetzungen und den Transfer in einen Planungsprozess werden die Instrumente überprüft und als methodisches Modell dem Netzwerk zur Verfügung gestellt; somit soll die Konsensfindung in Bezug auf konkrete Vorhaben der nachhaltigen Stadt- und Siedlungsentwicklung gefördert und in der Praxis zur Anwendung gebracht werden.



Dimensionen, Fragestellungen und Innovationen der kollaborativen Siedlungsplanung.  
Quelle: Drilling 2010

### Methodisches Vorgehen

In der bisherigen Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Instituten hat sich herausgestellt, dass das methodische Vorgehen und das Erarbeiten einer gemeinsamen interdisziplinären Arbeitsweise einen wichtigen Schritt zur Reflexion des Themas, zur Entwicklung von Instrumenten und für den Transfer in den Planungsprozess darstellen. Konkret liegen dem Projekt vielfältige methodische Zugänge zugrunde, die auf verschiedenen sachlichen Ebenen (Aufbau und Überprüfung des Instruments, partizipative Qualitäten, technische Realisierung, Selbstreflexion des Forschungsinteresses usw.) und in verschiedenen Phasen des Projekts zur Anwendung kommen. Mit Bezug auf das methodische Vorgehen in der Entwicklung innovativer Instrumente wurden folgende Kriterien und Eigenschaften erarbeitet, die die Instrumente erfüllen sollen:

Partizipative und soziale Bedeutung der Instrumente:

- niederschwellige Zugangsmöglichkeiten der Teilhabe und Gewährleistung der dauerhaften Beteiligung heterogener Akteursgruppen in verschiedenen Phasen eines Planungsprozesses.

Planungs- und Entwurfsqualitäten der Instrumente:

- Reflexion über die Wirkweisen, Wahrnehmungen und die Akzeptanz des Instruments durch die Nutzenden.

Technische Lösung und Realisierung:

- Erweiterung bereits existierender, offen zugänglicher Projekte, Programme und Software (z. B. OpenStreetMap; Augmented Reality Apps; Soziale Medien) durch partizipative Eigenschaften, die das Instrument in der Kombination aus sozialer Bedeutung und technischer Umsetzung erfüllen soll.

### **Ergebnisse**

Die Strategische Initiative befindet sich im ersten Drittel des Förderzeitraums, weshalb noch keine konkreten Ergebnisse genannt werden können. Fortlaufend während des gesamten Förderzeitraums ist ein Glossar zur interdisziplinären Zusammenarbeit im Entstehen, welches den Forschungsprozess der Strategischen Initiative reflektiert, verschiedene Methoden aus den beteiligten Disziplinen füreinander anwendbar macht und die Qualität der Instrumente in den Planungsprozess einordnet.

### **Diskussion und Wissenstransfer**

Die Fokussierung auf ein gemeinsames, interdisziplinär erarbeitetes Themen- und Transferfeld durch drei Hochschulen der FHNW ist schweizweit einzigartig und eröffnet Forschungs- und Entwicklungsperspektiven, die sich in einem Netzwerk verdichten und in einer dauerhaften Organisationsform, einem Kompetenzzentrum als hochschulübergreifendes Instrument, nach Ablauf des Förderzeitraums etablieren sollen. Die aus dem Netzwerk entstandenen Aktivitäten sollen sich in allen vier Leistungsbereichen bis Abschluss der Förderung abbilden. Hierzu sind folgende Projekte und Gefässe bereits im Aufbau:

- ein interdisziplinärer Vortragszyklus zur Siedlungsentwicklung wird für das Studienjahr 2012 konzipiert;
- eine Bachelorarbeit im Bereich der Geoinformatik (Betreuer: Hans-Jörg Stark, IVGI) widmet sich dem thematischen Rahmen der Initiative;

- eine Forschungsk Kooperation zur kollaborativen Stadt- und Siedlungsplanung wurde im Projekt «ModularCity – Software zur Unterstützung nachhaltiger Siedlungsentwicklung» der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften/Fachstelle Geoinformatik in einem gemeinsamen KTI-Antrag formuliert und eingereicht.

### **Auftraggeberschaft und Finanzierung**

Strategische Initiative der Fachhochschule Nordwestschweiz

### **Kooperationen**

Die Formen der Zusammenarbeit zwischen den drei beteiligten Instituten respektive Hochschulen der FHNW in der Strategischen Initiative verstehen sich als kooperativ und als kollaborativ – sowohl im Verständnis des Vorgehens im Forschungsverbund selbst als auch in der Entwicklung von Instrumenten in unterschiedlichen Anwendungsebenen in einem Planungsprozess. Kooperativ fokussiert auf die Arbeit an einem gemeinsamen Themenfeld, die sich durch einen arbeitsteiligen Forschungsprozess und das Einbringen unterschiedlicher Methoden und Kompetenzen der jeweiligen Disziplinen auszeichnet. Kollaborativ fokussiert im interdisziplinären Arbeitsverständnis der Strategischen Initiative auf Formen der Wissensteilung und der gemeinsamen Wissensgenese: Wissen wird durch eine kooperative Arbeitsweise gewonnen und wieder in den Forschungsprozess eingebracht. Auf der Ebene des Forschungsprojekts und der Entwicklung der Instrumente stehen Aushandlungsprozesse – also auf welche Art und Weise unterschiedliche Akteurinnen und Akteure ihre Vorstellungen, Erwartungen und ihr Wissen in einen Planungsprozess einbringen können – als kollaborative Formen der Wissensgenese im Mittelpunkt.

### **Forschungsteam**

Matthias Drilling Prof. Dr.

Jolanthe Kugler Dipl. Arch. USI AAM

Stephanie Weiss M.A.

Andreas Simon, Institut Design- und Kunstforschung (IDK), Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW

Hans-Jörg Stark Prof., Institut Vermessung und Geoinformation (IVGI), Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik FHNW

Martin Wiedmer Prof., Institut Design- und Kunstforschung (IDK), Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW

## Schlüsselbegriffe

Interdisziplinarität, Siedlungsplanung, Prozessorientierung, Kollaboration, Akteursorientierung, Aushandlungsprozesse, Instrumente der Partizipation, technische Lösungen

## Dauer

Juni 2010 bis Januar 2013

## Literatur

- Bott, Helmut/Fricke, Axel/Jessen, Johann (2006). Soziale Stadtentwicklungsperspektiven und teilräumliche Szenarien – Neue Medien als Instrumente der Partizipation. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hg.). Zukunft von Stadt und Region IV: Chancen lokaler Demokratie. Beiträge zum Forschungsverbund «Stadt 2030», S. 85–122.
- Drilling, Matthias (2009). Das Soziale in der Stadt: Strategien seiner Erschliessung und Verstetigung. In: Collage. Zeitschrift für Planung, Umwelt und Städtebau. (5), S. 11–14. URL: [www.f-s-u.ch/fileadmin/media/collage/Collage\\_5\\_09.pdf](http://www.f-s-u.ch/fileadmin/media/collage/Collage_5_09.pdf) (Zugriff 18.07.2011)
- Drilling, Matthias (2010): Siedlungsplanung als kollaborativer Prozess. Antrag zu Händen des Fachhochschulrates der FHNW. Basel: Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung (ISS), Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.
- Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hg.) (im Erscheinen). Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Drilling, Matthias (im Erscheinen). Planning Sustainable Cities: Why Environmental Policy needs Social Policy. In: Wallimann, Isidor (Hg.). Environmental Policy is Social Policy – Social Policy is Environmental Policy. Syracuse: Syracuse University Press.
- Gänshirt, Christian (2007). Werkzeuge für Ideen. Einführung ins architektonische Entwerfen. Basel/Berlin/Boston: Birkhäuser.
- Oehler, Patrick/Weiss, Stephanie (im Erscheinen). Partizipation in sich verändernden Planungsprozessen: Handlungsfelder für die Soziale Arbeit in der Stadt- und Quartierentwicklung. In: Hauptert, Bernhard/ Maurer, Susanne/Schilling, Sigrid/Schultheis, Franz (Hg.). Soziale Arbeit in der Gesellschaft (Arbeitstitel). Bern/New York: Verlag Peter Lang.
- Ramm, Frederik/Stark, Hans-Jörg (2008). Crowdsourcing Geodata. In: Geomatik Schweiz 6/2008, S. 315–319.
- Seifert, Jörg (2005). Cognitive Map, Mnemo-Technik und Mind Mapping. Raumeindrücke mental verorten, Wissensstrukturen visualisieren, Vorstellungsräume zum Lernen nutzen. In: ALFA-FORUM. Zeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung, 60/2005, S. 32–34.
- Simon, Andreas (2007). Usability of Multiviewpoint Images for Spatial Interaction in Projection-Based Display Systems. In: IEEE Transactions on Visualization and Computer Graphics. 13 Jg. (1). S. 26–33.
- Stark, Hans-Jörg (2009). Map your World: Geodatenerfassung im Rahmen des Schulunterrichts. In: Geomatik Schweiz 5/2009, 237–240. URL: [www.geomatik.ch/fileadmin/download/2009/Fach/FA\\_5\\_2009\\_12.pdf](http://www.geomatik.ch/fileadmin/download/2009/Fach/FA_5_2009_12.pdf) (Zugriff: 18.07.2011).
- Weiss, Stephanie/Drilling, Matthias/Blumer, Daniel (2010). Von der Barrierefreiheit für behinderte Menschen zum «Design für Alle» in der nachhaltigen Siedlungsentwicklung und Stadtplanung. In: Geographica Helvetica. 65. Jg. (Heft 4), S. 257–268.
- Wiedmer, Martin (Hg.) (2009). Design Fiction. Perspektiven für Forschung in Kunst und Design. Norderstedt: Books on Demand.



**Hans-Jörg Stark Prof.**  
Fachhochschule Nordwestschweiz,  
Hochschule für Architektur, Bau  
und Geomatik, Institut Vermessung  
und Geoinformation

## «Es bewahrheitet sich, dass das Gemeinsame mehr ist als die Summe der Einzelteile.»

Wie kam die Kooperation zustande und was war Ihre Motivation, mit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu kooperieren?

Kennengelernt habe ich Prof. Dr. Matthias Drilling anlässlich eines Vortrages von ihm an unserer Hochschule. Ich stellte während seines Referats fest, dass in seiner Forschungstätigkeit Geodaten und die raumbezogene Auswertung seiner Daten eine wichtige Rolle spielen. So kamen wir ins Gespräch. Als Folge dieses Austausches kam die Kooperation zustande. Meine Motivation zur Zusammenarbeit mit dem von Prof. Dr. Matthias Drilling geleiteten Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung ISS ist zum einen, dass ich sehr gerne unser Fachwissen in andere Disziplinen hineintrage und mich freue, wenn unsere Kompetenzen dort einen Mehrwert bringen. Zum anderen lerne ich selbst viel, indem ich mich mit mir bisher fremden Sichtweisen der Welt auseinandersetze und auch über Begriffe brüten muss, zu denen ich bisher einen ganz anderen Zugang hatte.

Welche Erfahrungen machen Sie in dieser Kooperation? Was sind die Gewinne?

Ich mache sehr positive Erfahrungen. Die Sitzungen und interdisziplinären Gespräche erlebe ich zwar oft als Herausforderung, weil ich (zu?) schnell ein Ergebnis oder einen Nutzen sehen möchte. Dieser Anspruch ist nicht immer gerechtfertigt und lehrt mich Geduld und dass ich die Sicht auf die «grossen Bögen» nicht verliere. Die Gewinne sind beispielsweise eine Kooperation in einem andern Projekt, in

welchem wir bei der räumlichen Visualisierung von soziodemografischen Daten helfen konnten. Abgesehen davon ist es schon ein persönlicher Gewinn, mit den Forschungspartnerinnen und -partnern zusammenzuarbeiten.

Wie schätzen Sie die Zukunft von Forschungsk Kooperationen ein? Welchen Stellenwert werden sie in Ihrer Institution künftig haben?

Gegenwärtig finde ich es schwierig, da schon eine Prognose zu wagen. Ich erhoffe mir einen vermehrten Gedankenaustausch, eine engere Vernetzung und daraus hoffentlich auch eine vermehrte Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten zwischen den Instituten der Hochschulen der FHNW. Ich glaube, dass sich hier bewahrheitet, dass das Gemeinsame mehr ist als die Summe der Einzelteile.

In jedem Fall begrüße ich solche Forschungsk Kooperationen und bin überzeugt, dass sie nicht nur für die Akteurinnen und Akteure, sondern auch für die Förderin – in diesem Fall die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW – von Gewinn sein werden.

### **III. Forschungs- und Entwicklungsprojekte der HSA FHNW vom 1.1.2010 bis 31.5.2011**

## Anforschung Risikopraxen

Im Zentrum des abgeschlossenen Untersuchungsprojektes stehen die transformativen Risikopraxen im Jugendstrafrecht der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Mit dem Begriff der transformativen Risikopraxen sind vor allem die Prozesse der Abwägung und Zuschreibung von Gefährdungsaspekten im Umgang mit jugendlichen Straftätern bezeichnet. Ziel der Anforschung war die Einschätzung dieser Thematik seitens relevanter Expertinnen und Experten in der Schweiz sowie die Identifizierung möglicher Kooperationspartnerinnen und -partner für das geplante Forschungsvorhaben. Vonseiten der Expertinnen und Experten wurde die grundsätzliche Bedeutung des geplanten Forschungsvorhabens bestätigt; auch hatte ein weiterer Kooperationspartner seine Mitarbeit zugesagt. Gleichwohl wurde das Untersuchungsvorhaben vom Schweizerischen Nationalfonds nicht unterstützt.

---

Forschungsteam  
**Heinz Messmer Prof. Dr. habil.**

---

Dauer  
01.08.2010 bis 31.12.2010

---

Kontakt  
Heinz Messmer Prof. Dr. habil.  
(heinz.messmer@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0027](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0027)

---

## Architekturführer Dornach: Sozialraum Goetheanum-Hügel

Die ursprünglich «Anthroposophen-Kolonie» genannte Siedlung auf dem Goetheanum-Hügel umfasst heute etwa 170 Häuser, die, obwohl einem vermeintlich einheitlichen Baustil verpflichtet, eine Vielfalt an Formen aufweisen, deren Ideen hintergrund noch wenig erschlossen ist. In ihrer Gesamtheit bilden sie nicht nur architektonisch ein sehr ungewöhnliches Ensemble, sondern auch eine einzigartige sozialräumliche Struktur. Der geplante Architekturführer dokumentiert neben den von Rudolf Steiner entworfenen Bauten eine Auswahl von 50 Häusern mit Plänen und Abbildungen sowie mit Erläuterungen zur gestalterischen Grundidee. Vier Rundgänge mit je etwa zwölf Häusern zeigen die räumlichen Zusammenhänge auf, dokumentieren den vielfältigen Umgang mit dem Ort und machen für die Besucherinnen und Besucher den Sozialraum Dornacher Hügel erlebbar. In einem Register werden zudem erstmals sämtliche Häuser erfasst. Ergänzt wird die Auswahl durch mehrere Essays unter anderem über die historische Einbettung des Koloniegedankens und die sozialreformerische Bewegung Anfang des letzten Jahrhunderts.

Transfer

Kugler, Jolanthe (im Erscheinen). Architekturführer Goetheanum-Hügel. Die Anthroposophen-Kolonie Dornach-Arlesheim. Sulgen: Niggli.

---

Auftrag  
**Rudolf Steiner Archiv**

---

Forschungsteam  
**Jolanthe Kugler  
dipl. Arch. USI AAM**

---

Dauer  
01.06.2010 bis 31.08.2011

---

Kontakt  
Jolanthe Kugler dipl. Arch. USI AAM  
(jolanthe.kugler@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0032](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0032)

---

## Bedeutungshorizonte und Rationalitäten von HIV-Schutzstrategien sowie HIV-Schutz- und Risikoverhalten von Männern, die Sex mit Männern haben

Seit 2003 ist in der Schweiz ein kontinuierlicher Anstieg der jährlichen HIV-Neudiagnosen bei Männern zu verzeichnen, die Sex mit Männern haben (MSM). Die Hauptbetroffenengruppe unter den MSM stellen 30- bis 39-Jährige dar. Forschungsergebnisse zu den Gründen und Ursachen des aktuellen Risikoverhaltens von MSM fehlen aber weitgehend. Auch im internationalen Forschungsstand ist die Tendenz festzustellen, vor allem epidemiologische Daten und Verhaltensdaten von MSM zu erheben. Studien zu Determinanten des Risikoverhaltens liegen zwar auch in grosser Zahl vor. Sie beziehen sich jedoch oft auf Daten aus den 1990er-Jahren, sind selten von theoretischen Modellen geleitet, sind wenig kontextualisiert und können so nur beschränkt zur Erklärung des aktuellen Risikoverhaltens von MSM herangezogen werden. Weiter sind auch die Strategien weitgehend bekannt, denen MSM folgen, um sich vor HIV zu schützen oder auch bei sexuellen Akten willentlich oder unwillentlich Risiken einzugehen. Was fehlt, ist jedoch Wissen dazu, vor welchem Bedeutungshorizont und welchen Rationalitäten solche hinsichtlich HIV schützende oder Risiko zulassende Strategien gebildet werden und von welchen situativen Bedingungen ihre Realisierung beim Sex abhängt. Ziel dieser qualitativen Untersuchung ist es, die Bedeutungshorizonte und Rationalitäten zu rekonstruieren, die den HIV-Schutzstrategien zugrunde liegen, die sich in der Schweiz wohnhafte MSM zurechtlegen, und zu ermitteln, in welche Bedeutungshorizonte und Rationalitäten Strategien konkret eingebettet sind, die ein Risiko für eine HIV-Infektion bergen. Zudem soll verfolgt werden, wie diese Strategien beim Sex in konkretes Schutz- bzw. Risikoverhalten umgesetzt werden und in welchen Kontexten die risikominimierenden Schutzstrategien versagen.

---

Finanzierung  
**SNF, Abteilung I: Geistes- und Sozialwissenschaften**

---

Forschungsteam  
**Daniel Gredig Prof. Dr. phil., dipl. Sozialarbeiter**  
Christoph Imhof lic. phil.  
Olivier Favre BSc. FH

---

Dauer  
01.05.2009 bis 31.10.2011

---

Kontakt  
Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter  
(daniel.gredig@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0032](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0032)

---

## BORDERNETwork: Evaluation of a EU-funded project for highly active prevention in Central and Eastern Europe

Das Projekt BORDERNETwork wird durch die EU-Kommission (the Public Health Programme) und das Deutsche Gesundheitsministerium kofinanziert. Es umfasst ein Netzwerk von 13 Akteurinnen und Akteuren der Prävention, Diagnose und Behandlung im Bereich HIV/STI aus zwölf zentral- und osteuropäischen Ländern, die sich zu fünf Grenzregionen zusammengeschlossen haben. Für die Koordination des Netzwerks bzw. des Projekts ist die SPI Forschung gGmbH Berlin verantwortlich. Ziel dieses Netzwerks ist die Verbesserung von Prävention, Diagnose und Behandlung von HIV/STI in Osteuropa. Dieses Ziel soll durch die Förderung der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit, die Verknüpfung von Forschung und Praxis und die Kooperation zwischen Diagnose- und Behandlungssystem erreicht werden. Die 13 Partnerinnen und Partner haben sich in sechs unterschiedlichen Teilprojekten organisiert und je nach Zielsetzung Massnahmen und Interventionen dazu entwickelt. Die externe Evaluation prüft nun, ob die geplanten Interventionen realisiert wurden und inwiefern die gewünschten Wirkungen damit erzielt werden konnten. Zu den Wirkungen gehören neben der verbesserten Zusammenarbeit zwischen Prävention, Diagnose und Behandlung auch die Einführung von forschungsbasierten Präventionskonzepten und die Verbreitung von partizipatorischen Ansätzen in der Präventionsarbeit mit ethnischen Minoritäten und Migrantinnen und Migranten. Ebenfalls soll die Qualität der HIV/STI-Prävention für Jugendliche erhöht werden. Die Evaluation gliedert sich in drei Phasen (Dokumentenanalyse der Konzepte und Protokolle der Teilprojekte, Onlinebefragung bei den beteiligten Akteurinnen und Akteuren, Fokusgruppeninterviews mit den Verantwortlichen der fünf Grenzregionen).

---

Auftrag  
**SPI Berlin**

---

Forschungsteam  
**Sibylle Nideröst Prof. Dr. phil.**  
Christoph Imhof lic. phil.  
Daniel Goldberg M.A.

---

Dauer  
01.05.2011 bis 31.10.2012

---

Kontakt  
Sibylle Nideröst Prof. Dr. phil.  
(sibylle.nideroest@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0047](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0047)

---

## CHAT 2009 – Swiss Aids Transmission Survey

Frische Infektionen (recent infections) machten auch 2008 einen bedeutenden Anteil der neu diagnostizierten HIV-Infektionen in der Schweiz aus. Für die Prävention ist es deshalb relevant zu wissen, unter welchen Umständen sich Personen aktuell mit HIV infizieren. Seitens der Beratung von Menschen mit HIV besteht angesichts der wachsenden Population von HIV-positiven Menschen zugleich ein Bedarf nach Wissen zur sexuellen Gesundheit und zum Schutz- und Risikoverhalten der Betroffenen. Mittels einer standardisierten, schriftlichen Befragung und qualitativen Interviews ging das Projekt den Fragen nach, ob bzw. welche HIV-Schutzstrategien die Betroffenen in der potenziellen Infektionssituation verfolgt hatten und welche Dynamiken und Einflüsse zur Risikoexposition führten. Zudem wurde erforscht, wie die Betroffenen die HIV-Diagnose bewältigten, wie sie ihre sexuelle Gesundheit kurz nach Diagnosestellung beurteilten und welche Veränderungen sie in ihrem Sexualverhalten nach der Diagnose wahrnahmen.

### Transfer

Gredig, Daniel/Imhof, Christoph/Nideröst, Sibylle (2010). CHAT 2009: Einblicke in die Übertragungssituationen von HIV heute. Ein Beitrag zur HIV-Prävention. In: Bulletin. (40). S. 863–866. URL: <http://www.bag.admin.ch/dokumentation/publikationen/01435/07914/index.html?lang=de>.

Gredig, Daniel/Imhof, Christoph/Nideröst, Sibylle (2010). CHAT 2009: un aperçu de la situation actuelle concernant la transmission du VIH. Une contribution à la prévention du VIH. In: Bulletin. (40). S. 863–866. URL: <http://www.bag.admin.ch/dokumentation/publikationen/01435/07914/index.html?lang=fr>.

---

### Auftrag

**Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Direktion öffentliche Gesundheit**

---

### Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Direktion öffentliche Gesundheit**

---

### Forschungsteam

**Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter**

Christoph Imhof lic. phil.  
Sibylle Nideröst Prof. Dr. phil.  
Andreas Pfister Dr. (extern)  
Eveline Odermatt lic. sc. soc.

---

### Dauer

01.03.2009 bis 28.03.2010

---

### Kontakt

Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter  
([daniel.gredig@fhnw.ch](mailto:daniel.gredig@fhnw.ch))

---

### Institut

Institut Integration und Partizipation

---

### Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s226-0016](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0016)

---

## CHAT 2010 – Swiss Aids Transmission Survey

Frische Infektionen (recent infections) machten auch 2009 einen bedeutenden Anteil der neu diagnostizierten HIV-Infektionen in der Schweiz aus. Für die Prävention ist es deshalb relevant zu wissen, unter welchen Umständen sich Personen aktuell mit HIV infizieren. Seitens der Beratung von Menschen mit HIV besteht angesichts der wachsenden Population von HIV-positiven Menschen zugleich ein Bedarf nach Wissen zur sexuellen Gesundheit und zum Schutz- und Risikoverhalten der Betroffenen. Mittels einer standardisierten, schriftlichen Befragung und qualitativen Interviews geht das Projekt den Fragen nach, ob bzw. welche HIV-Schutzstrategien die Betroffenen in der potenziellen Infektionssituation verfolgt haben und welche Dynamiken und Einflüsse zur Risikoexposition führten. Zudem wird erforscht, wie die Betroffenen die HIV-Diagnose bewältigten, wie sie ihre sexuelle Gesundheit kurz nach Diagnosestellung beurteilten und welche Veränderungen sie in ihrem Sexualverhalten nach der Diagnose wahrnahmen.

---

### Auftrag

**Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Direktion öffentliche Gesundheit**

---

### Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Direktion öffentliche Gesundheit**

---

### Forschungsteam

**Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter**

Sibylle Nideröst Prof. Dr. phil.  
Claudia Ballerini lic. phil. (extern)  
Christoph Imhof lic. phil.  
Daniel Goldberg M.A.

---

### Dauer

01.04.2010 bis 31.07.2011

---

### Kontakt

Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter  
([daniel.gredig@fhnw.ch](mailto:daniel.gredig@fhnw.ch))

---

### Institut

Institut Integration und Partizipation

---

### Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s226-0033](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0033)

---

## Crescenda: Evaluation zur wirtschaftlichen und sozialen Integration der Absolventinnen

Crescenda unterstützt Migrantinnen beim Aufbau einer selbstständigen Erwerbsarbeit mit dem Ziel, die ökonomische und soziale Integration von Migrantinnen zu fördern. In der vorliegenden Evaluation wurde untersucht, ob die Absolventinnen nach dem Gründungskurs bei Crescenda besser in den Arbeitsmarkt integriert sind als vorher und ob sie sich heute sozial stärker in der Gesellschaft verankert fühlen. Mithilfe eines schriftlichen Fragebogens und telefonischen Interviews wurden die Frauen befragt. Die Analyse der erhobenen Daten zeigt, dass die Frauen nach dem Kursbesuch in der Regel besser in den Arbeitsmarkt integriert sind als davor. Berufliche Integration hängt in hohem Masse mit sozialer Integration zusammen. Oft ermöglicht erst ein gut funktionierendes soziales Netzwerk den Zugang zum Arbeitsmarkt. Einen grossen Nutzen des Kursbesuches sehen die Frauen vor allem in der Verbesserung ihrer Sprachkompetenzen. Dies wirkt sich insgesamt positiv auf ihre Handlungsfähigkeit aus und spielt auch eine wichtige Rolle bei der beruflichen und sozialen Integration.

---

Auftrag
<b>Verein Crescenda Basel</b>

---

Finanzierung
<b>Verein Crescenda Basel</b>

---

Forschungsteam
<b>Luzia Jurt Dr. phil.</b>
Annette Lichtenauer lic. phil. I

---

Dauer
01.04.2010 bis 31.10.2010

---

Kontakt
Luzia Jurt Dr. phil.
(luzia.jurt@fhnw.ch)

---

Institut
Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt
<a href="http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0038">www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0038</a>

---

## Der Beitrag von Grundeigen-tümerinnen und Grundeigentümern sowie Liegenschaftsverwaltungen bei der Quartierentwicklung – eine Befragung am Beispiel Pratteln-Längi

Die Gemeinde Pratteln erarbeitete 2008 eine Projekt-skizze zur Quartierentwicklung in Pratteln-Längi, einem Quartier der Gemeinde, welches viele Charakteristika eines «Wohngebietes mit besonderen Anforderungen» trägt. Im Verlaufe der Arbeiten in der Längi hat sich die besondere Bedeutung der Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer und Liegenschaftsverwaltungen für den Quartierentwicklungsprozess herauskristallisiert. Der Frage, in welchem Masse sich Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer und Liegenschaftsverwaltungen in den Quartierentwicklungsprozess einbinden lassen, wurde im Projekt mithilfe eines qualitativen Designs (Leitfadengespräche) nachgegangen. Das Gutachten zeigt anhand der unterschiedlichen Kategorien von Eigentümerinnen und Eigentümern mögliche Handlungsoptionen und Formen der Einbindung in einen Quartierentwicklungsprozess auf. Es spricht Empfehlungen auf einer strategischen Ebene aus für eine nachhaltige Siedlungs-entwicklung in der Längi, zeigt Entwicklungs- und Potenzialgebiete auf und deutet mögliche Entwicklungsbeziehungen zwischen der Längi und dem angrenzenden Entwicklungsgebiet Salina Raurica an. Das Gutachten diente als Grundlage für eine gezielte Kontaktaufnahme zu den Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern und die Entwicklung weiterführender Strategien zur Einbindung der Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer in den Quartierentwicklungsprozess.

---

Auftrag
<b>Gemeinde Pratteln</b>

---

Finanzierung
<b>Gemeinde Pratteln</b>

---

Kooperation
<b>Büro für Analyse und Management für soziale Prozesse (Michael Emmenegger)</b>

---

Forschungsteam
<b>Matthias Drilling Prof. Dr.</b>
<b>Jolante Kugler dipl. Arch.</b>
<b>USI AAM</b>
Patrick Oehler M.A.

---

Dauer
01.05.2010 bis 31.12.2010

---

Kontakt
Jolante Kugler dipl. Arch. USI AAM
(jolante.kugler@fhnw.ch)

---

Institut
Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt
<a href="http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0028">www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0028</a>

---

## Die Erzeugung von Wirkungen und Nutzen in Schulsozialarbeit und Jugendarbeit. Clear-Box-Forschung in offen strukturierten Handlungsfeldern

In diesem SNF-DORE-Projekt werden Wirkungsweisen, Wirkungen sowie der Nutzen von Schulsozialarbeit und Jugendarbeit in Spreitenbach erforscht. Dafür wird zum einen nach Resultaten der Arbeit, nach Wirkungen und Nutzen gefragt (im Sinne eines Black-Box-Modells). Zum anderen interessieren die konkreten Praxisformen und deren Interpretation und Bewertung durch die verschiedenen Beteiligten (Clear-Box). In Kombination beider Ebenen wird nicht nur der Frage nachgegangen, ob Schulsozialarbeit und Jugendarbeit Wirkungen entfalten, sondern gleichfalls die Frage gestellt, wie Wirkungen und Nutzen erzeugt werden. Es werden vorrangig qualitative Forschungsmethoden eingesetzt, vor allem Videografie, teilnehmende Beobachtungen sowie Interviews. Zudem werden alle Schülerinnen und Schüler anhand eines Fragebogens befragt.

---

Finanzierung  
**SNF, DO-Research (DORE)**

---

Forschungsteam  
**Florian Baier Prof. Dr.**  
**Rahel Heeg Dr.**  
Magdalene Schmid Diplom-  
Pädagogin  
Julia Gerodetti BA Soziale Arbeit

---

Dauer  
01.01.2011 bis 31.05.2013

---

Kontakt  
Florian Baier Prof. Dr.  
(florian.baier@fhnw.ch)  
Rahel Heeg Dr.  
(rahel.heeg@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0033](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0033)

---

## Die soziale Dimension nachhaltiger Quartiere und Wohnsiedlungen – eine internationale Vergleichsstudie

Die Leitbilder «Nachhaltige Siedlungsentwicklung» oder «2000-Watt-Gesellschaft» zielen auf eine Gestaltungsvision, die von Wissenschaft und Praxis gleichermaßen als zukunftsfähige Formen des Bauens und Wohnens in der Schweiz anerkannt werden. Entgegen der Forderung nach einem integrativen Ansatz der Umsetzung nachhaltiger Entwicklungen, zielen diese Leitbilder vor allem auf energetische Ziele mit entsprechenden Kennzahlen ab (z.B. Energie-Label), während der Beitrag sozialer Aspekte und sozialer Indikatoren in einem Planungsprozess auf der Ebene des Siedlungsbaus und der Quartiersentwicklung weitgehend fehlt. Ziel der Studie war es, im Kontext des deutschsprachigen europäischen Siedlungsbaus konkrete Indikatoren zu benennen, die im Bereich Gesellschaft zu ähnlichen klaren und nachvollziehbaren Empfehlungen führen wie im Bereich Umwelt. Nur wenn soziale Themen nachhaltigen Wohnens in die Siedlungsplanung gleichgewichtig integriert werden – so die leitende These –, können Änderungen von Umwelt- und Konsumverhalten durch die Bewohnerinnen und Bewohner erst zur Anwendung kommen. Für die Studie wurden drei Fallbeispiele von Siedlungsprojekten in Deutschland (Rieselfeld, Freiburg i. Br.), Österreich (Solarcity, Linz) und der Schweiz (Werdwies, Zürich) ausgewählt, die unter nachhaltigen Zielsetzungen in Form von national bedeutsamen Entwicklungsprojekten auf der Siedlungsebene umgesetzt wurden. Alle Siedlungen wurden anhand eines Mixed-Methods-Designs untersucht (Dokumentenanalysen, Begehungen, Quartierprofile und -biografien, längere Forschungsaufenthalte und leitfadengestützte Expertinnen-/Experteninterviews mit Vertreterinnen und Vertretern aus Stadtplanung, Architektur, Umweltämtern, Sozia-

---

Auftrag  
**Bundesamt für Wohnungswesen**  
**Ortsplanung Riehen**  
**Baudepartement Basel-Stadt**  
**Amt für Umwelt und Energie**

---

Finanzierung  
**Ortsplanung Riehen**  
**Baudepartement Basel-Stadt**  
**Amt für Umwelt und Energie**  
**Bundesamt für Wohnungswesen**

---

Forschungsteam  
**Matthias Drilling Prof. Dr.**  
**Daniel Blumer lic. phil. (extern)**  
**Stephanie Weiss M.A.**

---

Dauer  
01.04.2009 bis 31.12.2011

---

Kontakt  
Matthias Drilling Prof. Dr.  
(matthias.drilling@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0009](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0009)

---

# Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen von Personen mit Diabetes in der Schweiz

len Diensten, Quartierarbeit, Vereinen und der Immobilienwirtschaft). In allen drei Siedlungen stand die Frage nach der Bedeutung und Integration sozial nachhaltiger Ziele auf planungsbezogener Ebene (zeitliche und prozesshafte Dimension), auf sachlicher Ebene (soziale Massnahmen und ihre Umsetzungen) und auf akteursorientierter Ebene (Verständnis der verantwortlichen Personen im Planungsprozess) im Mittelpunkt. Aus der Studie sind drei Fallberichte zu den Siedlungen, ein Zwischenbericht mit einer Sammlung von Bewertungssystemen und ein Synthesebericht hervorgegangen: Soziale Indikatoren mit entsprechenden Richtwerten wurden in den zeitlichen Kontext eines Planungsvorhabens auf der Ebene der Siedlungsentwicklung erarbeitet und in sozialplanerische Strategien und prozessorientierte Vorgehensweisen eingebettet.

## Transfer

- Blumer, Daniel/Drilling, Matthias/Weiss, Stephanie (2010). Quartiere der Zukunft. In: Forschungseinblicke 2010 FHNW. S. 34–37. URL: <http://www.sozialestadtentwicklung.ch>.
- Drilling, Matthias (im Erscheinen). Planning Sustainable Cities: Why Environmental Policy needs Social Policy. In: Wallimann, Isidor (Hg.). Environmental Policy is Social Policy – Social Policy is Environmental Policy. Syracuse: Syracuse University Press.
- Drilling, Matthias/Blumer, Daniel (2009). Die soziale Dimension nachhaltiger Quartiere und Wohnsiedlungen. Theoretische Verortung – Kriterienlisten und Bewertungssysteme. Mit dem Fallbeispiel Freiburg Rieselfeld. Zwischenbericht zuhanden Bundesamt für Wohnungswesen. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.
- Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hg.) (im Erscheinen). Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Weiss, Stephanie/Drilling, Matthias/Blumer, Daniel (2010). Von der Barrierefreiheit für behinderte Menschen zum «Design für Alle» in der nachhaltigen Siedlungsentwicklung und Stadtplanung. In: Geographica Helvetica. 65. Jg. (Heft 4). S. 257–268.

---

Finanzierung  
**SNF, DO-Research (DORE)**

---

Kooperation  
**Schweizerische Diabetesgesellschaft, Generalsekretariat**

---

Forschungsteam  
**Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter**  
Annabelle Raemy lic. phil.  
Stéphanie Grillet lic. phil. (extern)

---

Dauer  
01.02.2011 bis 30.04.2013

---

Kontakt  
Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter  
([daniel.gredig@fhnw.ch](mailto:daniel.gredig@fhnw.ch))

---

Institut  
Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s216-0023](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0023)

---

Alltagsbewältigung und selbstbestimmte Lebensführung bei guter Lebensqualität setzen bei Diabetikerinnen und Diabetikern ein erfolgreiches Krankheitsmanagement voraus. Dieses reagiert potenziell sensibel auf Stigmatisierung und Diskriminierung. Deshalb wird untersucht, welche Stigmatisierungs- und Diskriminierungserfahrungen Diabetikerinnen und Diabetiker in der Schweiz machen. Es wird ermittelt: 1. ob und wie häufig sie Erfahrungen von Stigmatisierung und Diskriminierung machen, 2. in welchen Situationen sie diese Erfahrungen machen, 3. welcher Art die erlebte Stigmatisierung und Diskriminierung ist, 4. inwiefern besonders vulnerable Gruppen von Betroffenen zu verzeichnen sind, 5. wie die Betroffenen Diskriminierung und Stigmatisierung erleben, 6. welche Folgerungen sie daraus ziehen und wie sie die Erfahrung verarbeiten sowie 7. wie sie ihr potenzielles Stigma zur Vermeidung weiterer solcher Erfahrungen managen. Die Untersuchung kombiniert quantitative und qualitative Methoden. Die Ergebnisse dienen der Schweizerischen Diabetes-Gesellschaft zur Praxisentwicklung und gehen in den Diskurs der Sozialen Arbeit ein.

# Eltern und Schule stärken Kinder im Kanton Zug (ESSKI-Z)

Eltern und Schule stärken Kinder ESSKI zielt darauf ab, Lehrpersonen, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern der Primarstufe praxisnahe Handlungskompetenzen zu vermitteln und ihre Ressourcen zu stärken. Aufgrund der positiven Resultate in der Pilotphase wurde das Programm im Schuljahr 2008/2009 erstmals in einer gesamten Schule im Kanton Zug als Schulentwicklungsprojekt umgesetzt. Das Projekt umfasste die Entwicklung und Anwendung einer Weiterbildung für Lehrpersonen, die Verbesserung des Zugangs zu bildungsfernen Familien und Familien mit Migrationshintergrund und die Entwicklung eines Manuals, das es Einzelschulen, lokalen oder kantonalen Behörden ermöglicht, ESSKI selbstständig umzusetzen. Die Evaluation ergab positive Auswirkungen auf das Schulklima und die Kooperation im Lehrteam. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie wurde hingegen nicht intensiviert. Das Programm ESSKI wurde von 89 Prozent der Eltern als «sehr gut» und «gut» bezeichnet.

## Transfer

- Anliker, Susanne/Schmid, Holger (2011). ESSKI – Eltern und Schule stärken Kinder: ein Mehrebenenprojekt. In: SuchtMagazin. (4). S. 30–34.
- Fäh, Barbara/Lattmann, Urs Peter (2006). Eltern und Schule stärken Kinder – Eine randomisierte Interventionsstudie zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Erschienen am 26.01.2006. Nationale Tagung Gesundheitsförderung Schweiz. Aarau.
- Fäh, Barbara/Schönenberger, Michaela (2007). Fit für die Zukunft – «Eltern und Schule stärken Kinder». In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. (5). S. 28–29.
- Sandmeier Rupena, Anita (2008). Förderung von Lebenskompetenzen: Eine Aufgabe von Schule und/oder Familie? Erschienen am 11.11.2008. Schule ist Bildung. Oder doch Erziehung? Pädagogische Hochschule Zentralschweiz. Luzern.

---

## Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit (BAG)**  
**Sektion Drogen**  
**(Dagmar Costantini)**  
**Gesundheitsamt Zug**  
**Gesundheitsförderung und Prävention**

---

## Forschungsteam

**Susanne Anliker lic. phil.**  
Michaela Schönenberger lic. phil.  
(extern)

---

## Dauer

01.11.2007 bis 31.12.2010

---

## Kontakt

Holger Schmid Prof. Dr. phil.  
(holger.schmid@fhnw.ch)

---

## Institut

Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

## Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0009](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0009)

---

- Sandmeier Rupena, Anita (2009). Psychische Gesundheit im Lebensverlauf. Die geschlechtsspezifische Bedeutung von sozial-emotionalen Beziehungen. In: Fend, Helmut/Berger, Fred/Grob, Urs (Hg.). Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie. Wiesbaden: VS Verlag. S. 429–448.
- Sandmeier Rupena, Anita/Schönenberger, Michaela/Schmid, Holger (2009). Schlussbericht zur Evaluation von ESSKI-Z – Eltern und Schule stärken Kinder im Kanton Zug. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.
- Schmid, Holger (2007). Empowerment in family and school – EIFAS: An example of good practice. Erschienen am 13.09.2007. Conference of the European Network for Mental Health Promotion and Mental Disorder Prevention. Barcelona.
- Schmid, Holger (2007). Gesundheit und gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Interview. In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. (5). S. 15–16.
- Schmid, Holger (2007). Health promotion for children, parents and teachers. A randomised controlled trial. Erschienen am 28.06.2007. VI Convegno Nazionale. Padua (Italy).
- Schmid, Holger/Fäh, Barbara/Bodenmann, Guy/Schönenberger, Michaela/Lattmann, Urs Peter/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2008). Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI): Ein Mehrebenenansatz zur Förderung der sozialen Kompetenz und gesunden Verhaltens. In: Malti, Tina/Perren, Sonja (Hg.). Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: Kohlhammer. S. 197–213.
- Schönenberger, Michaela (2008). Projekt «Eltern und Schule stärken Kinder». Erschienen am 05.02.2008. Austauschtreffen des Schweizerischen Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.
- Schönenberger, Michaela/Lattmann, Urs Peter/Fäh, Barbara/Schmid, Holger/Bodenmann, Guy/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2006). Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI). Konzept eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus. In: Abhängigkeiten. (1). S. 60–74.

## Empowerment of Social Services and the Role of Social Research (in postwar Bosnia and Herzegovina)

- Schönenberger, Michaela/Sandmeier Rupena, Anita/Cina, Annette/Anliker, Susanne (2010). Manual zum Projekt. «ESSKI – Eltern und Schule stärken Kinder». Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.
- Schönenberger, Michaela/Schmid, Holger/Fäh, Barbara/Bodenmann, Guy/Lattmann, Urs Peter/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2007). Projektbericht «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI). Ein Projekt zur Förderung der Gesundheit bei Lehrpersonen, Kindern und Eltern und zur Prävention von Stress, Aggression und Sucht. Universität Freiburg/Universität Bern Institut für Erziehungswissenschaft Abteilung Pädagogische Psychologie/Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA/Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Pädagogische Hochschule Zürich PHZH. Freiburg, Lausanne, Olten, Zürich.
- Schönenberger, Michaela/Widmer, Mauro (2007). «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI): Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement – Gesundheitsfördernde Schulen auf dem Weg. Erschienen am 01.12.2007. 10 Jahre Schweiz. Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.
- Wettstein, Felix (2007). Aussen – Innen. Umwelteinwirkungen auf die Gesundheit. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule», Band 6, Oberstufe. 2. aktualisierte Auflage. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.
- Wettstein, Felix (Hg.) (2007). Bisch zwäg? Einführungsheft für die Primar- und Oberstufe. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule», Band 1. 3. aktualisierte Auflage. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

---

Finanzierung  
**KFH-DC Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz, Development Cooperation Program**

---

Kooperation  
**University of Tuzla: Faculty of Philosophy, Department of Social Work/Faculty of Medicine/ Faculty of Education and Rehabilitation  
Ministry of Labor and Social Policy  
Vive žene, Center for Therapy and Rehabilitation**

---

Forschungsteam  
**Barbara Schürch lic. phil.  
Eva Tov Prof. Dr.  
Miryam Eser Davolio Dr.**

---

Dauer  
01.09.2008 bis 28.02.2010

---

Kontakt  
Barbara Schürch lic. phil.  
(barbara.schuerch@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0018](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0018)

---

Nachkriegs-Bosnien und Herzegowina sehen sich vielfältigen Problemen gegenüber, die einerseits mit dem Zustand des Landes als Transitionsland zu tun haben und zum anderen Folgen des Krieges von 1992 bis Ende 1995 darstellen. Die Herausforderungen des Landes sind auf der strukturellen Ebene, in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Sozialwesen ebenso wie im Bearbeiten der psychologischen Folgeschäden der Bevölkerung anzusiedeln. Im Rahmen dieses Vorprojekts konnte eine Forschungspartnerschaft mit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe der Universität Tuzla, dem Traumazentrum Vive Zene und dem Ministerium für Arbeit und Sozialplanung aufgebaut werden. Es fanden mehrere Workshops zu den Themenbereichen (häusliche) Gewalt, Traumabearbeitung und Reconciliation statt. Aus den Beiträgen der verschiedenen Teammitglieder entstand die von der Universität Tuzla herausgegebene Publikation «Social Re-Integration». Transferleistung dieses Austausches sind Beiträge der bosnisch-herzegowinischen Partnerinnen und Partner an der Winter School 2009 in Basel zum Thema «Reconciliation» und Vorträge der Teammitglieder der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW an der Summer School der Universität Tuzla, ebenfalls zum Thema «Reconciliation» und zu «Social Screening». Als Hauptresultat dieser Vorprojektphase konnte gemeinsam ein Folgeprojekt zum Thema der Jugenddelinquenz, das Erkenntnisse für aktuelle sozialpolitische Fragestellungen generieren soll, entwickelt werden. Dieses inter- und transdisziplinär angelegte Forschungsprojekt wird als neues, eigenständiges Projekt umgesetzt.

#### Transfer

- Eser Davolio, Miryam (2009). The Empowerment of Civil Society for Repelling Right-Wing Extremism in Swiss Municipalities. In: University of Tuzla/Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Vive zene (Hg.). Social (Re-)Integration. Tuzla: Harfo-graf. S. 58–65.
- Schürch, Barbara (2009). Sustainable community development and the significance of the social capital. In: University of Tuzla (Hg.). Social (Re)integration. Other. S. 66–72.
- Tov, Eva (2009). Narratives of trauma and sexual violence. In: University of Tuzla/Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Vive zene (Hg.). Social (Re-)Integration. Tuzla: Harfo-graf. S. 52–57.

## Empowerment of the Social Sector in postwar Bosnia and Herzegovina. The inter- and transdisciplinary Research Project on Juvenile Delinquency as an example for Cooperative Social Planning Processes

---

#### Finanzierung

**Förderfonds HSA FHNW  
KFH-DC Rektorenkonferenz der  
Fachhochschulen der Schweiz,  
Development Cooperation  
Program**

---

#### Kooperation

**University of Tuzla: Faculty of  
Philosophy, Department of Social  
Work/Faculty of Medicine/  
Faculty of Education and  
Rehabilitation  
Ministry of Labor and Social  
Policy  
Vive zene, Center for Therapy  
and Rehabilitation**

---

#### Forschungsteam

**Barbara Schürch lic. phil.  
Miryam Eser Davolio Dr.  
Eva Tov Prof. Dr.**

---

#### Dauer

01.04.2009 bis 30.09.2012

---

#### Kontakt

Barbara Schürch lic. phil.  
(barbara.schuerch@fhnw.ch)

---

#### Institut

Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

#### Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s256-0027](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0027)

---

Project location: Tuzla, Canton Tuzla, Bosnia and Herzegovina. The aim of this research project is to analyze the influence of different contexts of socialization (refugees, displaced, local, care institutions, family situations) on the development of juvenile delinquency in postwar Bosnia and Herzegovina. It addresses an urgent problem of the postwar and transition context. At the same time, this research project will serve as an example of a cooperative social planning process that fosters the transfer of knowledge between different stakeholders and interest groups, in particular between state and civil society. Further, it demonstrates a way to create innovation in the social field of countries in transition. Special attention will be paid to the role of research as a facilitator of such a process. The results of this study will lead to recommendations for prevention and interventions and be useful to the persons in charge of social policy and social planning, the state institutions, and private players in this field.

## «Erschwerte Kooperation» in der sozialarbeiterischen Beratungssituation – Sozialarbeitende im Spannungsfeld zwischen strukturellen Belastungen und Professionalisierung

Im Rahmen dieser Studie soll die Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitenden und ihren Klientinnen und Klienten auf drei kommunalen Sozialdiensten untersucht werden. Dabei interessieren sowohl die Faktoren, welche erschwerend auf die sozialarbeiterische Beratungssituation einwirken, als auch diejenigen Faktoren oder Strategien, die nach anfänglichen Schwierigkeiten zu einer gelingenden Zusammenarbeit geführt haben. Um der Komplexität des Untersuchungsgegenstands gerecht zu werden, richtet sich der Blick einerseits auf die strukturellen und organisatorischen Bedingungen wie auch andererseits auf die fachlichen und persönlichen Handlungsstrategien der Beteiligten.

---

Finanzierung  
**SNF, DORE**

---

Forschungsteam  
**Miryam Eser Davolio Dr.**  
Jutta Guhl Diplom-Sozialarbeiterin  
FH, lic. phil.  
Fabienne Rotzetter BA FH

---

Dauer  
01.12.2010 bis 28.02.2013

---

Kontakt  
Miryam Eser Davolio Dr.  
(miryam.eser@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0033](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0033)

---

## ESSKI Basel für Familien mit Migrationshintergrund – Evaluation

Das an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW entwickelte Programm «Eltern und Schule stärken Kinder ESSKI» hat das Ziel, die psychosoziale Gesundheit von Kindern zu stärken. Es gründet auf der Erkenntnis, dass Kinder bei der Entwicklung ihrer personalen und sozialen Ressourcen von Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten gemeinsam unterstützt werden sollten. Im letztjährigen Projekt «ESSKI-Migration» wurde der Fokus auf die Erreichbarkeit von Familien mit Migrationshintergrund gerichtet. Es wurde evaluiert, wie die einzelnen Schulen bei der Elternrekrutierung vorgegangen sind und welche spezifischen Massnahmen sie zur Erreichung der Eltern mit Migrationshintergrund ergriffen haben. Aus der Evaluation der ergriffenen Massnahmen resultierten sieben Motivatoren, wie Familien mit Migrationshintergrund zur Teilnahme motiviert werden können. Ziel in der aktuellen Umsetzung vom Projekt «ESSKI-Migration Evaluation» ist es, die sieben Motivatoren bestmöglich umzusetzen und die Wirksamkeit und die Relevanz der sieben Motivatoren zu prüfen.

### Transfer

Anliker, Susanne/Schmid, Holger (2010). Schlussbericht «ESSKI Basel – 7 Motivatoren zur besseren Erreichung von Familien mit Migrationshintergrund». Forschungs- und Konzeptphase im Praxis-Optimierungs-Zyklus. Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.

Anliker, Susanne/Schmid, Holger (2011). ESSKI – Eltern und Schule stärken Kinder: ein Mehrebenenprojekt. In: SuchtMagazin. (4). S. 30–34.

Fäh, Barbara/Lattmann, Urs Peter (2006). Eltern und Schule stärken Kinder – Eine randomisierte Interventionsstudie zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Erschienen am 26.01.2006. Nationale Tagung Gesundheitsförderung Schweiz. Aarau.

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Forschungsteam  
**Susanne Anliker lic. phil.**

---

Dauer  
01.12.2010 bis 31.12.2011

---

Kontakt  
Holger Schmid Prof. Dr. phil.  
(holger.schmid@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0022](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0022)

---

- Fäh, Barbara/Nieuwenboom, Jan Willem (2009). EIFAS – Empowerment in Family and School. European Society for Developmental Psychology (ESDP). Paper presented on the XIVth European Conference on Developmental Psychology (ECPD). Erschienen am 21.08.2009. XIVth European Conference on Developmental Psychology (ECPD). Vilnius.
- Fäh, Barbara/Schönenberger, Michaela (2007). Fit für die Zukunft – «Eltern und Schule stärken Kinder». In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. (5). S. 28–29.
- Sandmeier Rupena, Anita (2008). Förderung von Lebenskompetenzen: Eine Aufgabe von Schule und/oder Familie? Erschienen am 11.11.2008. Schule ist Bildung. Oder doch Erziehung? Pädagogische Hochschule Zentralschweiz. Luzern.
- Sandmeier Rupena, Anita (2009). Psychische Gesundheit im Lebensverlauf. Die geschlechtsspezifische Bedeutung von sozial-emotionalen Beziehungen. In: Fend, Helmut/Berger, Fred/Grob, Urs (Hg.). Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie. Wiesbaden: VS Verlag. S. 429–448.
- Sandmeier Rupena, Anita/Schönenberger, Michaela/Schmid, Holger (2009). Schlussbericht zur Evaluation von ESSKI-Z – Eltern und Schule stärken Kinder im Kanton Zug. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.
- Schmid, Holger (2007). Alles wird gut!? Ein Schnappschuss der Situation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. «Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement – Gesundheitsfördernde Schulen auf dem Weg». Erschienen am 01.12.2007. Fach- und Impulstagung 10 Jahre Schweiz. Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.
- Schmid, Holger (2007). Health promotion for children, parents and teachers. A randomised controlled trial. Erschienen am 28.06.2007. VI Convegno Nazionale. Padua (Italy).
- Schmid, Holger/Fäh, Barbara/Bodenmann, Guy/Schönenberger, Michaela/Lattmann, Urs Peter/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2008). Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI): Ein Mehrebenenansatz zur Förderung der sozialen Kompetenz und gesunden Verhaltens. In: Malti, Tina/Perren, Sonja (Hg.). Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: Kohlhammer. S. 197–213.
- Schönenberger, Michaela (2007). «Eltern und Schule stärken Kinder» – Fit für die Zukunft. In: Die neue Schulpraxis. (3). S. 8–13.
- Schönenberger, Michaela/Fäh, Barbara (2006). Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI). Konzept eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus. In: Abhängigkeiten. 1, 2006. Jg.
- Schönenberger, Michaela/Sandmeier Rupena, Anita/Cina, Annette/Anliker, Susanne (2010). Manual zum Projekt. «ESSKI – Eltern und Schule stärken Kinder». Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.
- Schönenberger, Michaela/Schmid, Holger/Fäh, Barbara/Bodenmann, Guy/Lattmann, Urs Peter/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2007). Projektbericht «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI). Ein Projekt zur Förderung der Gesundheit bei Lehrpersonen, Kindern und Eltern und zur Prävention von Stress, Aggression und Sucht. Universität Freiburg/Universität Bern Institut für Erziehungswissenschaft Abteilung Pädagogische Psychologie/Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA/Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Pädagogische Hochschule Zürich PHZH. Freiburg, Lausanne, Olten, Zürich.
- Wettstein, Felix (2007). Aussen – Innen. Umwelteinwirkungen auf die Gesundheit. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule», Band 6, Oberstufe. 2. aktualisierte Auflage. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.
- Wettstein, Felix (Hg.) (2007). Bisch zwäg? Einführungsheft für die Primar- und Oberstufe. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule», Band 1. 3. aktualisierte Auflage. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

# ESSKI Basel – ESSKI für Familien mit Migrationshintergrund

Das an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW entwickelte Programm «Eltern und Schule stärken Kinder ESSKI» hat das Ziel, die psychosoziale Gesundheit von Kindern zu stärken. Es gründet auf der Erkenntnis, dass Kinder bei der Entwicklung ihrer personalen und sozialen Ressourcen von Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten gemeinsam unterstützt werden sollten. Im Projekt «ESSKI-Migration» wurde untersucht, wie Familien mit Migrationshintergrund motiviert und wie Barrieren, die der Teilnahme entgegenstehen, aus dem Weg geräumt werden können. In einer Projektgruppe arbeiteten wichtige Schlüsselpersonen aus der Praxis die Erfahrungen mit der Umsetzung von ESSKI auf und erarbeiteten – gestützt auf die wissenschaftliche Literatur – Motivatoren zur Teilnahme von Familien mit Migrationshintergrund. In einer Echo-gruppe wurden die Motivatoren bewertet und inhaltlich validiert. Ziel ist es nun, durch die Implementierung und die Evaluation der Motivatoren deren Gültigkeit, Wirksamkeit und Relevanz zu prüfen.

## Transfer

Anliker, Susanne/Schmid, Holger (2010). Schlussbericht «ESSKI Basel – 7 Motivatoren zur besseren Erreichung von Familien mit Migrationshintergrund». Forschungs- und Konzeptphase im Praxis-Optimierungs-Zyklus. Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.

Anliker, Susanne/Schmid, Holger (2011). ESSKI – Eltern und Schule stärken Kinder: ein Mehrebenenprojekt. In: SuchtMagazin. (4). S. 30–34.

Fäh, Barbara/Lattmann, Urs Peter (2006). Eltern und Schule stärken Kinder – Eine randomisierte Interventionsstudie zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Erschienen am 26.01.2006. Nationale Tagung Gesundheitsförderung Schweiz. Aarau.

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Forschungsteam  
**Susanne Anliker lic. phil.**

---

Dauer  
01.01.2010 bis 31.12.2010

---

Kontakt  
Holger Schmid Prof. Dr. phil.  
(holger.schmid@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0017](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0017)

---

Fäh, Barbara/Schönenberger, Michaela (2007). Fit für die Zukunft – «Eltern und Schule stärken Kinder». In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. (5). S. 28–29.

Sandmeier Rupena, Anita (2008). Förderung von Lebenskompetenzen: Eine Aufgabe von Schule und/oder Familie? Erschienen am 11.11.2008. Schule ist Bildung. Oder doch Erziehung? Pädagogische Hochschule Zentralschweiz. Luzern.

Sandmeier Rupena, Anita (2009). Psychische Gesundheit im Lebensverlauf. Die geschlechtsspezifische Bedeutung von sozial-emotionalen Beziehungen. In: Fend, Helmut/Berger, Fred/Grob, Urs (Hg.). Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der LiFE-Studie. Wiesbaden: VS Verlag. S. 429–448.

Sandmeier Rupena, Anita/Schönenberger, Michaela/Schmid, Holger (2009). Schlussbericht zur Evaluation von ESSKI-Z – Eltern und Schule stärken Kinder im Kanton Zug. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.

Schmid, Holger (2007). Empowerment in family and school – EIFAS: An example of good practice. Erschienen am 13.09.2007. Conference of the European Network for Mental Health Promotion and Mental Disorder Prevention. Barcelona.

Schmid, Holger (2007). Gesundheit und gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Interview. In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. (5). S. 15–16.

Schmid, Holger (2007). Health promotion for children, parents and teachers. A randomised controlled trial. Erschienen am 28.06.2007. VI Convegno Nazionale. Padua (Italy).

Schmid, Holger/Fäh, Barbara/Bodenmann, Guy/Schönenberger, Michaela/Lattmann, Urs Peter/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2008). Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI): Ein Mehrebenenansatz zur Förderung der sozialen Kompetenz und gesunden Verhaltens. In: Malti, Tina/Perren, Sonja (Hg.). Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: Kohlhammer. S. 197–213.

Schönenberger, Michaela (2008). Projekt «Eltern und Schule stärken Kinder». Erschienen am 05.02.2008. Austauschtreffen des Schweizerischen Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.

# Evaluation der Ergänzungsleistungen für Familien im Kanton Solothurn

- Schönenberger, Michaela/Lattmann, Urs Peter/Fäh, Barbara/Schmid, Holger/Bodenmann, Guy/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2006). Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI). Konzept eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus. In: Abhängigkeiten. (1). S. 60–74.
- Schönenberger, Michaela/Sandmeier Rupena, Anita/Cina, Annette/Anliker, Susanne (2010). Manual zum Projekt. «ESSKI – Eltern und Schule stärken Kinder». Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+. Olten/Basel.
- Schönenberger, Michaela/Schmid, Holger/Fäh, Barbara/Bodenmann, Guy/Lattmann, Urs Peter/Cina, Annette/Kern, Walter/Anliker, Susanne (2007). Projektbericht «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI). Ein Projekt zur Förderung der Gesundheit bei Lehrpersonen, Kindern und Eltern und zur Prävention von Stress, Aggression und Sucht. Universität Freiburg/Universität Bern Institut für Erziehungswissenschaft Abteilung Pädagogische Psychologie/Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA/Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Pädagogische Hochschule Zürich PHZH. Freiburg, Lausanne, Olten, Zürich.
- Schönenberger, Michaela/Widmer, Mauro (2007). «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI): Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement – Gesundheitsfördernde Schulen auf dem Weg. Erschienen am 01.12.2007. 10 Jahre Schweiz. Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.
- Wettstein, Felix (2007). Aussen – Innen. Umwelteinwirkungen auf die Gesundheit. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule», Band 6, Oberstufe. 2. aktualisierte Auflage. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.
- Wettstein, Felix (Hg.) (2007). Bisch zwäg? Einführungsheft für die Primar- und Oberstufe. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule», Band 1. 3. aktualisierte Auflage. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

---

Auftrag  
**Kanton Solothurn**

---

Finanzierung  
**Bundesämter und kantonale Initiativen**

---

Forschungsteam  
**Edgar Baumgartner Prof. Dr., dipl. Sozialarbeiter**  
Roland Baur lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiter  
Joel Gautschi MA FH

---

Dauer  
01.03.2011 bis 31.12.2014

---

Kontakt  
Edgar Baumgartner Prof. Dr.,  
dipl. Sozialarbeiter  
(edgar.baumgartner@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0031](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0031)

---

Im Jahr 2010 hat der Kanton Solothurn als erster Kanton in der Deutschschweiz Ergänzungsleistungen für Familien eingeführt. Die Massnahme soll insbesondere Familien, die von der Working-Poor-Problematik betroffen sind, eine finanzielle Besserstellung ermöglichen. Die Laufzeit des neuen Leistungssystems ist vorerst auf fünf Jahre befristet. Die Erfahrungen während dieser Einführungsphase werden systematisch evaluiert, um über die Weiterführung oder notwendige Anpassungen entscheiden zu können. Der Fokus der Evaluation liegt entsprechend auf der Frage, wie weit mit diesem neuen Leistungssystem eine wirksame Bekämpfung der Familienarmut und auch eine Ablösung von der Sozialhilfe gelingen. Empirische Basis bilden eine Befragung der Bezüger und Bezügerinnen der Ergänzungsleistungen, eine Sekundäranalyse von statistischen Daten wie auch Modellrechnungen. Die Evaluation wird in Kooperation mit der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) realisiert.

## Evaluation der Mittagstische im Kanton Basel-Stadt

Zum Gesamtangebot der Schulen mit Tagesstrukturen im Kanton Basel-Stadt zählen 24 Mittagstische, die von rund 900 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Diese Mittagstische wurden in Kooperation zwischen der Universität Bern und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW evaluiert. Die Untersuchungsfragen lassen sich in fünf Bereiche aufschlüsseln:

1. Strukturmerkmale des Angebots, 2. Nutzungsmotive und Zufriedenheit von Eltern und Kindern, 3. Einstellungen der Schulleitungen, 4. förderliche und hinderliche Faktoren für das Gelingen eines Mittagstisch- und Nachmittagsbetreuungsangebots aus Sicht des Betreuungspersonals und 5. betriebswirtschaftliche Aspekte. Auf der Basis der im Evaluationsprozess gewonnenen Informationen wurden Empfehlungen für die Weiterentwicklung dieses Angebotstyps abgeleitet. Unter anderem wird empfohlen, die gewachsene vielfältige Trägerlandschaft aktiv zu pflegen, auf Konstanz bei der Zusammensetzung der Teams zu achten, bei Neueinstellungen pädagogisch qualifiziertes Personal zu berücksichtigen und für alle Beschäftigten ein breites Weiterbildungsangebot zu schaffen; der Betreuungsschlüssel sollte flexibilisiert werden; weiter wurden Empfehlungen zur Qualität der Räumlichkeiten ausgesprochen.

---

Auftrag  
**Erziehungsdepartement  
Basel-Stadt Stab Schulen**

---

Finanzierung  
**Erziehungsdepartement  
Basel-Stadt Stab Schulen**

---

Kooperation  
**Universität Bern Institut  
für Erziehungswissenschaft  
Abteilung Pädagogische  
Psychologie**

---

Forschungsteam  
**Stefan Schnurr Prof. Dr.  
Marianne Schüpbach Prof. Dr.  
(extern)**

Daniela Giger cand. lic. phil. (extern)  
Melanie Hirtz lic. phil. (extern)

---

Dauer  
01.09.2008 bis 30.06.2010

---

Kontakt  
Stefan Schnurr Prof. Dr.  
(stefan.schnurr@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0019](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0019)

---

## Evaluation der Schulsozialarbeit in Ittigen

Im Rahmen dieses Projekts wurde die in der Gemeinde Ittigen zu Beginn des Jahres 2009 neu eingeführte Schulsozialarbeit evaluiert. Im Rahmen der Evaluation wurde zum einen die Praxis der Schulsozialarbeit anhand verschiedener Forschungszugänge rekonstruiert. Zum anderen wurden die Perspektiven von verschiedenen Beteiligten (Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Verwaltungsangehörige, Schulsozialarbeitende) auf die Schulsozialarbeit erforscht und dargestellt. Darauf aufbauend wurden Perspektiven zur inhaltlichen und strukturellen Weiterentwicklung des Angebots formuliert und begründet.

---

Auftrag  
**Gemeinde Ittigen  
Abteilung Soziales**

---

Finanzierung  
**Gemeinde Ittigen  
Abteilung Soziales**

---

Forschungsteam  
**Florian Baier Prof. Dr.  
Rahel Heeg Dr.**

---

Dauer  
01.01.2009 bis 31.05.2011

---

Kontakt  
Florian Baier Prof. Dr.  
(florian.baier@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0022](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0022)

---

## Evaluation Luzerner Bündnis gegen Depression

Das Luzerner Bündnis gegen Depression hat die frühe Erkennung von Depressionen und eine optimierte Behandlung der Betroffenen zum Hauptziel. Die Evaluation umfasste die Ergebnisse von telefonischen Interviews mit Expertinnen und Experten, Auswertungen der im Rahmen des Bündnisses durchgeführten Veranstaltungen und eine Selbstevaluation der Leitung des Projekts. Auf besonderes Interesse stiess die Informationsbroschüre über Depression, die über 40 000 Mal gedruckt und an unterschiedlichen Orten aufgelegt und mitgenommen wurde. Ebenfalls sehr gute Rückmeldungen bekamen die Weiterbildungen für Fachpersonen. Auch die zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen wurden sehr geschätzt. Die eigentlich hohe mediale Präsenz des Luzerner Bündnisses gegen Depression wurde von den Expertinnen und Experten nur am Rande wahrgenommen. Wichtig wäre es nun, die erreichten Meilensteine auch weiterhin zu verfolgen, um eine nachhaltige Weiterentwicklung sicherstellen zu können.

### Transfer

Gutmann, Renate/Müller, Brigitte (2009). Evaluationsbericht «Luzerner Bündnis gegen Depression». Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

### Auftrag

**Kanton Luzern**  
**Kantonsärztliche Dienste**  
**(Annalis Marty-Nussbaumer**  
**Dr. med.)**

---

### Finanzierung

**Kanton Luzern**  
**Kantonsärztliche Dienste**

---

### Forschungsteam

**Brigitte Müller Dr.**  
Renate Gutmann lic. phil.  
Holger Schmid Prof. Dr. phil.

---

### Dauer

12.02.2009 bis 30.06.2010

---

### Kontakt

Holger Schmid Prof. Dr. phil.  
(holger.schmid@fhnw.ch)

---

### Institut

Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

### Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0015](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0015)

---

### Auftrag

**Kanton Basel-Stadt**  
**Kanton Basel-Landschaft**  
**Kanton Aargau**  
**Kanton Solothurn**  
**Kanton Zürich**  
**Bundesamt für Migration**

---

### Finanzierung

**Kanton Basel-Stadt**  
**Kanton Basel-Landschaft**  
**Kanton Aargau**  
**Kanton Solothurn**  
**Kanton Zürich**  
**Bundesamt für Migration**

---

### Kooperation

**Institut für Politikwissenschaft**  
**Universität Zürich**

---

### Forschungsteam

**Eva Tov Prof. Dr.**  
**Miryam Eser Davolio Dr.**  
**Esteban Piñeiro lic. phil.**  
**Daniel Kübler Prof. Dr. (extern)**  
Ariane Itin (extern)  
Valentin Schnorr lic. phil. I

---

### Dauer

01.04.2009 bis 30.03.2010

---

### Kontakt

Eva Tov Prof. Dr.  
(eva.tov@fhnw.ch)

---

### Institut

Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

### Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0022](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0022)

## Evaluation Pilotprojekt zur Einführung der Integrationsvereinbarung in den fünf Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich

Die Evaluation sah eine Policy Analyse und eine multiperspektivische Untersuchung der Implementation und Umsetzung der Integrationsvereinbarungen in den Pilotkantonen vor. Neben quantitativen Methoden wurden leitfadengestützte Befragungen der verschiedenen Akteurinnen und Akteure (durchführende Verwaltungsinstanzen, betroffene Migranten/-innen, Kooperationspartner/-innen, zuweisende Stellen) angewendet. Des Weiteren wurden teilnehmende Beobachtungen während des Abschlusses der Integrationsvereinbarungen in allen fünf Kantonen durchgeführt. Es fanden sich teilweise grosse Unterschiede in der konkreten kantonalen Umsetzungspraxis. Es konnten drei grundsätzlich unterschiedliche Ansätze empirisch bestimmt werden. Ausserdem wurden Konsequenzen für die Betroffenen, die jeweilige Verwaltungslogik sowie zu klärende ethische und juristische Fragen aufgezeigt.

### Transfer

Eser Davolio, Miryam/Tov, Eva (2011). «Die Guten ins Körbchen, die Schlechten raus» – Erfüllung der Integrationsvereinbarung als Messlatte für die Beurteilung von Integrationswilligkeit. In: Asyl, Schweizerische Zeitschrift für Asylrecht und -praxis. 26. Jg. (1). S. 8–14.

Kübler, Daniel/Piñeiro, Esteban (2010). Integrationspolitik des Zufalls. Erschienen am 27.08.2010. In: Neue Zürcher Zeitung. (198). S. 21.

Piñeiro, Esteban/Eser Davolio, Miryam/Tov, Eva (2010). Die «toten Winkel» der Integrationsvereinbarung. Ungleichheitseffekte der schweizerischen Chancengleichheitspolitik. In: Migration und Soziale Arbeit. 32. Jg. (3/4). S. 203–209.

Tov, Eva/Piñeiro, Esteban/Eser Davolio, Miryam/Schnorr, Valentin/Itin, Ariane/Kübler, Daniel (2010). Evaluation Pilotprojekt zur Einführung der Integrationsvereinbarungen in den fünf Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel. URL: <http://www.fhnw.ch/ppt/content/pub/intv/schlussbericht>. URL: <http://www.fhnw.ch/ppt/content/pub/intv/schlussbericht-praesentation>.

## Evaluation roundabout – moving girls

Im Jahr 2000 initiierte das Blaue Kreuz, Prävention und Gesundheitsförderung (damals: Kinder- und Jugendwerk des Blauen Kreuzes) roundabout, welches sich schnell zu einem nationalen Streetdance-Netzwerk für junge Frauen zwischen zwölf und 20 Jahren entwickelte. Neben Warm-up, Choreografien einstudieren und Cool-down gehört auch ein gemütlicher Teil mit Plaudern und Snacks zum Training sowie öffentliche Auftritte. Das Angebot wird umfassend anhand der Fragen «Was bewirkt ein derartiges Freizeitangebot?» und «Wie ist der Ablauf des pädagogischen Geschehens und die Reaktionen der Teilnehmenden darauf zu bewerten?» untersucht. Hierzu wurde ein Onlinefragebogen entwickelt, der zu zwei Messzeitpunkten an drei Gruppen (Jugendliche, die bestehende Freizeitangebote nutzen, Jugendliche, die konventionelle Tanzangebote in Tanzschulen wahrnehmen und schliesslich Jugendliche, die dem Angebot roundabout folgen) verteilt wird. Vertiefende Interviews komplettieren die Datenerhebung.

---

Auftrag
<b>Blaues Kreuz, Prävention und Gesundheitsförderung</b>
Finanzierung
<b>Gesundheitsförderung Schweiz</b>
Forschungsteam
<b>Holger Schmid Prof. Dr. phil.</b>
Dauer
01.11.2010 bis 15.12.2011
Kontakt
Holger Schmid Prof. Dr. phil. (holger.schmid@fhnw.ch)
Institut
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit
Details zum Projekt
<a href="http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0021">www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0021</a>

---

## Evaluation Schuldenfachstelle Aarau

Die Fachstelle für Schuldenfragen Aargau bietet für überschuldete Personen Schuldenberatung an. Durch die Beratung der Fachstelle für Schuldenfragen Aargau sollen die Klientinnen und Klienten ermutigt und befähigt werden, mögliche Lösungswege zu erkennen und diese selbstständig zu verfolgen. Das zentrale Anliegen der Evaluation besteht darin zu überprüfen, welche Wirkung die Schuldenberatung auf die Alltagsbewältigung der Klientinnen und Klienten der Fachstelle für Schuldenfragen Aargau hat. Hierzu werden die Klientinnen und Klienten der Schuldenfachstelle Aarau unmittelbar vor ihrem ersten Beratungstermin (T1) und nach sechs Monaten (T2) erneut befragt. Ergänzend werden Expertinnen- und Experteninterviews mit Fachpersonen anderer Beratungsstellen im Kanton Aargau geführt. Aus den Ergebnissen heraus soll beschrieben werden, welche Wirkungen durch die Beratung verschuldeter Menschen festzustellen sind und inwiefern das Angebot die Betroffenen dazu befähigt, ihre Verschuldung zu bewältigen und eigenverantwortlich die finanziellen Aspekte des Alltags zu bewältigen.

---

Auftrag
<b>Schuldenfachstelle Aarau</b>
Finanzierung
<b>Kanton Aargau</b>
Forschungsteam
<b>Christoph Mattes Dr. Valentin Schnorr lic. phil. I</b>
Dauer
01.08.2009 bis 28.11.2011
Kontakt
Christoph Mattes Dr. (christoph.mattes@fhnw.ch)
Institut
Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung
Details zum Projekt
<a href="http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0023">www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0023</a>

---

## Evaluation Schulsozialarbeit Ostermundigen

Im Rahmen eines dreijährigen Pilotprojekts startete die Gemeinde Ostermundigen im November 2006 mit der Schulsozialarbeit in zwei Schulhäusern. Die Evaluation begleitete das Projekt und untersuchte insbesondere die Frage nach dem Nutzen für Schülerinnen bzw. Schüler und Lehrpersonen sowie nach der Kooperation mit externen Fachstellen. Empfehlungen zur möglichen Weiterführung und Ausgestaltung der Schulsozialarbeit wurden in einem Schlussbericht formuliert.

---

Auftrag  
**Jugendamt Ostermundigen**

---

Finanzierung  
**Jugendamt Ostermundigen**

---

Forschungsteam  
**Florian Baier Prof. Dr.**  
**Rahel Heeg Dr.**

---

Dauer  
01.01.2007 bis 01.03.2010

---

Kontakt  
Florian Baier Prof. Dr.  
(florian.baier@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0012](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0012)

---

## Evaluation und Entwicklungsprojekt «Mein Körper gehört mir» – ein Präventionsprojekt des Kinderschutz Schweiz gegen sexuelle Gewalt an Kindern mit Beeinträchtigungen

Die Stiftung Kinderschutz Schweiz lancierte im Anschluss an das Ausstellungsprojekt «Mein Körper gehört mir!» ein Nachfolgeprojekt für Kinder mit Beeinträchtigungen. Das Angebot will die sexuelle Gewalt an Kindern verringern oder vermeiden helfen. Ein erstes Projekt wurde an Regelschulen durchgeführt und 2007 evaluiert. Die zentralen Fragen dieses Projekts waren, ob sich die Zielgruppe der Kinder mit Beeinträchtigungen in der beabsichtigten präventiven Absicht sensibilisieren lassen und ob ihre Handlungskompetenzen in Bezug auf sexuelle Gewalt gestärkt werden können. Im Frühjahr 2010 wurden zwei Pilotprojekte durchgeführt. Die Evaluation der Pilotprojekte wurde durch verschiedene Evaluatoredinnen und Evaluatoren durchgeführt. Ziel ist, in einem an das Projekt anschliessenden Schritt das Angebot «Ausstellung – Mein Körper gehört mir» in verschiedenen Ausstellungsprojekten breit zu evaluieren. Für diesen dritten Schritt werden im Anschluss an dieses Projekt weitere Drittmittel gesucht.

---

Auftrag  
**Stiftung Kinderschutz Schweiz**

---

Finanzierung  
**Stiftung Kinderschutz Schweiz**

---

Forschungsteam  
**Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil.**  
Matthias Widmer BA FH

---

Dauer  
01.12.2009 bis 31.05.2010

---

Kontakt  
Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil.  
(daniel.oberholzer@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0028](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0028)

---

## Evaluation und Prozessbegleitung kantonales Netzwerk Früherkennung und Frühintervention im Kanton Thurgau

Die kantonale Fachstelle «perspektive» im Kanton Thurgau (vertreten durch die Fachstelle Oberthurgau) entwickelt ausgehend vom Leitfaden «Unsere sucht-mittelfreie Schule. Das Stufenmodell» ein thematisch erweitertes Früherkennungs- und Frühinterventionsinstrumentarium für die Oberstufenschulen des Kantons und unterstützt die Schulen im Prozess der Einführung. Der Auftrag beinhaltet die Bedarfsabklärung, Beratung und Evaluation des Projekts. Der Bericht zur Bedarfserhebung liegt vor und zeigt, dass grundsätzlich die Erweiterung des Projekts und eine Unterstützung durch die Fachstelle begrüsst werden.

### Transfer

Fabian, Carlo/Müller, Caroline/Guhl, Jutta (2007). Früherkennung und Frühintervention in Schulen. In: SuchtMagazin. 33. Jg. (2). S. 3–8. URL: <http://www.suchtmagazin.ch/>.

---

Auftrag  
**Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Sektion Jugend, Ernährung und  
Bewegung (Walter Minder)**

---

Finanzierung  
**Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Sektion Jugend, Ernährung und  
Bewegung**

---

Forschungsteam  
**Olivier Steiner Dr.  
Jutta Guhl Diplom-Sozial-  
arbeiterin FH, lic. phil.**  
Heinz Messmer Prof. Dr. habil.  
Magdalene Schmid  
Diplom-Pädagogin

---

Dauer  
01.01.2006 bis 01.03.2010

---

Kontakt  
Olivier Steiner Dr.  
([olivier.steiner@fhnw.ch](mailto:olivier.steiner@fhnw.ch))  
Jutta Guhl Diplom-Sozialarbeiterin  
FH, lic. phil.  
([jutta.guhl@fhnw.ch](mailto:jutta.guhl@fhnw.ch))

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s246-0005](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0005)

---

## Evaluation von Schulen mit Tagesstrukturen in Basel-Stadt (EPST)

In Kooperation mit dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern werden die neu eingeführten Tagesstrukturen an Schulen in Basel-Stadt evaluiert. Ziel des Projekts ist die Rekonstruktion, Beschreibung und Analyse der Vorbereitung, Umsetzung und Nutzung der Angebote. Auf dieser Grundlage sollen Inanspruchnahme und Wirkungen von Tagesstrukturen herausgearbeitet und Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Angebots formuliert werden. Seit Projektbeginn hat sich die Zahl der ursprünglich vier Pilotschulen mit Tagesstrukturen erweitert. Diese Schulen wurden nachträglich in das Evaluationsverfahren mitaufgenommen und das Forschungsdesign wurde entsprechend ergänzt. Zudem wandelte sich die Bezeichnung der Schulen von «Schulen mit Tagesstrukturen» in «Tagesschulen». Ein Zwischenbericht (Evaluationsbericht) wurde im Februar 2009 vorgelegt.

### Transfer

Baier, Florian/Schönbächler, Marie-Theres/Forrer Kasteel, Esther/Galliker Schrott, Bettina/Schnurr, Stefan/Schüpbach, Marianne/Steiner, Olivier (2009). Evaluationsbericht 1 zum «Projekt Tagesschulen» des ED Basel-Stadt. «Projekt Schulen mit Tagesstrukturen auf der Stufe Kindergarten und Primarschule» (Zwischenbericht). Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Universität Bern Institut für Erziehungswissenschaft Abteilung Pädagogische Psychologie. Olten/Basel und Bern. URL: <http://www.ed-bs.ch/bildung/bildungskoordination/projekte-und-initiativen/tagesstrukturen/evaluation-tagesschulen/evaluationsbericht1.pdf>.  
Schüpbach, Marianne/Jutzi, Michelle/Scherzinger, Marion/Baier, Florian/Schnurr, Stefan (2011). Expertise zur pädagogischen Qualität von Tagesschulen und zum Entwurf des Leitfadens «Tagesschulen Basel-Stadt». Universität Bern, Institut für Erziehungswissenschaft Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Basel. URL: <http://www.ed-bs.ch/bildung/volksschulen/downloads/expertise-zur-qualitat-von-tagesstrukturen-und-entwurf-leitfaden-uni-bern-hsa-fhnw-januar-2011.pdf>.

---

Auftrag  
**Erziehungsdepartement  
Basel-Stadt  
Bildungskoordination**

---

Finanzierung  
**Erziehungsdepartement  
Basel-Stadt  
Bildungskoordination**

---

Forschungsteam  
**Stefan Schnurr Prof. Dr.  
Marianne Schüpbach Prof. Dr.  
(extern)**  
Florian Baier Prof. Dr.  
Esther Forrer Kasteel Prof. Dr. phil.  
(extern)  
Bettina Galliker Schrott lic. phil.  
(extern)  
Marie-Theres Schönbächler Dr.  
(extern)  
Olivier Steiner Dr.

---

Dauer  
01.03.2007 bis 30.06.2011

---

Kontakt  
Stefan Schnurr Prof. Dr.  
([stefan.schnurr@fhnw.ch](mailto:stefan.schnurr@fhnw.ch))

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s246-0014](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0014)

---

# Evaluations- und Entwicklungsworkshop Thurgauer Bündnis gegen Depression

2008 startete das Präventionsprojekt «Thurgauer Bündnis gegen Depression». Es wurden Massnahmen auf vier Ebenen (Hausärztinnen/Hausärzte, Multiplikatoren/Zielgruppen, Bevölkerung, Angehörige/Betroffene) umgesetzt. Zeitgleich wurde im Kanton Thurgau das Thema «Psychische Gesundheit» in verschiedenen Kontexten aufgegriffen und hinsichtlich seiner zukünftigen Entwicklung diskutiert, so z.B. im Rahmen der Psychiatrieplanung und in verschiedenen Konzepten (Gesundheitsförderung, Alter, Kinder-Jugend- und Familienpolitik). Verschiedene Arbeitsgremien erarbeiteten in diesem Bereich bereits erste Zielsetzungen. Der Workshop hat zum Ziel, die Aktivitäten und Kooperationen des Bündnisprojektes sowie deren Sichtbarkeit und Nutzen aus der Sicht der teilnehmenden Akteurinnen und Akteure zu bewerten. Andererseits sollen die Teilnehmenden für die geplante Strategieentwicklung Ansätze für die Weiterentwicklung des Bereichs «Psychische Gesundheit» generieren und über zentrale Zielsetzungen und inhaltliche Schwerpunkte diskutieren.

## Transfer

Gutmann, Renate/Müller, Brigitte/Sandmeier Rupena, Anita (2009). «Thurgauer Bündnis gegen Depression»: Ergebnisse der Bedarfs- und Bedürfnisanalyse und Empfehlungen zuhanden der Projektleitung. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Müller, Brigitte/Gutmann, Renate (2010). Mental health literacy in Switzerland: a representative study on knowledge and beliefs about depression in the Canton of Thurgau. Poster erschienen am 12.07.2010. 20. IUHPE (International Union for Health Promotion and Education) World Conference on Health Promotion. Genf.

---

## Auftrag

**Thurgauer Bündnis gegen Depression**  
**Team Selbsthilfe Thurgau**

---

## Finanzierung

**Thurgauer Bündnis gegen Depression**  
**Team Selbsthilfe Thurgau**

---

## Forschungsteam

**Brigitte Müller Dr.**  
**Renate Gutmann lic. phil.**

---

## Dauer

01.01.2011 bis 31.07.2011

---

## Kontakt

Holger Schmid Prof. Dr. phil.  
(holger.schmid@fhnw.ch)

---

## Institut

Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

## Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0053](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0053)

---

# Evidence-Based Intervention Development

Für eine gute Praxis kann auch im sozialen Bereich auf das Problemlösungspotenzial von Forschung immer weniger verzichtet werden. Im Programm «Forschungsbasierte Interventionsentwicklung» (Evidence-Based Intervention Development) wurde ein kooperatives Verfahren forschungsbasierter Praxisentwicklung erprobt. In verschiedenen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit – betriebliche Soziale Arbeit, Soziale Arbeit in der Psychiatrie, HIV/Aids-Prävention – wurden innovative Interventionsprojekte durchgeführt. Das Programm zielte darauf, das theoretisch konzipierte Verfahren des Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ) anzuwenden, systematisch zu überprüfen und im Hinblick auf seine Bewährung für Prozesse sozialer Innovation zu untersuchen. Die bei der Umsetzung des POZ gewonnenen Erfahrungen wurden analysiert und zusammengeführt, so dass schliesslich ein bewährtes Verfahren der forschungsbasierten Interventionsentwicklung zur Verfügung gestellt werden konnte.

## Transfer

Gredig, Daniel/Sommerfeld, Peter (2007). New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge. In: Research on Social Work Practice. 18. Jg. (4). S. 292–300. doi 10.1177/1049731507302265.

Hollenstein, Lea/Sommerfeld, Peter/Baumgartner, Edgar (2007). Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development». Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Soziale Innovation. 2. Jg. S. 8–19.

Hüttemann, Matthias/Sommerfeld, Peter (2008). Relating Science and Practice in Social Work – A Critical and Constructive Review of the Concept of Evidence-Based Practice. In: Bryderup, Inge M. (Hg.). Evidence Based and Knowledge Based Social Work – Research Methods and Approaches in Social Work Research. Aarhus (Denmark): Danish School of Education/Aarhus University Press. S. 155–171.

---

## Forschungsteam

**Peter Sommerfeld**  
**Prof. Dr. rer. soc.**

Edgar Baumgartner Prof. Dr.,  
dipl. Sozialarbeiter  
Roland Baur lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiter  
Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,  
dipl. Sozialarbeiter  
Lea Hollenstein lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiterin  
Matthias Hüttemann Dr. phil.

---

## Dauer

02.01.2006 bis 31.12.2010

---

## Kontakt

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.  
(peter.sommerfeld@fhnw.ch)

---

## Institut

Institut Integration und Partizipation  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung

---

## Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0004](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0004)

---

## Gegenseitiges Verständnis von Diaspora-Organisationen und NPO's im entwicklungs-politischen Kontext

- Sommerfeld, Peter (Hg.) (2005). Evidence-Based Social Work – Towards a new Professionalism? Bern: Peter Lang Verlag.
- Sommerfeld, Peter (2007). Der Einzelfall zählt. Kommentar zu Evidence-based Practice. In: Sozialwirtschaft aktuell. (8). S. 1.
- Sommerfeld, Peter (2007). Die Kooperation von Wissenschaft und Praxis. Wunschbild, Trugbild oder die Zukunft der Sozialen Arbeit. In: Klie, Thomas/Ross, Paul-Stefan (Hg.). Sozialarbeitswissenschaft und angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit – Festschrift für Prof. Dr. Konrad Maier. Freiburg i. Br.: Verlag Forschung-Entwicklung-Lehre. S. 51–65.
- Sommerfeld, Peter (2008). Evidence-based Practice – Undertaker of Professional Social Work or Architect of a New Professionalism? (invited keynote speech). Präsentation am 23.08.2008. FORSA (Nordische Vereinigung der Social Work Research Institute) Symposium «Social work practice and research between regulation and autonomy» Universität Aarhus. Aarhus (Denmark).
- Sommerfeld, Peter/Calzaferrri, Raphael/Hollenstein, Lea (2005). Real-time Monitoring. New Methods for Evidence-based Social Work. In: Sommerfeld, Peter (Hg.). Evidence-based Social Work. Towards a new Professionalism? Bern: Peter Lang Verlag. S. 199–232.
- Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (2006). Evidence-based Social Work. In: Dungs, Susanne/Gerber, Uwe/Schmidt, Heinz/Zitt, Renate (Hg.). Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert: ein Handbuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 386–402.
- Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (Hg.) (2007). Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (2007). Forschungs-basierte Praxis. Professionalisierung durch kooperative Wissens-bildung. In: Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (Hg.). Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 40–57.

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Forschungsteam  
**Eveline Odermatt lic. sc. soc.**

---

Dauer  
01.03.2011 bis 30.09.2011

---

Kontakt  
Eveline Odermatt lic. sc. soc.  
(eveline.odermatt@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Beratung, Coaching und  
Sozialmanagement

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0057](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0057)

---

Seit einiger Zeit hat das Thema Migration aus entwicklungs-politischer Sicht weltweit viel an Aufmerksamkeit und an Brisanz gewonnen. Dies erstaunt nicht, wenn man bedenkt, dass unter anderem die jährlich steigenden Rücküberweisungssummen, welche von den Migrantinnen und Migranten in ihre Heimatländer überwiesen werden, die Beiträge der offiziellen Entwicklungspolitik um ein Vielfaches übersteigen. Neben diesen finanziellen Rücküberweisungen wird die Rolle der Migrantenorganisationen immer mehr ins Zentrum der entwicklungs-politischen Debatten gerückt. Hauptziel der Vorstudie ist es, einen Forschungsantrag mit einem Mitanttragsstellenden zur Klärung der Rolle von Migrantenorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit einzureichen. Dafür sollen erste rudimentäre Kenntnisse über das gegenseitige Verständnis von Migrantenorganisationen und entwicklungs-politischen NPO's im deutschsprachigen Kontext erzielt werden. Schwerpunkt der Vorstudie bildet eine erste Analyse von Kooperationen zwischen diesen beiden Akteurinnen der Zivilgesellschaft. Die Hauptstudie soll anschliessend eine erste Grundlage für die Angebotsplanung der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich neuer Kooperationsformen mit Migrantenorganisationen liefern, damit zukünftig neue Synergieeffekte und Formen der interorganisationalen Zusammenarbeit erzielt werden können.

## Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit

Das Ziel des Projekts ist es, die Entstehung, den Wandel und die Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit im Kontext des professionalisierungsbedürftigen Handelns und im Kontext von Professionalisierungsprozessen sowie deren zeithistorischer Einbettung zu erklären und, falls die Ergebnisse es zulassen, ein theoretisches Modell zur Funktion, Genese und Transformation der Berufsethik der Sozialen Arbeit zu formulieren. Zugleich wird damit ein Beitrag zur Klärung der unterschiedlichen Einschätzung verschiedener Professionstheorien bezüglich der Funktion der Berufsethik geleistet.

---

Finanzierung  
**SNF, Abteilung I: Geistes- und Sozialwissenschaften**

---

Kooperation  
**Katholische Stiftungshochschule München, Abteilung Benediktbeuern Büro für Sozioanalyse**

---

Forschungsteam  
**Roland Becker-Lenz Prof. Dr. phil. habil.**  
Silke Müller-Hermann  
Diplomsoziologin

---

Dauer  
01.01.2008 bis 31.12.2011

---

Kontakt  
Roland Becker-Lenz  
Prof. Dr. phil. habil.  
(roland.becker@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0023](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0023)

---

## Integration im Quartier: Eine videobasierte und praxisorientierte Untersuchung in den Quartieren Matthäus und St. Johann, Basel

Das Projekt untersuchte in den Basler Quartieren Matthäus und St. Johann die unterschiedlichen Bedürfnisse und Vorstellungen bezüglich sozialer Integration im Quartier. In Kooperation mit Partnerinnen und Partnern aus Praxis und Wissenschaft wurden in diesem Projekt videobasierte Methoden angewandt, um die Relevanz des Bezugsrahmens Quartier im Verlaufe individueller und gemeinschaftlicher Integrationsprozesse zu untersuchen und Erkenntnisse für die Anwendung solcher Methoden in der Gemeinwesenarbeit zu erarbeiten. Wir realisierten mit Personen unterschiedlichen Hintergrunds Videoporträts über sie als Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers und entwickelten eine Innenansicht unterschiedlicher Lebenskontexte und deren Bezug zu ihrem sozialen Umfeld. Diese Videoproduktionen wurden unter der Regie der Porträtierten realisiert und in Form von teilnehmender Beobachtung durch die Forschenden begleitet; so führten die Porträtierten selbst die Untersuchung zu den relevanten Themen, Personen und Orten durch.

### Transfer

Affentranger, André (2010). JOMAT. Ein videobasiertes Forschungsprojekt in den Basler Quartieren St. Johann und Matthäus. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel. URL: <http://www.jomat.ch>.

Affentranger, André (2010). Vertraute Orte. Bekannte Gesichter – DVD Box. Abgrenzung und Integration im Quartier. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

Finanzierung  
**SNF, DO-Research (DORE)**

---

Kooperation  
**Integration Basel Stadtentwicklung Basel Nord Kontaktstelle für Quartierarbeit**

---

Forschungsteam  
**André Affentranger Dr. (extern) Ueli Mäder Prof. Dr. phil.**

---

Dauer  
01.08.2008 bis 30.09.2010

---

Kontakt  
Matthias Drilling Prof. Dr.  
(matthias.drilling@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0014](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0014)

---

## Integrierte psychiatrische Behandlung: Instrumente und Verfahren für die Soziale Arbeit

Die an der Integrierten Psychiatrie Winterthur von der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW durchgeführte Arbeitsfeldanalyse hat gezeigt, dass im Arbeitsfeld Psychiatrie an der erfolgskritischen Schnittstelle zwischen Therapie (medizinischer Herangehensweise) und Sozialer Arbeit Defizite bestehen, die zu internen und externen Koordinations- und Kontinuitätsproblemen und damit zu Qualitätseinbußen in der psychiatrischen Behandlung führen. Das Hauptziel des Projekts ist, an dieser Schnittstelle zwischen Therapie und Sozialer Arbeit Fortschritte zu erzielen. Es geht um die qualitative Verbesserung der «integrierten Versorgung» durch die qualitative und funktionale Verbesserung der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie und damit gleichzeitig um die Verbesserung der interprofessionellen Zusammenarbeit. In Kooperation mit Praxispartnerinnen und -partnern werden Instrumente und darauf bezogene Verfahren entwickelt und im Rahmen eines Pilotprojekts implementiert und erprobt.

### Transfer

Dällenbach Bechtel, Regula/Rüegger, Cornelia (2010). Integrierte psychiatrische Behandlung: Instrumente und Verfahren für die Soziale Arbeit. Präsentation am 06.05.2010. 3. Fachtagung Soziale Diagnostik und Klassifikation. Höhenried-Bernried.

Dällenbach Bechtel, Regula/Sommerfeld, Peter (2010). Integrierte psychiatrische Behandlung: Instrumente und Verfahren für die Soziale Arbeit. In: Soziale Innovation. 5. Jg. S. 51–60.

Dällenbach Bechtel, Regula/Sommerfeld, Peter/Rüegger, Cornelia (2010). Integrierte psychiatrische Behandlung: Instrumente und Verfahren für die Soziale Arbeit. Zwischenbericht. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Sommerfeld, Peter/Dällenbach Bechtel, Regula/Rüegger, Cornelia (2010). Entwicklung durch Kooperation. Instrumente und Verfahren der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie – Einblicke in ein kooperatives Forschungs- und Entwicklungsprojekt. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit. (8–9). S. 8–34.

---

Finanzierung  
**KTI Enabling Sciences**

---

Kooperation  
**Integrierte Psychiatrie ipw  
Winterthur – Zürcher Unterland  
Psychiatrische Dienste  
Solithurner Spitäler AG  
Universitätsklinik und Poliklinik  
für Psychiatrie Bern  
Psychiatrische Universitätsklinik  
Zürich**

---

Forschungsteam  
**Regula Dällenbach Bechtel  
Prof. lic. phil.,  
dipl. Sozialarbeiterin  
Peter Sommerfeld  
Prof. Dr. rer. soc.**  
Cornelia Rüegger MA FH  
Roland Baur lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiter  
Edgar Baumgartner Prof. Dr.,  
dipl. Sozialarbeiter  
Joel Gautschi MA FH

---

Dauer  
01.08.2009 bis 28.02.2012

---

Kontakt  
Regula Dällenbach Bechtel  
Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin  
(regula.daellenbach@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung  
Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s206-0027](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0027)

---

## Integrierte und flexible Hilfen zur Armutsbewältigung in Basel

Zur Überwindung von Armut bestehen in Basel mehr als 60 Hilfeangebote. Die Vielzahl der Angebote steht auch für unterschiedliche ideologische und fachliche Perspektiven der Begegnung mit und der Bewältigung von Armut. In Fachkreisen der praktischen Sozialen Arbeit besteht seit geraumer Zeit die Kritik, dass die bestehenden Angebote zur Armutsbewältigung nicht oder nur unzureichend miteinander vernetzt sind. Diese Kritik ist sowohl auf die fehlende Transparenz für hilfesuchende Personen als auch auf die inhaltliche und organisatorische Vernetzung der Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit gerichtet. Das Projekt «Integrierte und flexible Hilfen zur Armutsbewältigung in Basel» hatte das Ziel, zunächst die Möglichkeiten der Schaffung eines aufeinander abgestimmten (integrierten) und auf die Lebenswelt der Betroffenen ausgerichteten (flexiblen) Hilfesystems zu prüfen und ein entsprechendes Konzept für die Region Basel zu entwickeln.

### Transfer

Mattes, Christoph/Wyss, Andreas (2011). Integrierte und flexible Hilfen zur Armutsbekämpfung in Basel-Stadt (Flexihelp). Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Basel.

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Kooperation  
**Schulden- und Budgetberatungs-  
stelle Plusminus Basel  
Familien-, Paar- und Erziehungs-  
beratungsstelle Fabe Basel**

---

Forschungsteam  
**Christoph Mattes Dr.  
Andreas Wyss BA FH**

---

Dauer  
01.01.2010 bis 28.02.2011

---

Kontakt  
Christoph Mattes Dr.  
(christoph.mattes@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s256-0024](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0024)

---

# Interinstitutionelle Zusammenarbeit

Der Ausbau des Sozialstaats wird begleitet von einer zunehmenden Differenzierung und Fragmentierung der Systeme sozialer Sicherung. Soziale Risiken wie Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit, Invalidität usw. werden von verschiedenen Institutionen mit je eigenen rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Grundlagen bearbeitet. Für Laien sind die Systeme sozialer Sicherung ein schwer durchschaubares Labyrinth; die Arbeit der Professionellen wird durch die Segmentierung sozialer Dienste behindert. Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahren neue Modelle der Interinstitutionellen Zusammenarbeit (IIZ) entworfen worden. Die Studie untersuchte die Kooperation zwischen Arbeitslosenversicherung, Invalidenversicherung und Sozialhilfe anhand zweier IIZ-Projekte. Empirisch beruhte sie auf teilnehmender Beobachtung auf Organisations- und Einzelfallebene, Interviews mit Klientel und Professionellen, einer qualitativen Netzwerkanalyse sowie der Auswertung von Dokumenten.

## Transfer

- Canonica, Alan/Koch, Martina (2010). Arbeit am Fall im Rahmen der Interinstitutionellen Zusammenarbeit (IIZ). Präsentation am 23.03.2010. 2. Internationaler Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (SGSA), 22./23.03.2010. Genf.
- Koch, Martina (2010). Interinstitutionelle Zusammenarbeit. Präsentation am 23.04.2010. Vorstandstreffe der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Schloss Münchenwiler.
- Koch, Martina/Hüttemann, Matthias (2010). Diagnostische Einschätzungen im interprofessionellen Kontext. Präsentation am 06.05.2010. 3. Fachtagung – Soziale Diagnostik und Klassifikation. 6.–7. Mai. Bernried/München.

---

Finanzierung  
**SNF, Abteilung I: Geistes- und Sozialwissenschaften**

---

Forschungsteam  
**Eva Nadai Prof. Dr.**  
Alan Canonica lic. phil.  
Martina Koch lic. phil.

---

Dauer  
01.02.2008 bis 31.07.2010

---

Kontakt  
Eva Nadai Prof. Dr.  
(eva.nadai@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0021](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0021)

---

- Koch, Martina/Jurt, Pascal (2008). Interinstitutionelle Zusammenarbeit im Schweizer Sozialstaat. Präsentation am 28.11.2008. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit «Soziale Arbeit als Akteur der Sozialpolitik» (28./29.11.2008). Jena.
- Nadai, Eva (2009). Das Arbeitsintegrationszentrum: Möglichkeiten und Grenzen der Interinstitutionellen Zusammenarbeit. In: Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt (Hg.). Jahrbuch 2009 der Sozialhilfe Basel. S. 17–22. URL: <http://www.sozialhilfe.bs.ch/jahrbuch2009.pdf>.
- Nadai, Eva (2009). Das Problem der Bodensatzrosinen. Interinstitutionelle Kooperation und die forcierte Inklusion von Erwerbslosen. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung. 10. Jg. (1). S. 55–71.
- Nadai, Eva (2009). Die Organisation von Zwischenräumen. Interinstitutionelle Zusammenarbeit im Sozialbereich. Präsentation am 18.11.2009. Praxisforum der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz: «Entwicklungsprozesse in Organisationen der Sozialen Arbeit». Olten.
- Nadai, Eva/Canonica, Alan/Koch, Martina (2010). Interinstitutionelle Zusammenarbeit (IIZ) im System der sozialen Sicherung. Schlussbericht. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.
- Nadai, Eva/Koch, Martina (2009). Mehrfach belagert – mehrfach beschädigt. Zu einer multilokalen Institutionsethnographie der sozialstaatlichen Inklusionsmaschine. Präsentation am 27.11.2009. Kongress «Ethnographische Forschung in der Erziehungswissenschaft. Felder, Theorien, Methodologien» (Goethe-Universität). Frankfurt am Main.
- Nadai, Eva/Koch, Martina (2011). Ein Forschungsobjekt im Zwischenraum. Interinstitutionelle Zusammenarbeit zwischen sozialstaatlichen Agenturen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 31. Jg. (3). S. 236–249.
- Nadai, Eva/Koch, Martina/Jurt, Pascal (2008). Ein Sozialstaat mit Zwischenraum hindurchzuschauen. Interinstitutionelle Zusammenarbeit im hoch differenzierten Sozialstaat. Präsentation am 21.11.2008. Workshop «Ethnographie des Sozialstaats» des Forschungskomitees Soziale Probleme der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie; Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten.

## Jugendarbeit Kanton Aargau

Ziel des Projekts sind die Beschreibung und Analyse 1. der Angebote offener und verbandlicher Jugendarbeit, 2. der Verankerung von Themen der Jugendförderung in den politischen Gemeinden, 3. der strukturell verankerten Gelegenheiten zur politischen Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Kanton Aargau.

### Transfer

Heeg, Rahel/Steiner, Olivier/Gerodetti, Julia (im Erscheinen). Bestandesaufnahme von Angebotsstrukturen der Jugendarbeit und kommunalen Jugendförderung im Kanton Aargau. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

Forschungsteam

#### **Rahel Heeg Dr.**

Julia Gerodetti BA Soziale Arbeit  
Olivier Steiner Dr.

---

Dauer

01.07.2010 bis 30.06.2011

---

Kontakt

Rahel Heeg Dr.  
(rahel.heeg@fhnw.ch)

---

Institut

Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0029](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0029)

---

## Jugendarbeit Kanton Fribourg

Ziel des Projekts ist die Erarbeitung von Instrumenten zur Beschreibung und Analyse von Angeboten zur Jugendförderung im Kanton Fribourg.

---

Forschungsteam

#### **Rahel Heeg Dr.**

Julia Gerodetti BA Soziale Arbeit  
Olivier Steiner Dr.

---

Dauer

01.04.2010 bis 30.06.2011

---

Kontakt

Rahel Heeg Dr.  
(rahel.heeg@fhnw.ch)

---

Institut

Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0030](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0030)

---

Ziel des Projekts sind die Beschreibung und Analyse 1. der Angebote offener und verbandlicher Jugendarbeit; 2. der Verankerung von Themen der Jugendförderung in den politischen Gemeinden; 3. der strukturell verankerten Gelegenheiten zur politischen Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Kanton Solothurn.

### Transfer

Steiner, Olivier/Heeg, Rahel/Gerodetti, Julia (2011). Bestandaufnahme von Angebotsstrukturen der Jugendarbeit und kommunalen Jugendförderung im Kanton Solothurn. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

Forschungsteam  
**Rahel Heeg Dr.**  
Julia Gerodetti BA Soziale Arbeit  
Olivier Steiner Dr.

---

Dauer  
01.07.2010 bis 30.06.2011

---

Kontakt  
Rahel Heeg Dr.  
(rahel.heeg@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0032](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0032)

---

---

Auftrag  
**IBA Geschäftsstelle**

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Kooperation  
**Geographisches Institut  
Universität Basel,  
Regionalforschung  
Institut d'urbanisme,  
Université de Strasbourg**

---

Forschungsteam  
**Matthias Drilling Prof. Dr.**  
Jolante Kugler dipl. Arch. USI AAM

---

Dauer  
01.03.2011 bis 31.12.2011

---

Kontakt  
Matthias Drilling Prof. Dr.  
(matthias.drilling@fhnw.ch)  
Jolante Kugler dipl. Arch. USI AAM  
(jolante.kugler@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0045](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0045)

---

## Leben in der Wissensgesellschaft – Hochschullabor IBA 2020

Die internationalen Bauausstellungen IBA begleiten als Planungs- und Innovationsinstrument die Stadt- und Regionalentwicklung seit über einem Jahrhundert. Dabei gelang es immer wieder, beispielhafte Lösungsansätze für jeweils aktuelle Herausforderungen des Wohnens, Arbeitens und Lebens zu erarbeiten. Ermöglicht wurde dies durch das Bewusstsein, als Experimentierfeld zu gelten. Wo dies gelang, wurde der IBA eine Katalysatorrolle in der Stadtentwicklung zugeschrieben. Als Leitthema der IBA Basel 2020 wurde «Der trinationale Raum – Zukunft einer fragmentierten europäischen Stadtregion» gewählt. Es geht um die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten des Raumes, der Basel zwar als übergeordnetes Zentrum anerkennt, dessen Wachstumsmöglichkeiten allerdings aufgrund der Grenzlagen erschwert sind und bei denen sich die politischen Handlungsfelder in den letzten Jahrzehnten kaum grenzüberschreitend angenähert haben. Begleitet wird die stark projekt- und umsetzungsorientierte IBA durch ein Hochschullabor. Analog zu den Praxisinstitutionen sollen auch die Hochschulen in einer grenzüberschreitenden Kooperation für das IBA-Leitthema relevante Innovationen erarbeiten und reflektieren. Das Hochschullabor versteht sich als offenes Netzwerk, an dem Hochschulen auch ausserhalb des IBA-Raumes mitarbeiten können. Das Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW übernimmt hier die Rolle des leading institute für das Teilthema «Leben in der Wissensgesellschaft», das mit einem internationalen Workshop im Frühjahr 2012 eröffnet wird.

## Lohnende Investitionen? Zum Gleichstellungspotenzial von Sozialinvestitionen und Aktivierung

Das Projekt wird im Rahmen des NFP60 zur Gleichstellung der Geschlechter durchgeführt und fragt nach dem Gleichstellungspotenzial der Politik von Sozialinvestitionen und Aktivierung für Frauen «ganz unten»: Arbeitslose und Sozialhilfebezüglerinnen in tendenziell prekären Lebenslagen. Die Studie untersucht, inwiefern Massnahmen zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt zur Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lage dieser Frauen beitragen und ihnen zu einem Gewinn an Autonomie verhelfen können. Im Fokus steht die Praxis von Arbeitslosenversicherung und Sozialhilfe als Institutionen, die «Investitionsentscheide» fällen, sowie von Bildungs- und Beschäftigungsprogrammen, welche Aktivierung konkret umsetzen. Die Studie umfasst ethnografische Fallstudien mit teilnehmender Beobachtung und Interviews in einem RAV, einem Sozialdienst, zwei frauenspezifischen Integrationsprogrammen und ein bis zwei gemischtgeschlechtlichen Angeboten.

### Transfer

Nadai, Eva (2010). Gleichstellung «ganz unten»: Investitionen in erwerbslose Frauen. In: Soziale Sicherheit. (6/2010). S. 310–313.

---

Finanzierung  
**SNF, Abteilung IV: Nationale  
Forschungsprogramme  
(NFP, NFS)**

---

Forschungsteam  
**Eva Nadai Prof. Dr.**  
**Gisela Hauss Prof. Dr. phil.**  
Alan Canonica lic. phil.  
Loredana Monte lic. phil.

---

Dauer  
01.11.2010 bis 31.10.2012

---

Kontakt  
Eva Nadai Prof. Dr.  
(eva.nadai@fhnw.ch)  
Gisela Hauss Prof. Dr. phil.  
(gisela.hauss@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Integration und Partizipation  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s206-0033](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0033)

---

## Medienkompetenz und medienerzieherisches Handeln von Eltern in Basel-Stadt

Der Verein elternet.ch ist im August 2010 auf das Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW mit der Anfrage betreffend Konzeption und Durchführung einer empirischen Studie im Bereich der Medienkompetenz von Eltern zugekommen. Das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) finanziert die Studie. Im Rahmen der Studie werden etwa 1000 Eltern von 11- bis 17-jährigen Kindern schriftlich und vier Familien durch Interviews befragt. Der Schlussbericht liegt Ende September 2011 vor. Die Studie will mit einer empirisch fundierten Analyse zu folgenden Aspekten den Handlungsbedarf sowie Wissens-/Kompetenzlücken der Zielgruppen zur Entwicklung von Angeboten der Medienkompetenzförderung identifizieren und einen Beitrag dazu leisten, solche Angebote begründet konzipieren zu können: 1. Wahrnehmungen und Einschätzungen von Eltern zu Herausforderungen, Problemlagen und Handlungsbedarf bezüglich der Mediennutzung von Heranwachsenden; 2. Einschätzungen von Eltern zu ihrer eigenen Medienkompetenz, ihrem medienerzieherischen Handeln sowie dem Informationsbedarf bzw. Bedarf nach Weiterbildung.

---

Auftrag  
**Verein elternet.ch**

---

Finanzierung  
**Bundesamt für Kommunikation  
(Bakom)**

---

Forschungsteam  
**Olivier Steiner Dr.**

---

Dauer  
01.12.2010 bis 30.09.2011

---

Kontakt  
Olivier Steiner Dr.  
(olivier.steiner@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/  
s246-0031](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0031)

---

## Move On: Erwerbslosenprojekt des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH

Das Projekt «Move on» ist speziell auf die Bedürfnisse von jungen Erwerbslosen ausgerichtet und unterstützt junge Erwachsene bei der Integration in den Arbeitsmarkt. In den drei Schwerpunkten «Arbeit», «Bildung» und «Coaching» erwerben die Teilnehmenden Kompetenzen und entwickeln Fähigkeiten, die für den (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt bedeutsam sind. Die Aufnahme ins Projekt erfolgt über eine Zuweisung des RAV oder des Sozialdienstes. Die Teilnehmenden sind zwischen 20 und 26 Jahre alt und haben zu einem grossen Teil Migrationshintergrund. Ziel der Untersuchung ist, den Nutzen des Programms aus der Perspektive der Absolventinnen und Absolventen zu erfassen. Mittels qualitativer Interviews wird untersucht, wie die Teilnehmenden die erhaltene Unterstützung einerseits auf der beruflichen Ebene und andererseits auf der persönlichen Ebene bewerten.

---

Auftrag

**Schweizerisches  
Arbeiterhilfswerk**

---

Finanzierung

**Schweizerisches  
Arbeiterhilfswerk**

---

Forschungsteam

**Luzia Jurt Dr. phil.  
Claudia Daigler Prof. Dr.**

---

Dauer

15.04.2011 bis 30.10.2011

---

Kontakt

Luzia Jurt Dr. phil.  
(luzia.jurt@fhnw.ch)

---

Institut

Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/pppt/content/prj/  
s226-0040](http://www.fhnw.ch/pppt/content/prj/s226-0040)

---

---

Auftrag

**Stiftung für Forschung im  
Gesundheitswesen des Kantons  
Aargau SFGW  
Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Sektion Drogen  
(Dagmar Costantini)  
Hamasil-Stiftung Zürich  
Parrotia Stiftung c/o Lenz &  
Staehlin AG Zürich  
(Martin Escher)  
Departement Gesundheit und  
Soziales des Kantons Aargau,  
Schwerpunktprogramm  
Gesundes Körpergewicht,  
Kantonsärztlicher Dienst**

---

Finanzierung

**Stiftung für Forschung im  
Gesundheitswesen des Kantons  
Aargau SFGW  
Bundesamt für Gesundheit (BAG)  
Sektion Drogen  
(Dagmar Costantini)  
Hamasil-Stiftung Zürich  
Departement Gesundheit und  
Soziales des Kantons Aargau,  
Schwerpunktprogramm  
Gesundes Körpergewicht,  
Kantonsärztlicher Dienst  
Parrotia Stiftung c/o Lenz &  
Staehlin AG Zürich  
(Martin Escher)  
Krankenkassen der  
Teilnehmenden**

---

Kooperation

**Universität Basel Institut für  
Sport und Sportwissenschaften  
Kantonsspital Aarau Kinderklinik**

---

Forschungsteam

**Andrea Zumbrunn lic. phil.  
Maja Basler Werner  
Monika Amann**

---

## Multidisziplinäres Interventions- programm für adipöse Kinder und Jugendliche unter Einbezug der Eltern und Peers – Keep On Moving

Im März 2011 ist in Aarau das Programm «Keep on Moving» mit 18 übergewichtigen Kindern und Jugendlichen zwischen elf und 16 Jahren und ihren Eltern zum dritten Mal erfolgreich gestartet. Das Programm ist in Zusammenarbeit mit dem Institut Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, der Kinderklinik des Kantonsspitals Aarau und dem Institut für Sport und Sportwissenschaften der Universität Basel entwickelt worden. Es ist von der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie und dem Schweizerischen Fachverein Adipositas im Kindes- und Jugendalter anerkannt, erfolgt ambulant, enthält Schulungseinheiten zu Bewegung, Ernährung und Verhalten und wird mittels erprobter Instrumente evaluiert. Die Besonderheit des Programms ist es, dass erstmals der Peer-Education-Ansatz angewandt wird. Als Ergebnisse werden bei den Betroffenen eine Reduktion des Body-Mass-Indexes, eine Verbesserung des Ernährungs- und des Bewegungsverhaltens, eine Erhöhung der Selbstwirksamkeit, des Selbstwertgefühls, der sozialen Kompetenzen und Lebensqualität erwartet.

Transfer

Basler Werner, Maja (2007). Übergewichtsprävention bei Migrantenkindern. Diplomarbeit Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Deringer, Sabine (2007). «Dicke Lilli – gutes Kind». Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen. Präsentation am 24.01.2007. Referat Kantonsspital Aarau. Aarau.

Deringer, Sabine (2008). Keep on Moving: Multidisziplinäres Interventionsprogramm für adipöse Kinder und Jugendliche unter Einbezug der Eltern und Peers. Erschienen am 01.05.2008. In: Newsletter der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. (10). S. 8–9. URL: [http://www.fhnw.ch/sozialearbeit/ueber-uns/newsletter-hsa-fhnw/2008/hsa-newsletter-nr-10\\_2008.pdf](http://www.fhnw.ch/sozialearbeit/ueber-uns/newsletter-hsa-fhnw/2008/hsa-newsletter-nr-10_2008.pdf).

## Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen

Deringer, Sabine/Amann, Monika (2010). Reduziert sich das Körpergewicht mithilfe des Peer Counseling-Ansatzes bei 11- bis 16-jährigen adipösen Jugendlichen? Poster erschienen am 23.09.2010. Internationale Fachtagung «Soziale Gesundheit stärken», ECCSW Berlin, 24./25. September 2010. Berlin.

Deringer, Sabine/Zumbrunn, Andrea (2010). Keep on Moving: Ein multidisziplinäres Interventionsprogramm für adipöse Kinder und Jugendliche unter Einbezug der Eltern und Peers. In: Soziale Innovation. 5. Jg. S. 13–17.

l'Allemand, Dagmar/Kirchhoff, Esther/Bolten, Margarete/Zumbrunn, Andrea/Sempach, Robert/Farbour-Lambert, Nathalie J. (2011). Evaluation of therapy for overweight children and adolescents in Switzerland: Therapy in multiprofessional group programmes. Ostschweizer Kinderspital/Fachverein Adipositas im Kindes- und Jugendalter/Universität Basel, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik/Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz/Département de l'enfant et de l'adolescent, Hôpitaux Universitaires de Genève.

---

Dauer  
01.01.2008 bis 31.03.2014

---

Kontakt  
Andrea Zumbrunn lic. phil.  
(andrea.zumbrunn@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0008](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0008)

---

---

Finanzierung  
**SNF, DO-Research (DORE)**

---

Kooperation  
**Center for Complex Systems,  
Stuttgart  
(Günter Schiepek Prof. Dr.)**

---

Forschungsteam  
**Lea Hollenstein lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiterin  
Peter Sommerfeld  
Prof. Dr. rer. soc.**  
Christoph Minnig Prof. Dr.  
Eva Büschi Prof. Dr.,  
dipl. Sozialarbeiterin  
Regina Klemenz  
dipl. Sozialpädagogin FH (extern)  
Marcel Krebs Soziologe M.A.,  
Sozialarbeiter HFS  
Daniela Berger Dr. phil.  
Raphael Calzaferrri lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiter

---

Dauer  
01.02.2008 bis 31.10.2010

---

Kontakt  
Lea Hollenstein lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiterin  
(lea.hollenstein@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0024](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0024)

---

Die professionstheoretisch brisante qualitative Studie untersuchte in zwei Forschungsphasen (Arbeitsfeldanalyse, Fall-/Beratungsverlaufsanalysen) für einen Schweizer Kanton die Frage, wie sich veränderte Rahmenbedingungen auf Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen und ihr professionelles Handeln ausgewirkt haben. Die Ergebnisse zeigen, dass im Zuge der Einführung 1. eines neuen staatlichen Finanzierungsmodells (d.h. Leistungsverträge) und 2. des proaktiven Beratungsauftrags im Rahmen des Gewaltschutzgesetzes Strukturprobleme professionellen Handelns entstanden sind. Zu beobachten ist neben einem verstärkten staatlichen Eingriff in die Autonomie privater Nonprofitorganisationen eine Tendenz zur Entpolitisierung und Überlagerung der professionellen Rationalität durch eine rechtliche und ökonomisch-verwaltungstechnische Logik, von der die drei untersuchten Organisationen je nach Zielgruppenstruktur und erreichtem Grad an Organisationsentwicklung unterschiedlich betroffen sind.

### Transfer

Hollenstein, Lea (2010). Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Beratungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. Präsentation am 06.07.2010. Erziehungswissenschaftliches Forschungskolloquium der Universität Marburg. Marburg.

Hollenstein, Lea (2010). Vom Frauenprojekt zur Staatsaufgabe – Beratung gewaltbetroffener Frauen zwischen Erfolg und Kampf gegen Entpolitisierungs- und Deprofessionalisierungstendenzen. Präsentation am 22.03.2010. Zweiter Internationaler Kongress «Kampf gegen Armut und Ausgrenzung – Soziale Arbeit in Zeiten der Krise», Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit. Genf.

Hollenstein, Lea/Berger, Daniela (2008). Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. In: Soziale Innovation. 3. Jg. S. 50–56.

- Hollenstein, Lea/Klemenz, Regina (2008). Feministische Opferhilferberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen zwischen Erfolg, Professionalisierung und staatlicher Vereinnahmung. Präsentation am 21.11.2008. Workshop «Ethnographie des Sozialstaats» des Forschungskomitees Soziale Probleme der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie; Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.
- Hollenstein, Lea/Klemenz, Regina/Krebs, Marcel/Minnig, Christoph/Sommerfeld, Peter (2009). Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilferberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. Zwischenbericht und Diskussionsgrundlage zuhanden der beteiligten Beratungsstellen. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.
- Hollenstein, Lea/Minnig, Christoph/Sommerfeld, Peter (2009). Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilferberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. Präsentation am 07.04.2009. Workshop mit Opferhilferberatungsstellen, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten.
- Hollenstein, Lea/Sommerfeld, Peter/Büschi, Eva (2011). Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilferberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. Präsentation der Ergebnisse der zweiten Forschungsphase gegenüber Opferhilferberatungsstellen und Verwaltung. Präsentation am 19.04.2011. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten.
- Sommerfeld, Peter/Hollenstein, Lea (2011). Searching for Appropriate Ways to Face the Challenges of Complexity and Dynamics. In: British Journal of Social Work. 41. Jg. (4). S. 668–688. doi 10.1093/bjsw/bcr057. URL: <http://bjsw.oxfordjournals.org/content/41/4/668.full?ijkey=n0iuLr5tByj31778&keytype=ref>.

---

Auftrag  
**Verein Lebens(t)räume Basel**

---

Finanzierung  
**Verein Lebens(t)räume Basel  
Eidgenössisches Büro für die  
Gleichstellung von Menschen  
mit Behinderungen EBGB**

---

Forschungsteam  
**Barbara Giuliani  
Diplom-Psychologin (extern)  
Annette Lichtenauer lic. phil. I**

---

Dauer  
01.04.2007 bis 31.03.2011

---

Kontakt  
Annette Lichtenauer lic. phil. I  
([annette.lichtenauer@fhnw.ch](mailto:annette.lichtenauer@fhnw.ch))

---

Institut  
Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0013](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0013)

---

Die Evaluation konzentrierte sich auf die Arbeitsintegration von Menschen mit Behinderungen und untersuchte, ob und unter welchen Bedingungen diesen durch die Zurverfügungstellung von Praktikumsplätzen und speziellen Bildungs- und Unterstützungsangeboten die Integration in den ersten Arbeitsmarkt im niederschweligen Bereich ermöglicht bzw. erleichtert werden kann. Zweitens wurden auf der Grundlage der Evaluation abstrahierende und generalisierende Aussagen darüber gemacht, welche Prozesse und Massnahmen die Arbeitsintegration von Menschen mit Behinderungen in einen Arbeitsplatz des ersten Arbeitsmarktes mit niederschwelligem Angebot ermöglicht, erleichtert bzw. unterstützt haben.

## Praktikabilitätstest von Systemmodellierung und Real-Time Monitoring in der casa fidelio

Das Ziel des Projekts besteht darin, die Anwendung der in Forschungszusammenhängen entwickelten Verfahren Systemmodellierung (SM) und Real-Time Monitoring (RTM) zu testen. Konkret wenden Praktiker der casa fidelio, einem Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer, diese Verfahren selber an und integrieren sie in den Betreuungsprozess. Die Instrumente bilden die Basis für ein weiterführendes Konzept sozialarbeiterischer (Nach-)Betreuung, das sowohl die Zieldimensionen Soziale Integration als auch Rückfallvermeidung im Blick hat. Die SM stellt die psychosoziale Dynamik des Klienten in seinen Handlungssystemen dar und visualisiert die über den bisherigen Lebensverlauf entstandenen Problemdynamiken im Lebensführungssystem. Das RTM macht die psychosoziale Dynamik, in der sich der jeweilige Klient befindet, sichtbar. Für das RTM beantwortet der Klient auf einem internetfähigen Gerät täglich Fragen. Die Daten und deren Auswertung sind Grundlage für die Planung der Nachsorge.

---

Finanzierung  
**3F Organisation**

---

Kooperation  
**casa fidelio**

---

Forschungsteam  
**Peter Sommerfeld  
Prof. Dr. rer. soc.**  
Daniela Berger Dr. phil.  
Raphael Calzaferri lic. phil. I,  
dipl. Sozialarbeiter

---

Dauer  
01.09.2010 bis 31.10.2013

---

Kontakt  
Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.  
(peter.sommerfeld@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Professionsforschung und  
kooperative Wissensbildung  
Institut Soziale Arbeit und  
Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0030](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s206-0030)

---

## Profession und Organisation – Die Möglichkeiten professionellen Handelns in spezifischen organisationalen Kontexten Sozialer Arbeit

Das Projekt diente der Vorbereitung einer Studie sowie der Ausarbeitung eines Forschungsantrags beim Schweizerischen Nationalfonds. Die Studie beantwortet die Fragen, in welcher Weise das professionelle Handeln von Angehörigen der Sozialen Arbeit von organisationalen Strukturen sowie politischen Programmatiken beeinflusst wird und in welchem Umfang die Ausgestaltung des Organisationskontextes ihrerseits von politischen Programmatiken und Vorgaben abhängig ist. Es wurde geklärt, inwiefern organisationale Bedingungen das Handeln der Professionellen bestimmen und unter welchen Umständen sie im Widerspruch zu sozialarbeiterischer Professionalität stehen bzw. diese auch stützen. Die empirisch gewonnenen Erkenntnisse wurden auf der Folie eines Konzeptes professionellen Handelns («Professionsideal», vgl. Becker-Lenz/Müller 2009) gedeutet. Als Datenmaterial dienten unter anderem Experteninterviews, Gruppendiskussionen, Analysen von Gesetzestexten und Konzeptpapieren. Die Auswertung erfolgte unter Anwendung qualitativer Verfahren, insbesondere der Sequenzanalyse der objektiven Hermeneutik.

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Forschungsteam  
**Silke Müller-Hermann  
Diplomsoziologin  
Roland Becker-Lenz  
Prof. Dr. phil. habil.  
Urs Kaegi Prof. Dr. des.**

---

Dauer  
01.03.2010 bis 31.03.2011

---

Kontakt  
Silke Müller-Hermann  
Diplomsoziologin  
(silke.mueller@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0025](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0025)

---

## Projekt LHIVEhelp

Das Projekt LHIVEhelp zielte darauf ab, Männern, die Sex mit Männern haben (MSM), mit einer neu diagnostizierten HIV-Infektion mittels einer Peer-Beratung Unterstützung in kritischen Phasen des Infektionsverlaufs zu bieten. Peer-Berater waren HIV-positive MSM, die ein Schulungsprogramm absolviert hatten, das eigens für das Projekt entwickelt wurde. Zwischen November 2008 und März 2010 nahmen insgesamt 53 neu diagnostizierte HIV-positive MSM die Beratung in Anspruch. Die Evaluation umfasste Schulung und Beratung mit dem Ziel, Aussagen zu Qualität und Nutzen des Projekts zu erhalten. Die Ergebnisse zeigen, dass der Hauptgrund für die Inanspruchnahme der Peer-Beratung in der Erwartung lag, mehr Verständnis für die Situation zu erhalten als in einer professionellen Beratung. Die Klienten waren sehr zufrieden mit der Beratung. Die Schulung wurde als unterstützend und lehrreich beurteilt. LHIVEhelp kann als sinnvolle alternative Beratung zur professionellen Beratung betrachtet werden.

### Transfer

Nideröst, Sibylle/Roulin, Christophe (2009). Evaluation des Projektes LHIVEhelp. Ein Kriseninterventionsprojekt von LHIVE in Zusammenarbeit mit der Zürcher Aids-Hilfe. Schlussbericht. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

Auftrag

**Zürcher Aids-Hilfe**

---

Finanzierung

**Zürcher Aids-Hilfe**

---

Kooperation

**Zürcher Aids-Hilfe  
(Benedikt Zahno)**

---

Forschungsteam

**Sibylle Nideröst Prof. Dr. phil.**

---

Dauer

01.11.2008 bis 31.03.2010

---

Kontakt

Sibylle Nideröst Prof. Dr. phil.  
(sibylle.nideroest@fhnw.ch)

---

Institut

Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0030](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0030)

---

## Projektbegleitung WIKIP

---

Auftrag

**Integrierte Psychiatrie ipw  
Winterthur – Zürcher Unterland  
SPZ Sozialpädiatrisches Zentrum  
des Kantonsspitals Winterthur**

---

Kooperation

**Integrierte Psychiatrie ipw  
Winterthur – Zürcher Unterland  
SPZ Sozialpädiatrisches Zentrum  
des Kantonsspitals Winterthur**

---

Forschungsteam

**Brigitte Müller Dr.**  
Renate Gutmann lic. phil.

---

Dauer

01.08.2010 bis 30.05.2013

---

Kontakt

Brigitte Müller Dr.  
(brigitte.mueller@fhnw.ch)

---

Institut

Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0028](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0028)

---

Das Projekt WIKIP hat zum Ziel, die Situation von Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil und insbesondere die Situation der betroffenen Kinder zu verbessern. Es sollen die Angebote zu deren professionellen Unterstützung durch Interventionen in den Bereichen der interinstitutionellen Zusammenarbeit, der Früherkennung und Prävention, der Beratung für Familien, der Therapie und Behandlung für Kinder und des Kindesschutzes optimiert werden. Das Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW begleitet das WIKIP-Projekt auf verschiedenen Ebenen, unter anderem durch evaluative Netzwerkanalysen, Zielgruppenbefragungen, Literaturrecherche zu «good practice» und Projektberatung.

## Siedlungsplanung als kollaborativer Prozess

Wie eine Siedlungsentwicklung in der Schweiz zukünftig gestaltet werden soll, ist eines der Kernthemen der politischen Agenda auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene. Vonseiten der Wissenschaften werden Antworten erwartet, wie die Lebensqualität unter höchst ambivalenten Entwicklungsbedingungen und im Kontext internationaler Umweltschutz- und Energiesparziele gesichert werden kann. Die Leitbilder «Nachhaltige Siedlungsentwicklung» sowie «2000-Watt-Gesellschaft» haben sich in den vergangenen Jahren als diejenigen etabliert, die von Wissenschaft und Praxis gleichermaßen anerkannt werden. Sie haben einen ausgesprochen integrativen Charakter und verlangen, dass ökologische, wirtschaftliche und soziale Ziele gleichgewichtig verfolgt werden. Das vorliegende Projekt setzt an diesen Herausforderungen an. Ausgehend von einem gemeinsamen Projekt, werden Einzelinitiativen in einem ersten Schritt zwischen Instituten dreier Hochschulen der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW und zu einem späteren Zeitpunkt mit weiteren Instituten in der FHNW miteinander verbunden.

---

Finanzierung  
**Strategische Initiative der Fachhochschule Nordwestschweiz**

---

Kooperation  
**Institut Vermessung und Geoinformation  
Institut für Design- und Kunstforschung (IDK)**

---

Forschungsteam  
**Matthias Drilling Prof. Dr.**  
Stephanie Weiss M.A.  
Jolanthe Kugler dipl. Arch. USI AAM  
Hans-Jörg Stark Prof.  
Martin Wiedmer Prof.  
Andreas Simon  
Oliver Koch

---

Dauer  
01.06.2010 bis 31.01.2013

---

Kontakt  
Matthias Drilling Prof. Dr.  
(matthias.drilling@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/1999-0030](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/1999-0030)

---

## Sozial nachhaltige Stadtentwicklung – ein neues Arbeitsfeld für die Soziale Arbeit

Stadtplanung und -entwicklung spielen für das Soziale insgesamt eine entscheidende Rolle. Trotzdem ist die Soziale Arbeit als Profession in diesem Bereich bis anhin nur marginal vertreten. Ihr heutiger Part im Kontext von Stadt ist die eines sozialen «Reparatordienstes» in Problemgebieten. Gerade der (sozialräumliche) Interventionsansatz stabilisiert letztlich die Tatsache, dass die Soziale Arbeit aus strategisch entscheidenden Planungsprozessen weitgehend ausgeklammert bzw. diesen mit dem reaktiven Interventionsansatz nachgelagert ist. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts soll ein neues, innovatives Arbeitsfeld für die Profession der Sozialen Arbeit eröffnet werden. Methodisch werden dazu die bisherigen Traditionen stadt- und planungsbezogener Sozialer Arbeit (z. B. Gemeinwesenarbeit GWA) rekonstruiert, systematisiert und für das Feld einer sozial nachhaltigen Stadtplanung weiterentwickelt.

Siehe: [www.tagung-stadtentwicklung.ch](http://www.tagung-stadtentwicklung.ch)

### Transfer

- Blumer, Daniel/Drilling, Matthias/Weiss, Stephanie (2010). Quartiere der Zukunft. In: Forschungseinblicke 2010 FHNW. S. 34–37. URL: <http://www.sozialestadtentwicklung.ch>.
- Drilling, Matthias (2010). Verstetigung in der nachhaltigen Quartiersentwicklung. Eine Analyse aus Sicht der Urban Regime Theory. In: Geographica Helvetica – Schweizerische Zeitschrift für Geographie. (64). S. 208–217.
- Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hg.) (2011). Quartiere im demografischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag.
- Oehler, Patrick/Drilling, Matthias (2010). Quartier. In: Reutlinger, Christian/Fritsche, Caroline/Lingg, Eva (Hg.). Raumwissenschaftliche Basics: eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 201–210.

## Sozialfirmen und ihr Beitrag zur beruflichen Integration

Sozialfirmen sind Unternehmen, die nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen arbeiten, um mit marktgerechten Produkten oder Dienstleistungen Arbeitsplätze für Menschen zu schaffen, welche auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Damit wollen sie einen Beitrag zur arbeitsmarktlichen Integration und beruflichen Gleichstellung – beispielsweise von Menschen mit Behinderung – leisten. Die Wirksamkeit sowie die zugrundeliegenden spezifischen Wirkmodelle interessieren angesichts der zunehmenden Exklusionsrisiken besonders. Die Situation in der Schweiz zeichnet sich im Bereich der Arbeitsintegration allerdings noch durch begriffliche Unschärfen und konzeptionelle Vielfalt aus, was einen verlässlichen Überblick über die Realität von Sozialfirmen erschwert und auch auf die Besonderheiten des schweizerischen Sozialsystems zurückzuführen ist (verschiedene Versicherungszweige mit jeweils eigenen arbeitsmarktbezogenen Integrationsmodellen). Nebst der begrifflichen und konzeptionellen Klärung fehlt für die Schweiz bisher ein fundierter Überblick über bestehende Sozialfirmen, ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten und ihren (potenziellen) Beitrag zur beruflichen Integration von benachteiligten Menschen. Diese Lücke wurde in diesem qualitativ-explorativen Projekt geschlossen.

---

Finanzierung  
**Förderfonds HSA FHNW**

---

Forschungsteam  
**Stefan Adam Prof.**  
**Bernadette Wüthrich lic. phil. I**  
Jeremias Amstutz BA Soziale Arbeit

---

Dauer  
01.01.2011 bis 31.07.2011

---

Kontakt  
Stefan Adam Prof.  
(stefan.adam@fhnw.ch)  
Bernadette Wüthrich lic. phil. I  
(bernadette.wuethrich@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Beratung, Coaching und  
Sozialmanagement

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0056](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0056)

---

## Sozialzeitengagements der Pro Senectute St. Gallen – aus sozialwissenschaftlicher Sicht

Mit der Studie wird untersucht, welche sozialpolitische Bedeutung das Sozialzeitengagement der Pro Senectute des Kantons St. Gallen hat. Dies insbesondere für den Bereich Hilfe und Betreuung zu Hause. Dabei interessieren die Genderaspekte und das Spannungsfeld mit anderen Einrichtungen (Spitex, Zeittausch-Börsen usw.). Kann das Sozialzeitengagement zwischen Erwerbsarbeit und freiwilliger Arbeit ein Modell für die Zukunft sein?

---

Finanzierung  
**Pro Senectute Kanton St. Gallen**

---

Kooperation  
**Universität Basel,**  
**Institut für Soziologie**

---

Forschungsteam  
**Ueli Mäder Prof. Dr. phil.**  
Markus Kocher (extern)

---

Dauer  
01.03.2011 bis 31.12.2011

---

Kontakt  
Ueli Mäder Prof. Dr. phil.  
(ueli.maeder@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0044](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0044)

---

## suva «Standfest» – Prävention von Stolper- und Sturzunfällen

Ziel des Projektes suva «Standfest» ist es, die Stolper- und Sturzunfälle als häufigste Berufs- und Nichtberufsunfälle durch geeignete Massnahmen zu reduzieren. Die Massnahmen zielten auf die Bereiche Verhältnisse, Verhalten und Disposition. Eine Befragung in den anvisierten Unternehmen ergab, dass die Wahrnehmung der Problematik von Stolper- und Sturzunfällen sowohl bei den Sicherheitsbeauftragten als auch bei den Mitarbeitenden gering war. Es wurde wenig Handlungsspielraum zur Verhinderung von Stolper- und Sturzunfällen durch entsprechende Massnahmen gesehen, obwohl die Folgen als teilweise gravierend eingestuft werden. Die Kampagne sollte Massnahmen konkretisieren und wenige, klare Handlungsbotschaften bereitstellen im Sinne «Was kann ich tun?», «Wann kann ich es tun?», «Wie muss ich es tun?» und «Wo muss ich es tun?». Stolpern und Stürzen sollte zur Chefsache werden, sodass alle Mitarbeitenden gemeinsam am Ziel der Reduktion derartiger Unfälle arbeiten.

### Transfer

Schmid, Holger/Rösch, Cornelia (2010). Evaluation der suva-Kampagne «Standfest». Analyse der Nullmessung bei den Sicherheitsbeauftragten und bei den Mitarbeitenden. Schlussbericht. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

Auftrag  
**suva Abteilung Präventionsdienste Bereich Gesundheit in der Arbeitswelt Luzern**

---

Forschungsteam  
**Holger Schmid Prof. Dr. phil.**

---

Dauer  
02.03.2009 bis 31.01.2010

---

Kontakt  
Holger Schmid Prof. Dr. phil.  
(holger.schmid@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0014](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s216-0014)

---

---

Finanzierung  
**SNF, DO-Research (DORE)**

---

Kooperation  
**Federal State University Vologda  
Institute for Law and Economics  
of the Federal Penal System**

---

Forschungsteam  
**Sigrid Schilling Prof. lic. phil.,  
dipl. Sozialarbeiterin/  
Sozialpädagogin**  
Joel Gautschi MA FH  
Cornelia Rüegger MA FH

---

Dauer  
01.09.2009 bis 31.12.2011

---

Kontakt  
Sigrid Schilling Prof. lic. phil., dipl.  
Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin  
(sigrid.schilling@fhnw.ch)

---

Institut  
Studienzentrum Soziale Arbeit

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0022](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0022)

---

## Towards Social Integration II Professionalising Social Work Practice in the Penal Systems of Switzerland and the Russian Federation

The principal aim of the second phase of this transnational project, which has been ongoing since 2008, is the development of a process-oriented Methods Handbook for Social Work in the Penal System. Written for students and practitioners, the book focuses on the professionalisation of social work in the penal and corrections system as well as in the probation service. Integration processes in these areas are extremely demanding and require careful, professionally managed preparation. Such due diligence concerns both the social work measures taken in prisons and the provision of case-specific support and intervention planning aimed at successful reintegration and relapse prevention.

### Transfer

Gautschi, Joel/Rüegger, Cornelia (2009). Towards Social Integration. Professionalization of Social Work Practice in the Penal System of the Russian Federation. In: Soziale Innovation. 4. Jg. S. 69–77.

Schilling, Sigrid/Gautschi, Joel (2010). «Towards Social Integration: Professionalisation of Social Work Practice in the Penal System of the Russian Federation»: Project report delivered on the occasion of the Media Tour on the Swiss Justice System for Russian Journalists, 7<sup>th</sup> July 2010, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten.

## Transformierende Stadtlandschaften. Zur Genese des städtischen Siedlungsrandes

Im Norden der Gemeinde Riehen, in direkter Grenzlage zu Deutschland, befindet sich ein seit Jahren als Bauland ausgewiesenes, etwa 19 Hektaren grosses Terrain. Dort soll in den kommenden Jahren ein nach Grundsätzen des «2000-Watt-Konzepts» bzw. nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit funktionierendes Quartier für rund 2000 Einwohnerinnen und Einwohner entstehen. Das Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW begleitete die Vorarbeiten des Quartierplanungsprojektes Stettenfeld aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive und mit einem sozialräumlichen Fokus und nahm an einzelnen Planungsschritten teil. Jeweilige Empfehlungen flossen kontinuierlich in den jeweiligen Planungsstand ein.

### Transfer

Drilling, Matthias/Blumer, Daniel (2009). Die Sicht der Bevölkerung auf die Siedlungsentwicklung Riehen. Sozialraumanalyse des künftigen Quartiers Stettenfeld. Eine Studie im Auftrag der Gemeinde Riehen BS. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

---

Auftrag  
**Gemeinde Riehen BS**

---

Forschungsteam  
**Matthias Drilling Prof. Dr.**  
**Daniel Blumer lic. phil. (extern)**

---

Dauer  
01.09.2008 bis 31.12.2010

---

Kontakt  
Matthias Drilling Prof. Dr.  
(matthias.drilling@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0017](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0017)

---

## Trennungssituationen von Eltern und Kindern in transnationalen Familien

In Migrationsprozessen kommt es vielfach zu längeren Phasen der Trennung von Eltern und Kindern. Das Projekt untersucht die Gründe und Motive für eine Trennung und fragt nach der Bedeutung von längeren Trennungsphasen für Eltern und Kinder in transnationalen Familien. Dabei sollen die Entscheidungsphase, die Trennungsphase und die familiäre Rekonfigurationsphase (im Anschluss an eine Trennungssituation von Eltern und Kindern) rekonstruiert werden. In besonderer Weise soll die Bedeutung der gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure und der rechtlichen Rahmenbedingungen (unter anderem das neue Ausländergesetz) für die Trennungssituationen untersucht werden. Die Resultate sollen dazu beitragen, gesellschaftliche Integrationsanstrengungen differenzierter zu beurteilen und eine verbesserte Grundlage für die Entwicklung neuer Integrationskonzepte zu schaffen.

---

Finanzierung  
**SNF, Abteilung I: Geistes- und Sozialwissenschaften**

---

Forschungsteam  
**Luzia Jurt Dr. phil.**  
**Thomas Geisen Dr. phil.**  
Christophe Roulin lic. phil.

---

Dauer  
01.06.2010 bis 31.05.2013

---

Kontakt  
Luzia Jurt Dr. phil.  
(luzia.jurt@fhnw.ch)  
Thomas Geisen Dr. phil.  
(thomas.geisen@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0034](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s226-0034)

---

## Vereine Solothurn – Bestandesaufnahme der Angebote und Entwicklungsperspektiven der Sport- und Musikvereine für Jugendliche

Die kantonale Fachstelle Familie und Generationen im Amt für soziale Sicherheit des Kantons Solothurn hat das Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW beauftragt, eine Bestandesaufnahme der Jugendarbeit von Sport- und Musikvereinen im Kanton durchzuführen. Die Bestandesaufnahme grenzte sich auf das Feld der Jugendarbeit (12- bis 20-Jährige) ein. Die Daten sollten der Fachstelle transparente Informationen zu einer zielgerichteten jugendpolitischen Arbeit geben und den sich beteiligenden Vereinen einen Quervergleich sowie die Planung und Weiterentwicklung der Angebote ermöglichen. Die Fachstelle kann zudem künftig bei der Ausübung des gesetzlichen Auftrages auf aktuellste Daten zurückgreifen.

---

Auftrag  
**Kanton Solothurn**

---

Forschungsteam  
**Urs Kaegi Prof. Dr. des.**  
Iris Vanja Lenardic MA FH (extern)

---

Dauer  
01.11.2010 bis 30.06.2011

---

Kontakt  
Urs Kaegi Prof. Dr. des.  
(urs.kaegi@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0034](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0034)

---

## Vielfalt und Heterogenität im Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit – Die Perspektive der Studierenden

Obwohl moderne Gesellschaften durch Heterogenität und Vielfalt durchzogen und charakterisiert sind und die Vielfältigkeit von Lebensverhältnissen im Zeitalter von Globalisierung eine positive Konnotation aufweist, wird Heterogenität je nach Kontext nach wie vor als gesellschaftliches Problem betrachtet. Bildung und Ausbildung stellen einen wichtigen gesellschaftlichen Teilbereich dar, der wesentlich über den Zugang zum Arbeitsmarkt entscheidet. Vor diesem Hintergrund ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, auch im (Aus-)Bildungskontext Vielfalt und Heterogenität zu gestalten sowie Hindernisse zu bewältigen, die sich aufgrund unterschiedlicher Dimensionen entlang von Alter, Geschlecht, Beeinträchtigung, nationaler Zugehörigkeit usw. ergeben. Ziel dieser qualitativ angelegten Untersuchung ist es, die Vielfalt und Heterogenität des Studienkontextes anhand der Perspektive der Studierenden des Bachelor-Studiums in Sozialer Arbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW näher zu charakterisieren sowie Benachteiligungserfahrungen und spezifischen Handlungs- respektive Unterstützungsbedarf in diesem Bereich zu erfassen. Daraus werden Empfehlungen zur Erarbeitung von diversitätsgerechten Ansätzen im Kontext des Studiums abgeleitet.

---

Finanzierung  
**Hochschule für Soziale Arbeit,  
Fachhochschule  
Nordwestschweiz**

---

Forschungsteam  
**Maritza Le Breton Prof. Dr.,  
dipl. Sozialarbeiterin  
Annette Lichtenauer lic. phil. I**

---

Dauer  
01.05.2011 bis 31.10.2012

---

Kontakt  
Maritza Le Breton Prof. Dr.,  
dipl. Sozialarbeiterin  
(maritza.lebreton@fhnw.ch)  
Annette Lichtenauer lic. phil. I  
(annette.lichtenauer@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Integration und Partizipation

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s120-0004](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s120-0004)

---

## Wie gelingt Integration? Jugendliche des Kinderheims Bachtelen im Übergang von der Schule in die Ausbildung und selbstständige Lebensführung

Das Kinderheim Bachtelen begleitet und betreut Kinder und Jugendliche, die unter belasteten familiären und sozialen Bedingungen aufwachsen. Im Mittelpunkt des Projekts steht das Bewältigungshandeln ehemaliger und derzeitiger Adressatinnen und Adressaten des Kinderheims an den Übergängen Heim – Ausbildung – Beruf und Erwerbstätigkeit. Unter Verwendung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden wurden folgende Fragen bearbeitet: Wie sind Biografien ehemaliger Heimjugendlicher verlaufen? Welche Erfahrungen machen Jugendliche bei der Bewältigung der Übergänge? Welche Ressourcen erweisen sich für eine gelingende Bewältigung der Übergänge als besonders wichtig? Inwieweit und wodurch konnten Jugendliche während ihres Aufenthalts im Kinderheim Bachtelen solche Ressourcen erwerben? Aus den Ergebnissen wurden Empfehlungen für eine Weiterentwicklung des pädagogisch-therapeutischen Gesamtangebots abgeleitet.

---

Auftrag  
**Kinderheim Bachtelen  
Sonderpädagogisches Zentrum  
für Verhalten und Sprache**

---

Finanzierung  
**Verein Kinderheim Bachtelen  
Grenchen**

---

Forschungsteam  
**Dorothee Schaffner Prof. Dr.**  
Achim Korthaus Diplompädagoge  
Bettina Galliker Schrott lic. phil.  
(extern)  
Stefan Schnurr Prof. Dr.  
Edith Maud Piller lic. phil.  
Magdalene Schmid  
Diplom-Pädagogin  
Heinz Messmer Prof. Dr. habil.  
Melanie Hirtz lic. phil. (extern)

---

Dauer  
01.01.2009 bis 30.09.2011

---

Kontakt  
Dorothee Schaffner Prof. Dr.  
(dorothee.schaffner@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0021](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0021)

---

## Wissenschaftliche Begleitung der Pilotphase Projekt Peopletalk

---

Auftrag  
**Verein Peopletalk Aarau**

---

Finanzierung  
**Verein Peopletalk Aarau**

---

Forschungsteam  
**Heinz Messmer Prof. Dr. habil.**

---

Dauer  
01.03.2010 bis 31.05.2012

---

Kontakt  
Heinz Messmer Prof. Dr. habil.  
(heinz.messmer@fhnw.ch)

---

Institut  
Institut Kinder- und Jugendhilfe

---

Details zum Projekt  
[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0023](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s246-0023)

---

Peopletalk ist ein Projekt aus dem Bereich der Offenen Jugendarbeit. Es wurde vom Verein Peopletalk entwickelt, der das Projekt anbietet und im Auftragsfall als Leistungserbringer durchführt. Indem jugendliche Reporterteams aus dem Gemeinwesen ihr Lebensumfeld visualisieren und dabei (andere) Jugendliche, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Repräsentantinnen und Repräsentanten des Gemeinwesens zu lokal brisanten Themen (Gewalt, Raumnutzungskonflikte, Littering, Integration, Rassismus usw.) befragen, werden multizentrische Perspektiven zu Brennpunktthemen sichtbar gemacht. Die Auseinandersetzung mit dem Brennpunktthema wird einer breiteren (Gemeinde-)Öffentlichkeit unterbreitet. Hierzu können Beteiligte und Bewohnerinnen und Bewohner Lösungsvorschläge unterbreiten. Die Lösungsvorschläge werden von der Steuergruppe bearbeitet und dem Gemeinderat zur Weiterbearbeitung empfohlen.

## «Wohnen für Alle» in der Stadt Basel – Einschätzungen, Strategien und Empfehlungen aus unterschiedlichen Akteursperspektiven

Als Gentrifizierung wird weitläufig ein sozialer Umstrukturierungsprozess eines Stadtteils beschrieben: Der Zuzug neuer (und oftmals im sozialen Status höherer) Bewohnerinnen und Bewohner bewirkt eine «Aufwertung» des Wohnumfeldes und damit verbunden eine Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung. Im Rahmen der Studie wurde herausgearbeitet, inwiefern es nach Meinung verschiedener Fachpersonen in der Stadt Basel zu Prozessen der Verdrängung und Gentrifizierung kommt, welchen sozialpolitischen Stellenwert diese haben und wo ein Handlungsbedarf in diesem Zusammenhang geortet wird. Durch die Interviews mit 14 Personen aus Verwaltung, Wissenschaft, Interessengruppen und Privatwirtschaft wurde deutlich, dass die Gestaltung einer «Politik des städtischen (Wohn)Raums» auch in Basel ein brisantes Thema ist – bei dem sich die Argumentationspositionen zwischen «Verdrängung ist politisch gewollt» bis hin zu «Verdrängung gehört zum Wesen der Stadt» bewegen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass es eine Pluralität von (Wohn-)Bedürfnissen gibt und die Stadt sich – wenn sie diese anerkennt – mit dem Anspruch konfrontiert sieht, die verschiedenen Bedürfnisse von Gruppen (Kinder, Jugendliche, Familien, Singles, Yuppies, Alternative, Studierende, Betagte usw.) bei der Planung und Steuerung der weiteren Entwicklung der Stadt noch stärker zu berücksichtigen.

### Transfer

Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (2011). Aufwertung oder Verdrängung? – Positionen und Einschätzungen in der gegenwärtigen Debatte um «Wohnen für Alle» in Basel. Gutachten zuhanden der Christoph Merian Stiftung. Basel, Fachhochschule Nordwestschweiz.

---

### Auftrag

**Christoph Merian Stiftung**

---

### Finanzierung

**Christoph Merian Stiftung**

---

### Forschungsteam

**Patrick Oehler M.A.**  
**Matthias Drilling Prof. Dr.**

---

### Dauer

01.04.2010 bis 31.12.2010

---

### Kontakt

Patrick Oehler M.A.  
(patrick.oehler@fhnw.ch)

---

### Institut

Institut Sozialplanung und  
Stadtentwicklung

---

### Details zum Projekt

[www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0029](http://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/s256-0029)

---

## IV. Publikationen der Mitarbeitenden der HSA FHNW vom 1.1.2010 bis 31.5.2011

- Albus, Stefanie/Greschke, Heike/Klingler, Birte/Micheel, Heinz-Günter/Messmer, Heinz/Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas (2010). Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms «Wirkungsorientierte Jugendhilfe». Schriftenreihe des ISA zur Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. Münster: Waxmann Verlag. URL: [http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh\\_schriften\\_heft\\_10.pdf](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf).
- Baier, Florian (2010). Clear Box: Hilfeprozesse als Wirkungschronologien. Praxisorientierte Qualitätsentwicklung: Die Forschung untersucht die Wirkungen der Schulsozialarbeit. In: SozialAktuell. 42. Jg. (12). S. 26–27.
- Baier, Florian (2010). Schulsozialarbeit in der Schweiz. In: SiO – Sozialarbeit in Österreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik. (1/10). S. 34–37.
- Baier, Florian (2010). Wirkungsvoraussetzungen in der Schulsozialarbeit: Zusammenhänge zwischen Praxisgestaltung und Wirkungen. In: Speck, Karsten/Olk, Thomas (Hg.). Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Weinheim/München: Juventa. S. 255–268.
- Baier, Florian (2011). Schulsozialarbeit in der Schweiz. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 57–84. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian (2011). Schulsozialarbeit in Kooperation mit Schule. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 357–368. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian (2011). Schulsozialarbeiterischer Habitus oder: Ethik und Moral in den Grundhaltungen und Grundmustern der Praxisgestaltung. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit: Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich. S. 135–158. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian (2011). Theorie-Praxis-Transfer: Bildungstheoretische Elemente in ihrer Bedeutung für die Praxis. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 103–114. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian (2011). Warum Schulsozialarbeit? Fachliche Begründungen der Rolle von Schulsozialarbeit im Kontext von Bildung und Gerechtigkeit. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 85–96. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.

- Baier, Florian/Deinet, Ulrich (2011). Einleitung. Schulsozialarbeit als soziale Innovation. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 9–16. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian/Deinet, Ulrich (2011). Konzeptionelle Verortungen: Schulsozialarbeit im Spektrum lokaler Bildungs- und Hilfelandschaften. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 97–102. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.) (2011). Praxisbuch Schulsozialarbeit: Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Baier, Florian/Heeg, Rahel (2010). School Social Work in Switzerland: A new field of action amongst established youth services. Erschienen am 01.05.2010. In: International Network for School Social Work – Electronic Newsletter May 2010.
- Baier, Florian/Heeg, Rahel (2011). Evaluation und Praxis von Schulsozialarbeit. Sekundäranalysen von Forschungsdaten aus der Schweiz. Wiesbaden: VS Verlag. URL: <http://www.vs-verlag.de/Buch/978-3-531-17323-8/Praxis-und-Evaluation-von-Schulsozialarbeit.html>.
- Baumgartner, Edgar (2010). Betriebliche Sozialarbeit – wer engagiert sich und aus welchen Gründen? In: Morandi-Liebig, Brigitte (Hg.). Corporate Social Responsibility in der Schweiz. Massnahmen und Wirkungen. Bern: Haupt Verlag. S. 215–226.
- Baumgartner, Edgar (2010). Betriebliche soziale Arbeit in Deutschland – Stand und Perspektiven. In: Klein, Susanne/Appelt, Hans-Jürgen (Hg.). Praxishandbuch betriebliche Sozialarbeit. Kröning: Asanger Verlag. S. 19–29.
- Baumgartner, Edgar/Berger, Daniela (2010). Betriebliche Soziale Arbeit – Stand und Herausforderungen. In: Fachhochschule Nordwestschweiz (Hg.). Forschungseinblicke. Bd. 2009/2010. Brugg. S. 18–19.
- Baumgartner, Edgar/Sommerfeld, Peter (2010). Evaluation und evidenzbasierte Praxis. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 1163–1175.
- Baumgartner, Edgar/Sommerfeld, Peter (2011). Positive Kosten-Nutzen-Bilanz für die Betriebliche Sozialberatung. In: HR Today. (1). S. 37–39.
- Becker-Lenz, Roland (2010). Zur Problematik der Verbindung von Strafe und Pädagogik im Massnahmenvollzug. In: Soziale Passagen. 2. Jg. (1). S. 95–112.
- Becker-Lenz, Roland/Müller-Hermann, Silke (2010). Die Rekonstruktion von Transformationen ethischer Richtlinien der Sozialen Arbeit in der Schweiz. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung. 10. Jg. (2/2009). S. 72–125.
- Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (im Erscheinen). Concluding Remarks. In: Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (Hg.). International Handbook on Migration, Minorities, and Education. Understanding Cultural and Social Differences in Processes of Learning. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V.
- Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (Hg.) (im Erscheinen). International Handbook on Migration, Minorities and Education. Understanding Cultural and Social Differences in Processes of Learning. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V.
- Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (im Erscheinen). Introduction. In: Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (Hg.). International Handbook on Migration, Minorities, and Education. Understanding Cultural and Social Differences in Processes of Learning. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V.
- Blumer, Daniel/Drilling, Matthias/Weiss, Stephanie (2010). Quartiere der Zukunft. In: Forschungseinblicke 2010 FHNW. S. 34–37. URL: <http://www.sozialestadtentwicklung.ch>.
- Büschi, Eva (2011). Sexarbeit und Gewalt. Perspektiven von Geschäftsführenden von Studios, Salons und Kontakt-Bars in Basel-Stadt. Eine qualitativ-empirische Erhebung mit Fokus auf Arbeitsorganisation, Gewalt und Präventionsmassnahmen im Sexgewerbe. Marburg: Tectum Verlag.
- Büschi, Eva/Le Breton, Maritza (2011). Gewalt im Sexgewerbe – Die Situation migrierender Sexarbeiterinnen am Beispiel des Kantons Basel-Stadt. In: Seibel, Friedrich W./Friesenhahn, Günter J./Lorenz, Walter/Chytil, Oldrich (Hg.). European Developments and the Social Professions. Community, Education, Research, Professionalisation. Europäische Entwicklungen und die sozialen Professionen. Gemeinwesen, Ausbildung, Forschung, Professionalisierung. Bosco-vice: Ecspress Edition. S. 303–324.
- Büschi, Eva/Le Breton, Maritza/Parpan-Blaser, Anne (im Erscheinen). Verstehensarbeit – methodische Aspekte der qualitativen Forschung mit Untersuchungspersonen anderer Erstsprache. In: Schnurr, Stefan/Gredig, Daniel (Hg.). Forschungen in der Sozialen Arbeit. Exemplarische Antworten auf typische methodische Herausforderungen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Dällenbach Bechtel, Regula/Sommerfeld, Peter (2010). Integrierte psychiatrische Behandlung: Instrumente und Verfahren für die Soziale Arbeit. In: Soziale Innovation. 5. Jg. S. 51–60.
- Daigler, Claudia (2010). Rezension – Pluto, Liane (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/7230.php>.
- Daigler, Claudia (im Erscheinen). Evaluation. In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd (Hg.). Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim/München: Juventa.
- Daigler, Claudia (2011). Rezension – Lutz, Helma (2010): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/10346.php>.
- Daigler, Claudia (im Erscheinen). Sozial- und Jugendhilfeplanung. In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklina, Gerd (Hg.). Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim/München: Juventa.
- Deinet, Ulrich/Baier, Florian (2011). Konzeptentwicklung in der Schulsozialarbeit. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 347–356. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Deringer, Sabine/Zumbrunn, Andrea (2010). Keep on Moving: Ein multidisziplinäres Interventionsprogramm für adipöse Kinder und Jugendliche unter Einbezug der Eltern und Peers. In: Soziale Innovation. 5. Jg. S. 13–17.
- Drilling, Matthias (2010). Beratung in Not. Wenn die Förderung junger Erwachsener im aktivierenden Sozialstaat auf Arbeitsmarkttauglichkeit (employability) statt Handlungsfähigkeit (capability) abzielt. In: Mattes, Christoph (Hg.). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 174–190.
- Drilling, Matthias (2010). Buchbesprechung. Baumgärtner, E. (2009): Lokalität und kulturelle Heterogenität. Selbstverortung und Identität in der multi-ethnischen Stadt. Transcript Verlag, Bielefeld. In: Geographica Helvetica. Schweizerische Zeitschrift für Geografie. 65. Jg. (3/2010). S. 229.

- Drilling, Matthias (2010). Capability Deprivation and Capability Enlargement: Rethinking the Role of Welfare. In: Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (Hg.). *Education and the Capability Approach – Towards an European Perspective for Welfare Service Research*. Opladen: Barbara Budrich. S. 51–70.
- Drilling, Matthias (2010). Verstetigung in der nachhaltigen Quartiersentwicklung. Eine Analyse aus Sicht der Urban Regime Theory. In: *Geographica Helvetica*. Schweizerische Zeitschrift für Geographie. (64). S. 208–217.
- Drilling, Matthias (im Erscheinen). Planning Sustainable Cities: Why Environmental Policy needs Social Policy. In: Wallimann, Isidor (Hg.). *Environmental Policy is Social Policy – Social Policy is Environmental Policy*. Syracuse: Syracuse University Press.
- Drilling, Matthias (im Erscheinen). Young Urban Poor: Ressourcenausstattung und Tauschbedingungen im transformierenden Wohlfahrtsstaat. In: Schubert, Christian/Knecht, Alban (Hg.). *Ressourcen. Ein Handbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Drilling, Matthias/Fabian, Carlo (2010). Schulsozialarbeit in der Schweiz und in Liechtenstein. In: Speck, Karsten/Olk, Thomas (Hg.). *Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa. S. 155–167.
- Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (2011). Einführung. Quartiere im demografischen Umbruch. In: Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hg.). *Quartiere im demografischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 11–24.
- Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hg.) (im Erscheinen). *Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hg.) (2011). *Quartiere im demografischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Eser Davolio, Miryam/Tov, Eva (2011). «Die Guten ins Körbchen, die Schlechten raus» – Erfüllung der Integrationsvereinbarung als Messlatte für die Beurteilung von Integrationswilligkeit. In: *Asyl, Schweizerische Zeitschrift für Asylrecht und -praxis*. 26. Jg. (1). S. 8–14.
- Flückiger, Christoph/Wüsten, Günther/Zinbarg, Richard E./Wampold, Bruce E. (2010). *Resource Activation. Using Client's Own Strengths in Psychotherapy and Counseling*. Göttingen: Hogrefe.
- Gautschi, Joel/Rüegger, Cornelia (2010). Objektivierung des objektivierenden Subjekts?! Bourdieus Konzept der Reflexivität als Mittel der Reflexion von Fallrekonstruktionen. In: Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (Hg.). *Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit: Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen*. Bern: Peter Lang Verlag. S. 245–251.
- Geisen, Thomas (2010). Der Blick von Aussen: Kommentare zur österreichischen Debatte um soziale Dienstleistungen in Hinblick auf Migrantinnen und Migranten. In: *Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit* (Hg.). *Soziale Dienstleistungen in Österreich im Hinblick auf Migrantinnen und Migranten. Dokumentation der Jahreskonferenz 2009 des Österreichischen Komitees für Soziale Arbeit*. S. 85–94.
- Geisen, Thomas (2010). Disability Management und Personalentwicklung. Neue Perspektiven im Umgang mit leistungsveränderten Mitarbeitenden im Unternehmen. In: Ochsenbein, Guy/Pekruhl, Ulrich/Spaar, Regula (Hg.). *Jahrbuch Human Resources Management*. Zürich: WEKA Business und Media AG. S. 73–91.
- Geisen, Thomas (2010). Fremdheit, Entfremdung und Kultur. Zur Bearbeitung von Fremdheit im Kontext von Migration. In: Baros, Wassilios/Hamburger, Franz/Mecheril, Paul (Hg.). *Zwischen Praxis, Politik und Wissenschaft. Die vielfältigen Referenzen Interkultureller Bildung*. Berlin: Regener Verlag. S. 60–79.
- Geisen, Thomas (2010). Neue Perspektiven auf Jugend und Migration: Zugehörigkeit(en), doppelte Adoleszenz und prekäre Identifikationen. In: *Bundesverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V. (Hg.). Flüchtling – Mensch – Bürger: Perspektiven im Umgang mit jungen Flüchtlingen*. München. S. 21–42.
- Geisen, Thomas (2010). *New Perspectives on Youth and Migration*. In: Cairns, David (Hg.). *Youth on the Move. European Youth and Geographical Mobility*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 11–21.
- Geisen, Thomas (2010). Vergesellschaftung statt Integration. Zur Kritik des Integrations-Paradigmas. In: Mecheril, Paul/Dirim, Inci/Gomola, Mechthild/Hornberg, Sabine/Stojanov, Krasimir (Hg.). *Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung*. Münster: Waxmann. S. 13–34.
- Geisen, Thomas (2011). Fremdheit und Lernen im Migrationskontext. Herausforderungen migrationssensiblen Handelns für die Schulsozialarbeit. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). *Praxisbuch Schulsozialarbeit. Haltungen, Prinzipien und Methoden für eine professionelle Praxis*. Opladen & Farmington Hills MI: Barbara Budrich. S. 259–274.
- Geisen, Thomas (im Erscheinen). Arbeit und Subjektwerdung in der Moderne. Karl Marx und Hannah Arendt im Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag.
- Geisen, Thomas (im Erscheinen). Understanding Cultural Differences as Social Limits of Learning: Migration Theory, Culture and Adolescence. In: Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (Hg.). *International Handbook on Migration, Minorities, and Education. Understanding Cultural and Social Differences in Processes of Learning*. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V.
- Geisen, Thomas (im Erscheinen). Workplace Disability Management as an Instrument for Human Resources and Organizational Development. In: Geisen, Thomas/Harder, Henry G. (Hg.). *Disability Management and Workplace Integration. New Perspectives*. Bd. 2011. Farnham/Burlington: Gower Publishing.
- Geisen, Thomas/Harder, Henry G. (Hg.) (im Erscheinen). *Disability Management and Workplace Integration. New Perspectives*. Farnham/Burlington: Gower Publishing.
- Geisen, Thomas/Jurt, Luzia (2010). Angemessen reagieren lernen: Migration – auch in der Weiterbildung eine Herausforderung. Erschienen am 18.01.2010. In: *Tagesanzeiger, Beilage weiterBILDUNG*. (1-2010). S. 32.
- Geisen, Thomas/Jurt, Luzia (im Erscheinen). Professionalisierung Sozialer Arbeit im Migrationskontext. Das Weiterbildungsangebot CAS Migration und Marginalisierung. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hg.). *Migration und interkulturelle Soziale Arbeit – eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa.
- Geisen, Thomas/Lichtenauer, Annette/Roulin, Christophe/Schielke, Georg (im Erscheinen). Workplace Disability Management. Findings of an Empirical Investigation of Swiss Companies. In: Geisen, Thomas/Harder, Henry G. (Hg.). *Disability Management and Workplace Integration. New Perspectives*. Farnham/Burlington: Gower Publishing.
- Geisen, Thomas/Reuter, Antoinette (Hg.) (im Erscheinen). *Migration(en) in der Grenzregion Luxemburg*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Geramanis, Olaf (2010). Ohne «Gspürsch-mi» gibt es keine verantwortungsvolle Teamentwicklung. In: *HR Today/Das Schweizer Human Resource Management Journal*. 5, 2010. Jg. S. 1–3.
- Gerber, Susanne/Schaffner, Dorothee (im Erscheinen). Armutrisiken bei jungen Erwachsenen – Massnahmen im Spannungsfeld von Beschäftigungsfähigkeit und biografischer Handlungsfähigkeit. In: Voelin, Sabine/Eser Davolio, Miryam/Lindenau, Mathias (Hg.). *Soziale Arbeit in Zeiten der Krise*. Bd. 1, 2011. Genf: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit.

- Gerodetti, Julia (2010). Online Communities – Eine Herausforderung für die Offene Jugendarbeit? In: InfoAnimation, Fachzeitschrift des Dachverbands offene Jugendarbeit Schweiz DOJ. (21). S. 14–16.
- Gerodetti, Julia (2010). Sozialraum Online Community. Eine Rekonstruktion sozialräumlicher Aspekte von Online Communities am Beispiel [www.festzeit.ch](http://www.festzeit.ch). Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Götz, Erika (2010). Analysieren, Evaluieren, Projektieren: Die Sozialraumanalyse der Fachhochschule Nordwestschweiz. In: Basellandschaftliche Schulnachrichten. 71. Jg. (2). S. 10–11.
- Gredig, Daniel (2010). Rezension – Ngassa Djomo Katja (2009): Migration und Marginalisierung. Eine Untersuchung am Beispiel homosexueller HIV-positiver Männer türkischer Herkunft. Stuttgart: ibidem-Verlag. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/8922.php>.
- Gredig, Daniel (2011). From Research to Practice: Research-based Intervention Development in Social Work. Developing practice through cooperative knowledge production. In: European Journal of Social Work. 14. Jg. (1). S. 53–70.
- Gredig, Daniel/Goldberg, Daniel (2010). Soziale Arbeit in der Schweiz. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 403–424.
- Gredig, Daniel/Imhof, Christoph/Nideröst, Sibylle (2010). CHAT 2009: Einblicke in die Übertragungssituationen von HIV heute. Ein Beitrag zur HIV-Prävention. In: Bulletin. (40). S. 863–866. URL: <http://www.bag.admin.ch/dokumentation/publikationen/01435/07914/index.html?lang=de>.
- Gredig, Daniel/Imhof, Christoph/Nideröst, Sibylle (2010). CHAT 2009: un aperçu de la situation actuelle concernant la transmission du VIH. Une contribution à la prévention du VIH. In: Bulletin. (40). S. 863–866. URL: <http://www.bag.admin.ch/dokumentation/publikationen/01435/07914/index.html?lang=fr>.
- Gredig, Daniel/Marsh, Jeanne C. (2010). Improving Intervention and Practice. In: Shaw, Ian/Briar-Lawson, Katharine/Orme, Joan/Ruckdeschel, Roy (Hg.). The Sage Handbook of Social Work Research. London: Sage Publications. S. 64–82.
- Gredig, Daniel/Nideröst, Sibylle/Imhof, Christoph (2010). Swiss Aids Transmission Survey: CHAT 2009. Einblicke in die Übertragungssituationen von HIV heute. Ein Beitrag zur HIV-Prävention. In: Soziale Innovation. 5. Jg. S. 43–49.
- Gredig, Daniel/Pfister, Andreas (2010). Neuere Erkenntnisse und Ansatzpunkte für eine strukturelle Prävention für und mit Sexarbeitern. In: Drewes, Jochen/Sweers, Holger (Hg.). Strukturelle Prävention und Gesundheitsförderung im Kontext von HIV. Aids-Forum DAH. Bd. 57. Berlin: Deutsche Aidshilfe. S. 218–242.
- Gredig, Daniel/Sommerfeld, Peter (2010). Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens. In: Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger (Hg.). What works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 83–98.
- Gruber, Johannes/Mäder, Ueli/Schilliger, Sarah/Streckeisen, Peter (Hg.) (2010). Basel von Unten. Zürich: Edition 8.
- Harder, Henry G./Geisen, Thomas (im Erscheinen). Disability Management: An Introduction. In: Geisen, Thomas/Harder, Henry G. (Hg.). Disability Management and Workplace Integration. New Perspectives. Farnham/Burlington: Gower Publishing.
- Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid (im Erscheinen). Fallrekonstruktion in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Berlin: LIT Verlag.
- Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (2010). Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit: Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern: Peter Lang Verlag.
- Hauss, Gisela (2010). Armenhäuser und Kinderschutz. Erste Schritte der institutionellen Ausdifferenzierung (1876–1910). In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 103–114.
- Hauss, Gisela (2010). Die Einrichtung der Amtsvormundschaft. Ansätze einer städtischen Jugendfürsorge. In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 115–128.
- Hauss, Gisela (2010). Einleitung. Migration, Flucht und Exil im Spiegel der Sozialen Arbeit. In: Hauss, Gisela/Maurer, Susanne (Hg.). Migration, Flucht und Exil im Spiegel der Sozialen Arbeit. Bern: Haupt Verlag. S. 9–16.
- Hauss, Gisela (2010). «Heimschaffung» statt Fürsorge – als die Fürsorge Armutsbetroffene über die Gemeindegrenze verschob. In: Hauss, Gisela/Maurer, Susanne (Hg.). Migration, Flucht und Exil im Spiegel der Sozialen Arbeit. Bern: Haupt Verlag. S. 55–69.
- Hauss, Gisela (2010). Jugendschutzkommissionen zwischen Stadtverwaltung, Kinderschutz und Strafvollzug. In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 129–139.
- Hauss, Gisela (2010). Rezension – Fischer, Ute Luise (2009). Anerkennung, Integration und Geschlecht. Bielefeld: Transcript. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/8034.php>.
- Hauss, Gisela (2010). Von den Almosen zur «zielgerichteten» Armenpflege. Rationalisierungen im städtischen Armenwesen. In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 61–81.
- Hauss, Gisela (2010). Vormundschaftliche Eingriffe zwischen Recht und Willkür. Eine Untersuchung zivilrechtlicher Praxis auf dem Vormundschaftsamt (1920–1950). In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 187–200.
- Hauss, Gisela (2010). «Zu der Bevormundung selbst habe ich nichts beizufügen». In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 201–204.
- Hauss, Gisela/Maurer, Susanne (Hg.) (2010). Migration, Flucht und Exil im Spiegel der Sozialen Arbeit. Bern: Haupt Verlag.
- Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (2010). Einleitung. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. In: Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag. S. 10–26.
- Hauss, Gisela/Ziegler, Béatrice (Hg.) (2010). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich: Seismo Verlag.
- Hitzler, Sarah/Messmer, Heinz (2010). Group Decision-making in Child Welfare and the Pursuit of Participation. In: Qualitative Social Work. 9. Jg. (2). S. 205–226. URL: <http://qsw.sagepub.com/content/9/2/205.full.pdf+html>.
- Hitzler, Sarah/Messmer, Heinz (2011). Konversationsanalyse. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hg.). Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag. S. 307–311.
- Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2011). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2011). Methoden in der Sozialen Arbeit – ein Ordnungsversuch. In: SozialAktuell. (7/8). S. 17–20.

- Hollenstein, Lea (2010). Umgang mit Komplexität in der Sozialen Arbeit – Rekonstruktion der psychosozialen Falldynamik auf der Grundlage biographischer Interviews. In: Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (Hg.). Biografearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit: Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern: Peter Lang Verlag. S. 163–180.
- Hug, Sonja (2011). Ethikwissen für Sozialarbeitende. Überlegungen zu Ethik als Gegenstand der Aus- und Weiterbildung. In: SozialAktuell. (3). S. 16–17.
- Höpflinger, François/Bayer-Oglesby, Lucy/Zumbrunn, Andrea (2011). Pflegebedürftigkeit und Langzeitpflege im Alter. Aktualisierte Szenarien für die Schweiz. Bern: Hans Huber Verlag.
- Hüttemann, Matthias (2010). Woher kommt und wohin geht die Entwicklung evidenzbasierter Praxis? In: Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Ziegler, Holger (Hg.). What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis. Opladen: Barbara Budrich. S. 119–135.
- Hüttemann, Matthias (2010). Zur Bedeutung von Forschung in der Klinischen Sozialarbeit am Beispiel des «Doppelten Mandats». In: Klinische Sozialarbeit. 6. Jg. (3). S. 8.
- Hüttemann, Matthias/Rösch, Cornelia/Schmid, Holger/Allenspach, Monika (2011). Schwierige Positionierung in der interprofessionellen Kooperation. Eine explorative Studie zu Sozialer Arbeit im Spital. In: SozialAktuell. (5). S. 34–35.
- Hüttemann, Matthias/Schmid, Holger/Rösch, Cornelia (2010). Das Paradigma der evidenzbasierten Praxis in der Suchtprävention. In: SuchtMagazin. (1). S. 5–12.
- Kassis, Wassilis/Heeg, Rahel (2010). Gewalttätige Mädchen und familiäre Bindung. In: Müller, Hans-Rüdiger/Ecarius, Jutta/Herzberg, Heidrun (Hg.). Familie, Generation und Bildung. Leverkusen: Barbara Budrich. S. 183–202.
- Koch, Martina (2010). «Pioniere einer neuen Zeit»? Identitätskonstruktionen in einem Integrationsprojekt der Sozialhilfe. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie. 36. Jg. (3). S. 431–449.
- Koch, Martina (2011). Arbeitsverhältnisse im Bildungs- und Erziehungsbereich – Rezension zu «Das halbe Leben. Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch», herausgegeben von F. Schultheis, B. Vogel und M. Gemperle. Konstanz 2010. In: vpod bildungspolitik. (Nr. 167). S. 34.
- Kohn, Johanna/Caduff, Ursula (2010). Erzählcafés leiten: Biografearbeit mit alten Menschen. In: Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (Hg.). Biografearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit: Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern: Peter Lang Verlag. S. 193–216.
- Kübler, Daniel/Piñeiro, Esteban (2010). Integrationspolitik des Zufalls. Erschienen am 27.08.2010. In: Neue Zürcher Zeitung. (198). S. 21.
- Kugler, Jolanthe (im Erscheinen). Architekturführer Goetheanum-Hügel. Die Anthroposophen-Kolonie Dornach-Arlesheim. Sulgen: Niggli.
- Le Breton, Maritza (2010). Verordnete Grenzen – verschobene Ordnungen. Eine Stellungnahme zu Alexander Otts Beitrag «Menschenhandel im Halbschatten der Gesellschaft». In: Zoon Politikon. (8). S. 84–85.
- Le Breton, Maritza (2011). Rezension – Farrokhzad, Schahrzad/Ottersbach, Markus/Tunc, Michael/Meuer-Willuweit, Anne (2011). Verschieden – Gleich – Anders? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/10364.php>.
- Le Breton, Maritza (im Erscheinen). Sexarbeit als transnationale Zone der Prekariät. Migrierende Sexarbeiterinnen im Spannungsfeld von Gewalterfahrungen und Handlungsoptionen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lenardic, Iris Vanja/Armenti, Stefan/Lüscher, Daniel/Pilotto, Maria (2010). Ein kritischer Blick auf den vermeintlichen Königsweg – Sozialfirmen aus der Perspektive der Sozialen Arbeit. In: SozialAktuell. (5). S. 26–28.
- Lichtenauer, Annette (im Erscheinen). Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen und schweren Behinderungen als kompetente Interviewpartner. Voraussetzungen einer gelingenden Befragung, dargelegt am Beispiel eines Projekts aus der Evaluationsforschung. In: Gredig, Daniel/Schnurr, Stefan (Hg.). Forschen in der Sozialen Arbeit. Exemplarische Antworten auf typische methodische Herausforderungen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Mattes, Christoph (2010). Der aktivierende Sozialstaat – Ein Ende des Ideals der Schuldenfreiheit? In: Mattes, Christoph (Hg.). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 215–226.
- Mattes, Christoph (2010). Gute Schulden – schlechte Schulden. In: jugendsozialarbeit aktuell. (95). S. 1–4.
- Mattes, Christoph (2010). Verschuldung erlaubt!? Schuldenberatung – ein Handlungsfeld im Umbruch. In: SozialAktuell. (4). S. 40–42. URL: <http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/medien-und-oeffentlichkeit/medienspiegel/2010/01.04.2010-sozialaktuell>.
- Mattes, Christoph (Hg.) (2010). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag.
- Mattes, Christoph/Lusch, Anja/Geissler-Frank, Isolde (2010). Armut und Wohnen – alternative Lösungswege suchen. In: Mattes, Christoph (Hg.). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 123–139.
- Mattes, Christoph/Staenke, Mathias (2010). Handlungsempfehlungen und Forderungen zur Armutsbekämpfung. In: Mattes, Christoph (Hg.). Wege aus der Armut. Strategien der Sozialen Arbeit. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 227–232.
- Messmer, Heinz (im Erscheinen). Interaktion und Kommunikation in der Sozialen Arbeit als Grundlage empirischer Forschung. In: Gredig, Daniel/Schnurr, Stefan (Hg.). Forschen in der Sozialen Arbeit – Methodische Herausforderungen und exemplarische Lösungen. Schneider-Verlag.
- Messmer, Heinz/Hitzler, Sarah (2011). Declientification. Undoing client identities in care planning conferences on the termination of residential care. In: British Journal of Social Work. 41. Jg. (4). S. 778–798. URL: <http://www.bjsw.oxfordjournals.org/content/early/2011/05/05/bjsw.bcr054.full.pdf>.
- Messmer, Heinz/Hitzler, Sarah (2011). Interaktion und Kommunikation der Sozialen Arbeit – Fallstudien zum Hilfeplangespräch. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hg.). Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag. S. 51–64.
- Mäder, Ueli (2010). Chancengleichheit bedeutet nicht, Ungleiches gleich zu behandeln. In: ABSTRACT – Ideen, Fakten und Fiktionen. Das Ende des Wissens – Eine Gebrauchsanleitung für das 21. Jahrhundert. W.I.R.E.-Magazin. (No 2 - 2010). S. 45–49.
- Mäder, Ueli (2010). Die soziale Herausforderung: Wie die kapitalistische Marktwirtschaft den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet. In: Wirz, Stephan/Hildmann, Philipp W. (Hg.). Soziale Marktwirtschaft: Zukunfts- oder Auslaufmodell? Ein ökonomischer, soziologischer, politischer und ethischer Diskurs. Zürich: Theologischer Verlag. S. 45–62.
- Mäder, Ueli (2010). Eine Welt jenseits der NATO – Perspektiven für eine friedliche Welt. In: Crome, Erhard (Hg.). Perspektiven für eine sichere Welt. Berlin: Dietz. S. 202–213.

- Mäder, Ueli (2010). Friseurin: «Ich muss immer schauen, dass die nicht zu viel arbeiten...». In: Schultheis, Franz/Vogel, Berthold/Gemperle, Michael (Hg.). Ein halbes Leben – Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. S. 483–489.
- Mäder, Ueli (2010). Ist, wer Sozialhilfe bezieht, arm? 3 Fragen – 3 Antworten. In: Neue Wege – Beiträge zu Religion und Sozialismus. (3/2010). S. 73.
- Mäder, Ueli (2010). Leben mit der Vergewaltigung – Befragung von betroffenen Frauen. In: Soziale Medizin. (1/2010). S. 20.
- Mäder, Ueli (2010). Narzissmus und (Ohn-)Macht. In: KunstRaumRhein/Deimann, Dorothee/Mugier, Simon (Hg.). Entgegenprechen – Texte zu Menschenwürde und Menschenrecht Teil 1. Basel: gesowip. S. 95–121.
- Mäder, Ueli (2010). Porträt 4: «Wenn Du Dich richtig anpasst, hast Du keine Probleme» – Wie ein Sohn kurdischer Immigranten in Basel Erfolg hat. In: Gruber, Johannes/Mäder, Ueli/Schilliger, Sarah/Streckeisen, Peter (Hg.). Basel von Unten. Zürich: Edition 8. S. 52–64.
- Mäder, Ueli (2010). Soziologische Biografieforschung und Psychoanalyse. In: Kathy, Zarnegin (Hg.). Die Wissenschaft des Unbewussten. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 157–172.
- Mäder, Ueli (2010). Sparen bei alten Menschen – Egal, was es kostet! In: Soziale Medizin. (1/2010). S. 41–43.
- Mäder, Ueli (2010). Suppe und Brot. In: Tabula – Zeitschrift für Ernährung. (1/2010). S. 3.
- Mäder, Ueli (2010). Was biografische Zugänge erhellen. In: Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (Hg.). Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit – Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern: Peter Lang Verlag. S. 53–70.
- Mäder, Ueli (2010). Was zwei erfolgreiche Biografien dokumentieren. In: Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (Hg.). Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit – Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern: Peter Lang Verlag. S. 217–236.
- Mäder, Ueli (2010). «Wenn du dich richtig anpasst, hast du keine Probleme». In: punktum. Magazin des SBAP Schweizerischer Berufsverband für Angewandte Psychologie. (3/2010). S. 3–4.
- Mäder, Ueli (2010). Wie die Zivilgesellschaft auf neue soziale Konflikte antwortet. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung/Roithner, Thomas (Hg.). Söldner, Schurken, Seepiraten – Von der Privatisierung der Sicherheit und dem Chaos der «neuen» Kriege. Wien: LIT Verlag. S. 264–279.
- Mäder, Ueli (2010). Wie können wir Fremdes verstehen? In: Stiftung Jugendaustausch Schweiz-GUS (Hg.). Alles läuft nach Plan! – Wsjo idjot po planu! Jubiläumsschrift der Stiftung Jugendaustausch Schweiz-GUS: 20 Jahre Jugendaustausch zwischen West und Ost. Luzern: Jubiläumsv Verlag Stiftung Jugendaustausch Schweiz-GUS. S. 59–60.
- Mäder, Ueli (2010). Zeichen gegen den Krieg – Kritische Friedensforschung. In: Wissenschaft und Frieden. 28. Jg. (1). S. 38–41.
- Mäder, Ueli (2011). Wie sozial ist die reiche Schweiz? In: Deimann, Dorothee/Mugier, Simon (Hg.). Entgegenprechen – Texte zu Menschenwürde und Menschenrecht, Teil 2. Basel: Edition Gesowip. S. 181–202.
- Mäder, Ueli (2011). Wohin treibt das Schweizer Geld? In: Paucker, Julie/Teuwsen, Peer (Hg.). Wohin treibt die Schweiz? Zehn Ideen für eine bessere Zukunft. München: Nagel & Kimche. S. 91–106.
- Mäder, Ueli/Mugier, Simon (2010). Fritz Schwarz – was bleibt. In: Schwarz, Fritz (Hg.). Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker. Band 1. Überarbeitete Auflage. Darmstadt: Synergia. S. 11–17.
- Mäder, Ueli/Mugier, Simon (2010). Wegmarken der Wirtschaftsgeschichte. In: Welt-Sichten. Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit. (10/2010). S. 63.
- Mäder, Ueli/Rudin, Simone (2010). Verdingkinder in der Schweiz – soziale und rechtliche Aspekte. In: FamPram – Die Praxis des Familienrechts. (3/2010). S. 568–584.
- Mäder, Ueli/Schilliger, Sarah/Aratnam, Ganga Jey (2010). Wie Reiche denken und lenken. Zürich: Rotpunktverlag.
- Mäder, Ueli/Schmassmann, Hector (2010). Vorwort – Entgegenprechen Teil 1 – Texte zu Menschenwürde und Menschenrecht. In: KunstRaumRhein/Deimann, Dorothee/Mugier, Simon (Hg.). Entgegenprechen – Texte zu Menschenwürde und Menschenrecht Teil 1. Basel: gesowip. S. 8–10.
- Mäder, Ueli/Schmassmann, Hector (2010). Vorwort – Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. In: Kalt, Monica (Hg.). Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre. Von der Barmherzigkeit zur Solidarität. Bd. 45. Bern: Peter Lang Verlag. S. 45–62.
- Müller, Caroline/Galliker Schrott, Bettina/Fabian, Carlo/Drilling, Matthias/Egger-Suetsugu, Sawako (2010). Wie wirkt Schulsozialarbeit bei den Schülerinnen und Schülern? Antworten anhand von Einzelfallanalysen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete. 79. Jg. (1). S. 40–49.
- Müller-Hermann, Silke/Becker-Lenz, Roland (2011). Professionalität in der sozialpädagogischen Betreuung von Behinderten. Szenen aus dem Wohngruppenalltag. In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hg.). Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Materialanalysen und kritische Kommentare. Wiesbaden: VS Verlag. S. 84–106.
- Nadai, Eva (2010). Gleichstellung «ganz unten»: Investitionen in erwerbslose Frauen. In: Soziale Sicherheit. (6/2010). S. 310–313.
- Nadai, Eva (2010). Rezension – Lahusen, Christian/Baumgarten, Britta (2010): Das Ende des sozialen Friedens? Politik und Protest in Zeiten der Hartz-Reformen. Campus Verlag, Frankfurt. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/10296.php>.
- Nadai, Eva/Koch, Martina (2011). Ein Forschungsobjekt im Zwischenraum. Interinstitutionelle Zusammenarbeit zwischen sozialstaatlichen Agenturen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 31. Jg. (3). S. 236–249.
- Nideröst, Sibylle/Gredig, Daniel/Roulin, Christophe/Rickenbach, Martin/Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2011). Predictors of HIV-protection behaviour in HIV-positive men who have sex with casual male partners: A test of the explanatory power of an extended Information-Motivation-Behavioral Skills model. In: AIDS care (iFirst). S. 1–12.
- Nieuwenboom, Jan Willem (2010). The impact of parental cancer on the family system. In: Psychology and Health. 25. Jg. (Supplement 1). S. 289.
- Nödl, Bernd/Schmid, Magdalene (2011). Erlebnispädagogik in der Schulsozialarbeit. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hg.). Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich. S. 275–285. URL: <http://www.budrich-verlag.de/pages/details.php?ID=447>.
- Nöstlinger, Christiane/Nideröst, Sibylle/Gredig, Daniel/Platteau, Tom/Gordillo, Victoria/Roulin, Christophe/Rickenbach, Martin/Dias, Sônia Ferreira/Rojas, Daniela/Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2010). Condom Use with Steady Partners Among Heterosexual People Living with HIV in Europe: Testing the Information-Motivation-Behavioral Skills Model. In: AIDS Patient Care and STD's. 24. Jg. (12). S. 771–780. URL: <http://www.liebertonline.com/doi/pdfplus/10.1089/apc.2010.0246>.

- Nöstlinger, Christiane/Nideröst, Sibylle/Platteau, Tom/Müller, Matthias C./Stankova, Danica/Gredig, Daniel/Roulin, Christophe/Rickenbach, Martin/Colebunder, Robert/Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2011). Sexual Protection Behavior in HIV-Positive Gay Men: Testing a Modified Information-Motivation-Behavioral Skills Model. In: Archives of Sexual Behaviour. 40. Jg. (4). S. 817–827. URL: <http://www.springerlink.com/content/n4n5601t2j424311>.
- Nöstlinger, Christiane/Nideröst, Sibylle/Woo, Rebecca/Platteau, Tom/Loos, Jasna/Colebunder, Robert/Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2010). Mirror, Mirror on the Wall: The Face of HIV+ Women in Europe Today. In: AIDS CARE. 22. Jg. (8). S. 919–926.
- Oberholzer, Daniel (2010). Rezension – Strachota, Andrea/Biewer, Gottfried/Datler, Wilfried (2009). Heilpädagogik. Pädagogik bei Vielfalt. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/8963.php>.
- Oberholzer, Daniel (2010). Rezension – Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl/Schröer, Wolfgang (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim: Juventa Verlag. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/8473.php>.
- Oberholzer, Daniel (2011). Programm-, Personal- und Organisationsentwicklung zwischen System und Lebenswelt. In: Beck, Iris/Greving, Heinrich (Hg.). Gemeindeforientierte pädagogische Dienstleistungen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag. S. 110–120.
- Oberholzer, Daniel (2011). Vom Sinn und den Bedeutungen der ICF. In: Werkstatt Dialog. Gleichberechtigt arbeiten. 27. Jg. (1). S. 34–38.
- Oberholzer, Daniel (2011). Von den Behinderungsursachen zu den Ursachen von Behinderung. In: Stiftung Lebenshilfe (Hg.). Wir sind gleich. Und anders. Unterwegs zur sozialen und beruflichen Integration. Zürich: NZZ Verlag. S. 131–135.
- Oehler, Patrick (im Erscheinen). Das Abenteuer der Demokratie. Der klassische amerikanische Pragmatismus als Fundus für eine demokratische Soziale Arbeit. In: Geisen, Thomas/Kessl, Fabian/Olk, Thomas/Schnurr, Stefan (Hg.). Soziale Arbeit und Demokratie. Positionsbestimmungen im (Post-)Wohlfahrtsstaat. Wiesbaden: VS Verlag.
- Oehler, Patrick (im Erscheinen). Handlungsfeld lokale Bildungsnetzwerke: Informelles Lernen in lokalen Assoziationen. In: Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph/Troxler, Ueli (Hg.). Handbuch Gemeinwesenarbeit: Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich.
- Oehler, Patrick/Drilling, Matthias (2010). Quartier. In: Reutlinger, Christian/Fritsche, Caroline/Lingg, Eva (Hg.). Raumwissenschaftliche Basics: eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 201–210.
- Parpan-Blaser, Anne (2011). Innovation in der Sozialen Arbeit. Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag.
- Parpan-Blaser, Anne/Hüttemann, Matthias (2010). Key issues and dimensions of innovation in social services and social work. In: Müller, Karel/Roth, Steffen/Zak, Milan (Hg.). The social dimensions of innovation. Prag: CES. S. 183–194.
- Piñeiro, Esteban (2010). Phantasma der Integration. Interkultur und Schweizer Integrationspolitik. In: Widerspruch. 30. Jg. (59). S. 63–72.
- Piñeiro, Esteban (im Erscheinen). Irritationen der Vielfalt. Fachliche Implikationen einer transkulturellen Öffnung der Verwaltung. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit.
- Piñeiro, Esteban/Eser Davolio, Miryam/Tov, Eva (2010). Die «toten Winkel» der Integrationsvereinbarung. Ungleichheitseffekte der schweizerischen Chancengleichheitspolitik. In: Migration und Soziale Arbeit. 32. Jg. (3/4). S. 203–209.
- Piñeiro, Esteban/Haller, Jane (im Erscheinen). Learning to live together towards a new integration society. In: Bekerman, Zvi/Geisen, Thomas (Hg.). International Handbook on Migration, Minorities, and Education. Understanding Cultural and Social Differences in Processes of Learning. Berlin: Springer.
- Poldervaart, Pieter/Mäder, Ueli (2010). «Die Kluft zwischen Arm und Reich wächst». In: Sonntag. Das katholische Wochenmagazin. (27). S. 20–21.
- Poldervaart, Pieter/Mäder, Ueli (2010). «Die nächste Krise kommt bestimmt». In: context – Das Magazin für Bildung und Beruf. (4). S. 14–17.
- Raemy, Annabelle (2010). Rezension – Pavetic, Monika (2009): Familiengründung und -erweiterung in Partnerschaften. Wiesbaden: VS Verlag. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/10068.php>.
- Rauch-Schwegler, Thea/Blumer, Daniel (2010). Agglomerationsnatur stiftet Identität. In: Tec 21 – Fachzeitschrift für interdisziplinäre Zusammenarbeit der Bereiche Architektur, Ingenieurwissenschaften und Umwelt. (5–6). S. 14–15.
- Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hg.) (2010). Jugend, Zugehörigkeit und Migration – Subjektpositionierungen im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Roth, Claudia (2010). Rezension – Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.) (2008). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Juventa Verlag. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/9668.php>.
- Rösch, Cornelia/Gögercin, Süleyman (2010). Mobbing am Arbeitsplatz. Eine besondere Herausforderung für das Case Management im Sozialdienst gesetzlicher Krankenkassen. In: Soziale Arbeit. (1). S. 19–24.
- Rüegger, Cornelia (2010). Soziale Diagnostik als Kern des professionellen Handelns – Ein Orientierungsrahmen. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit. (8–9). S. 35–52.
- Rüegger, Cornelia/Gautschi, Joel (2010). Armutsbekämpfung und soziale Integration als Kernaufgabe. Momentanaufnahmen vom 2. Internationalen Kongress der SGSA. In: SozialAktuell. (6). S. 8–9.
- Sandermann, Philipp/Dollinger, Bernd/Heyer, Brit/Messmer, Heinz/Neumann, Sascha (2011). Die Praxis der Citizen-Effektivierung. Oder: Wie ernst nimmt die Forschung zur Sozialen Arbeit ihren Gesellschaftsbezug? In: Kommission Sozialpädagogik der DGFE (Hg.). Bildung des Effective Citizen: Sozialpädagogik auf dem Weg zu einem neuen Sozialentwurf? Weinheim: Juventa. S. 35–51.
- Schaffner, Dorothee (2010). Ein mehrdimensionaler, empirischer Zugang zu Lern- und Bildungsprozessen – Ein jugendtheoretischer Beitrag zum Bildungsdiskurs. In: Riegel, Christine/Scherr, Alfred/Stauber, Barbara (Hg.). Transdisziplinäre Jugendforschung. Wiesbaden: VS Verlag. S. 345–367.
- Schaffner, Dorothee (2010). Was bringt Biographieforschung der Sozialen Arbeit? In: Hauptert, Bernhard/Schilling, Sigrid/Maurer, Susanne (Hg.). Biographieforschung und Biographiearbeit in der Sozialen Arbeit. Bern: Peter Lang Verlag. S. 149–162.
- Schaffner, Dorothee/Rein, Angela (im Erscheinen). Ehemalige AdressatInnen der Heimerziehung auf dem Weg in die Selbstständigkeit – Anregungen aus der subjektorientierten Übergangsforschung. In: Forum Erziehungshilfen ForE. 17. Jg. (4).
- Schaffner, Dorothee/Rein, Angela (im Erscheinen). Gestaltung von diskontinuierlichen Bildungsverläufen bei Jugendlichen aus einem Sonderschulheim in der Schweiz. In: Bojanowski, Arnulf/Eckert, Manfred (Hg.). Black Box Übergangssystem. Bielefeld: Bertelsmann Verlag WBV.
- Schaffner, Dorothee/Gerber, Susanne (2011). Übergänge gestalten – Handlungsansätze zur Begleitung von jungen Erwachsenen. In: SozialAktuell. (2). S. 19–21.

- Schmid, Holger (2011). Wer Sport treibt, lebt gesund und... trinkt mehr Alkohol. In: südhang – express. (1). S. 4–7.
- Schnurr, Stefan (2011). Partizipation. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München, Basel: Reinhardt. S. 1069–1078.
- Schnurr, Stefan/Steinacker, Sven (2011). Soziale Arbeit im Nationalsozialismus. Auslese und Ausmerze im Dienste der Volkspflege. In: Horn, Klaus Peter/Link, Jörg W. (Hg.). Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag. S. 253–273.
- Schürch, Barbara (2010). Influence of different contexts of socialization on the development of juvenile delinquency in postwar Bosnia and Herzegovina. Recommendations for prevention and intervention. In: Swiss Agency for Development and Cooperation SDC und Rector's Conference of the Swiss Universities of Applied Sciences (Hg.). Applied Research in Development and Cooperation. A Program of the Swiss Universities of Applied Sciences 2007–2010. Final Report 2010. Bern: Rectors' Conference of the Swiss Universities of Applied Sciences. S. 52.
- Schürch, Barbara/Eser Davolio, Miryam/Tov, Eva (2010). Empowerment of social services and the role of social research in Bosnia and Herzegovina. In: Swiss Agency for Development and Cooperation SDC und Rector's Conference of the Swiss Universities of Applied Sciences (Hg.). Applied Research in Development and Cooperation. A Program of the Swiss Universities of Applied Sciences 2007–2010. Final Report 2010. Bern: Rectors' Conference of the Swiss Universities of Applied Sciences. S. 37. URL: <http://www.kfh.ch/DC>.
- Simko, Dusan/Mäder, Ueli (Hg.) (2011). Stabilization and Progress in the Western Balkans. Bd. 46, 2011. Bern: Peter Lang Verlag.
- Simoes, Elisabeth/Zumbrunn, Andrea/Zisselsberger, Günther/Schmahl, Friedrich W. (2010). Länderspezifische Unterschiede bei den Inanspruchnahmeprofilen grenzüberschreitender Gesundheitsversorgung weisen auf differenzierte Intereisenlage und selektive Nutzung hin. Ergebnisse aus einem deutsch-schweizerischen Pilotprojekt. In: Das Gesundheitswesen. 73. Jg. (3). S. e61–e67.
- Sommerfeld, Peter (2010). Entwicklung und Perspektiven der Sozialen Arbeit als Disziplin. In: Gahleitner, Silke Birgitta/Effinger, Herbert/Kraus, Björn/Miethel, Ingrid/Stövesand, Sabine/Sagebiel, Juliane (Hg.). Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Entwicklungen und Perspektiven. Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich. S. 29–44.
- Sommerfeld, Peter (2010). Risikoorientierung oder soziale Integration – eine Ausleageordnung aus der Sicht der Sozialen Arbeit. In: Riklin, Franz/Baechtold, Andrea (Hg.). Sicherheit über alles? Chancen und Gefahren des «Risk Assessment» im Strafvollzug und in der Bewährungshilfe. Bern: Stämpfli Verlag. S. 73–92.
- Sommerfeld, Peter (2011). Sozialpädagogische Forschung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. S. 1462–1475.
- Sommerfeld, Peter (2011). Von der Notwendigkeit einer Handlungswissenschaft. In: Thiersch, Hans/Treptow, Rainer (Hg.). Zur Identität der Sozialen Arbeit. Positionen und Differenzen in Theorie und Praxis. Bd. Sonderheft 10. Lahnstein: Neue Praxis. S. 73–92.
- Sommerfeld, Peter/Dällenbach Bechtel, Regula/Rüegger, Cornelia (2010). Entwicklung durch Kooperation. Instrumente und Verfahren der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie – Einblicke in ein kooperatives Forschungs- und Entwicklungsprojekt. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit. (8–9). S. 8–34.
- Sommerfeld, Peter/Greene, Jennifer/Haight, Wendy (2010). Mixing Methods in Social Work Research. In: Briar-Lawson, Katharine/Orme, Joan/Ruckdeschel, Roy/Shaw, Ian (Hg.). The SAGE Handbook of Social Work Research. London: Sage Publications. S. 315–331.
- Sommerfeld, Peter/Hollenstein, Lea (2011). Searching for Appropriate Ways to Face the Challenges of Complexity and Dynamics. In: British Journal of Social Work. 41. Jg. (4). S. 668–688. doi:10.1093/bjsw/bcr057. URL: <http://bjsw.oxfordjournals.org/content/41/4/668.full?ijkey=n0iuLr5tByj3177&keytype=ref>.
- Sommerfeld, Peter/Hollenstein, Lea/Calzaferri, Raphael (2011). Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Steiner, Olivier (im Erscheinen). Mädchen und Jungs in der Netzkultur. Heranwachsen im digitalen Zeitalter. In: Frauenfragen. 2. Jg. S. 59–63.
- Steiner, Olivier (2011). Über den Sinn der Gewalt Jugendlicher. Zur Rekonstruktion des Sinngiebts der Gewalt in Narrationen von jugendlichen Delinquenten. Wiesbaden: VS Verlag.
- Steiner, Olivier/Deiss, Jasmin (2010). Exzessiv-User: Nutzungstypen der Social Networking Plattform festzeit.ch. Plädoyer für eine Begriffs-Differenzierung. In: merz, Medien und Erziehung. 54. Jg. (1). S. 59–63.
- Truniger, Luzia (2010). Mandate und Kooperationen in Forschung und Entwicklung. In: Soziale Innovation. (5). S. 8–11.
- Truniger, Luzia (2011). Eng mit der Praxis gekoppelt. Interview. In: Inline FH Schweiz. (31). S. 16–18.
- Wegener, Robert/Fritze, Agnès/Loebbert, Michael (Hg.) (2011). Coaching entwickeln. Forschung und Praxis im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag.
- Weiss, Stephanie/Drilling, Matthias/Blumer, Daniel (2010). Von der Barrierefreiheit für behinderte Menschen zum «Design für Alle» in der nachhaltigen Siedlungsentwicklung und Stadtplanung. In: Geographica Helvetica. 65. Jg. (Heft 4). S. 257–268.
- Wettstein, Felix (2010). Rezension – Bork, Reinhard/Repgen, Tilman (Hg.) (2009). Das Kind im Recht. Berlin: Duncker & Humboldt. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/7634.php>.
- Wettstein, Felix/Anliker, Susanne/Schmid, Holger (2010). Prävention sexueller Ausbeutung im Freizeitbereich – Evaluation zu Angeboten der Fachstelle mira. In: Forschungseinblicke 2010 FHNW. S. 56–57.
- Wüsten, Günther (2010). Rezension – Weiner, Bernhard (2009). Motivationspsychologie. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union (PVU). In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/8230.php>.
- Wüsten, Günther (2011). Rezension – Selbstmanagement in Gesundheitsberufen. (2011) Hoefert, Hans-Wolfgang. Verlag Hans Huber. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/11104.php>.
- Zumbrunn, Andrea/Bayer-Oglesby, Lucy (2010). Pflege durch Angehörige. In: Kocher, Gerhard/Oggier, Willy (Hg.). Gesundheitswesen Schweiz 2010–2012. Eine aktuelle Übersicht. 4. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 275–280.
- Zumbrunn, Andrea/Bayer-Oglesby, Lucy/Roth, Maik (2010). Grenzüberschreitende Zusammenarbeit Deutschland – Schweiz im Gesundheitswesen. Evaluation des Pilotprojektes in der Grenzregion Basel-Stadt / Basel-Landschaft / Landkreis Lörrach (Phase I) (Obsan Bericht 37). Neuenburg: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN.

- Zumbrunn, Andrea/Burla, Laila/Sturny, Isabelle (2010). Einleitung. Gesundheit im Kanton Freiburg. In: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN (Hg.). Gesundheit im Kanton Freiburg. Ergebnisse aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2007. Bd. 43. Neuenburg: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN. S. 8–18.
- Zumbrunn, Andrea/Burla, Laila/Sturny, Isabelle (2010). Einleitung. Gesundheit im Kanton Uri. In: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN (Hg.). Gesundheit im Kanton Uri. Ergebnisse aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2007 und weiterer Datenbanken. Bd. 41. Neuenburg: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN. S. 8–17.
- Zumbrunn, Andrea/Burla, Laila/Sturny, Isabelle (2010). Einleitung. Gesundheit in Appenzell Ausserrhoden. In: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN/Departement Gesundheit des Kantons Appenzell Ausserrhoden (Hg.). Gesundheit in Appenzell Ausserrhoden. Ergebnisse aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2007. Bd. 40. Neuenburg: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium OBSAN. S. 8–17.
- Zumbrunn, Andrea/Moreau-Gruet, Florence/Sturny, Isabelle (2010). Introduction. La santé dans le canton de Genève. In: Observatoire suisse de la santé OBSAN/ Département des affaires régionales, de l'économie et de la santé DARES (Hg.). La santé dans le canton de Genève. Résultats de l'Enquête suisse sur la santé 2007 et de l'exploitation d'autres banques de données. Bd. 45. Neuchâtel: Observatoire suisse de la santé OBSAN. S. 9–18.
- Zumbrunn, Andrea/Moreau-Gruet, Florence/Sturny, Isabelle (2010). Introduction. La santé dans le canton de Vaud. In: Observatoire suisse de la santé OBSAN/ Département de la santé et de l'action sociale du canton de Vaud (Hg.). La santé dans le canton de Vaud. Analyse de données de l'Enquête suisse sur la santé 2007. Bd. 46. Neuchâtel: Observatoire suisse de la santé OBSAN. S. 9–18.
- Zumbrunn, Andrea/Moreau-Gruet, Florence/Sturny, Isabelle (2010). Introduction. La santé dans le Canton du Tessin. In: Observatoire suisse de la santé OBSAN/ Dipartimento della sanità e della socialità del Cantone Ticino (Hg.). La santé dans le Canton du Tessin. Analyse des données de l'Enquête suisse sur la santé. Bd. 44. Neuchâtel: Observatoire suisse de la santé OBSAN. S. 7–16.

### Zitiervorschlag

Baumgartner, Edgar/Gautschi, Joel (2011): Ergänzungsleistungen für Familien: Evaluation eines neuen Leistungssystems. In: Soziale Innovation. 6. Jg. S. 29–33.

Herausgeberin:  
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Kontakt:  
Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit  
Hochschulzentrum  
Martina Koch  
Forschung und Entwicklung  
Riggenbachstrasse 16  
CH-4600 Olten

Tel. +41 (0)62 311 95 11  
Fax +41 (0)62 311 96 31

[martina.koch@fhnw.ch](mailto:martina.koch@fhnw.ch)  
[www.fhnw.ch/sozialearbeit](http://www.fhnw.ch/sozialearbeit)

Erscheinungsweise: 1 Mal jährlich  
ISSN: 1661-6871  
Stand: Mai 2011  
Auflage: 2600 Exemplare  
Konzept: Andrea Eichholzer, Martina Koch, Luzia Truniger  
Redaktion: Christina Beglinger, Martina Koch  
Interviewtranskription: Martina Koch, Tanja Steiner  
Produktion: Astrid Fischer  
Gestaltung: Kathrin Bieri, Bernadette von Allmen, comDesign AG  
Korrektorat: Alain Vannod  
Druck: Druckerei Suter AG, Oberentfelden

Copyright: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW